

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1934**

10.8.1934 (No. 330)



Bezugspreis: Frei Haus monatl. 2.- M. im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bez. monatlich 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Wochens-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag - Nummer 15 Pf. Fall höherer Gewalt, Streik, usw. hat der Besteller keine Verantwortung. Abbestellungen können auf den Monatsanzeigemeister, gebote, Klagezeiten, 10.70 Pf. bei Besondere, die Nachlässe treten bei, außer Kraft, Erklärungsart u. G. und ist Karlsruhe a. Rh. für unentgeltl. überfandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Eigentum und Verlag: Schwedensche Drud- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. Rh. Hauptgeschäftsführer: Dr. Otto Schöpp. Stellvertreter: Max Schäfer. Preisverteilung: Für Politik: Joh. Jakob Steiner; für Sport: Hubert Daerwald; für Politik und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Schäfer; für die Anzeigen: Ludwig Weidner; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 10a. - Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. - Beilagen: Welt und Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Zeitsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Bäder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gef.-D.-M. VII. 34: 26 588.

# Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung  
Karlsruhe, Freitag, den 10. August 1934

## Entweder Auslandsgeld oder Anschluß

Die internationale Diskussion der Zukunft Oesterreichs / Die Frage der Habsburger-Restauration / Scharfer Protest aus Prag.

### Entweder — oder.

#### „Daily Telegraph“ über die Zukunft Oesterreichs.

S. London, 10. Aug. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die große internationale Geschäftstätigkeit, rund um die österr. Reichsfrage wie besonders der Intrigen, die um den jungen Otto von Habsburg gesponnen werden, beschäftigt die englische Aufmerksamkeit ungewöhnlich stark. Während ein Teil der hiesigen Presse nach wie vor kumpfsinnig auf Deutschland herumhackt, gibt es wenigstens einige Blätter, die ihren Lesern ein klares Bild der internationalen Lage in Bezug auf Oesterreich vermitteln. So schließt der „Daily Telegraph“: „Erzherzog Otto wartet in Dänemark auf den Ruf seines Landes. Die Oesterreicher werden ihn aber nicht aus eigenen Stücken rufen. Andere Leute sind es, die den Zeitpunkt und die Bedingungen seiner Rückkehr festsetzen werden und zwar der Italiener Mussolini, der Franzose Barthou, der Serbe König Alexander, der Rumäne König Carol und Herr Benesch von der Tschekoslowakei, diese unermüdbare Spinne, die die Reste Südosteuropas weht. Ottos Dynastie wurde durch die gemeinsamen Anstrengungen dieser Leute vertrieben. Sie kann nur um den Preis erbitterter Zwiegespräche zwischen ihnen wieder errichtet werden. Die Lage ist folgende:

Oesterreich kann allein nicht bestehen. Entweder muß seine Unabhängigkeit durch ausländische Anleihen oder durch fremden Einfluß ausgepöppelt werden und es muß sich mit seinen Nachbarn vereinen.

Wir heben diese Blätterstimmen besonders hervor, weil sie zeigen, daß man in London über die wahre Lage in Oesterreich vollkommen im Bilde ist, daß die Belastung Deutschlands mit der Schuld an dem österreichischen Wirrwarr wider besseres Wissen erfolgte

### Prag gegen Habsburg.

m. Prag, 10. Aug. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Das Kaisertriumphale der tschechischen Presse über den Zweck des italienischen Aufenthaltes einzelner Habsburger hält weiter an. Selbst die Nachricht, daß sich Otto in Kopenhagen befand, während in Biareccio ein Habsburger Familienrat stattfand, konnte nicht dazu

beitragen, die scharfe Tonart der Presse zu mildern. Die Blätter bringen einhellig zum Ausdruck, daß die Kleine Entente und Frankreich niemals irgend einer Beeinflussung erliegen würden und daß sie niemals einer Wiedereinkehr der Habsburger in Oesterreich zustimmen könnten. Das Blatt der tschechischen Legionäre „Narodny Gsvozojen“

appelliert an Mussolini, indem es die Hoffnung ausdrückt, Italien möge doch im eigenen Interesse den Standpunkt der Kleinen Entente begreifen und der Rückkehr der Habsburger einen energischen Widerstand entgegengehen.

Der agrarische „Venkov“, das Blatt des Ministerpräsidenten, verweist darauf, daß auch aus deutschen Kreisen ein Wiedertreten der Habsburger heftigster Widerstand entgegengekehrt werden würde und knüpft im gleichen Zusammenhang die Vermutung an die Entsendung von Herrn von Papen nach Wien, daß eine seiner wichtigsten Aufgaben in Wien die Verhinderung der Habsburger Restauration sein dürfte. Die „Narodny Listy“ des Dr. Kramarsch will wissen, daß in ungarischen Legionärkreisen neuerdings die Aufforderung aus Steenoderzeel eingetroffen ist, „die gegenwärtige günstige Situation“ dazu auszunutzen, um Frankreich für die Wiederekehr der Habsburger zu gewinnen.

### Ottos Aufenthalt.

Kopenhagen, 10. Aug. Erzherzog Otto von Habsburg, der am Mittwoch abend völlig unerwartet in Kopenhagen aufgetaucht ist, wollte bereits Donnerstag morgen nach Schweden weiterreisen. Nun hat sich der Erzherzog jedoch entschlossen, seinen Aufenthalt in Kopenhagen für unbestimmte Zeit zu verlängern. In der dänischen und skandinavischen Öffentlichkeit hat der Aufenthalt des Erzherzogs in Kopenhagen großes Aufsehen erregt. Besonders interessiert man sich auch in der hiesigen Presse für die Hintergründe dieser Reise. Im Zusammenhang damit wird eine Meldung aus London weitergegeben, wonach die Reise auf den Rat österreichischer Monarchisten und gewisser italienischer Kreise unternommen worden sein soll mit dem Zweck, daß der Erzherzog sich während der Besprechungen über die Rückkehr der Habsburger auf den österreichischen Thron an einem neutralen Ort aufhalten soll.

### Umschau.

#### Amnestie — ein Beweis der Stärke.

Es entspricht einer alten Tradition, daß bei einem Wechsel in der Person des Staatsleiters ein besonderer Gnadenakt herausgeht, und es ist begrüßenswert, daß auch der Reichskanzler Adolf Hitler bei der Übernahme seiner Doppelfunktion an dieser schönen Ueberlieferung festhält. Die Gnade ist eine Ergänzung des Rechtes, der Richter muß nach den Normen des Gesetzes urteilen, der Staat aber darf Milde walten lassen, und es ist gut und nützlich, wenn von diesem Vorrecht mit Maß Gebrauch gemacht wird. Das Weimarer System hat daran schwer veründigt. Es benutzte jede Gelegenheit unter dem Druck der Partei, um ziemlich wahllos zu amnestieren und rief damit auch den Widerspruch der Richter hervor, die in solchen sich häufenden allgemeinen Amnestien geradezu eine Prämie für unsoziale Elemente befürchteten. Denn die Strafe soll erziehen und abschrecken, sie verliert aber einen erheblichen Teil ihrer Wirkung, wenn der Verurteilte damit rechnen kann, daß in kürzeren oder längeren Fristen die Türen des Gefängnisses sich doch wieder für ihn öffnen.

Der Wechsel in der Staatsleitung aber ist ein besonderer Anlaß, der einen außerordentlichen Gnadenakt rechtfertigt und geradezu verlangt. Selbstverständlich nicht allen Verbrechern gegenüber, deshalb sind Hochverrat, Landesverrat sowie Verbrechen gegen das Leben und Handlungen, die aus gemeiner Gefinnung entspringen, ausdrücklich von der Strafbefreiung ausgeschlossen. Aber über zum ersten Mal dem Geheh verfiel, wer aus Unkenntnis oder Uebereifer, wer aus besonderer Not gehandelt hat, dem läßt die Gnadenkommission. Er darf ins bürgerliche Leben zurückkehren und den Versuch machen, durch fleißige Mitarbeit den Fehltritt vergessen zu machen.

Wie sich die Amnestie auswirkt, das wird sich erst nach der Veröffentlichung der Ausführungsbestimmungen übersehen lassen. Sicher aber ist, daß viele Tausende der Freiheit und ihrer Familie zurückgegeben werden. Der Gnadenbeweis gilt nicht nur für bereits erfolgte Verurteilungen, sondern auch für alle strafbaren Handlungen, die bis zum 2. August begangen waren; auch hier wieder mit den Einschränkungen, die für die Strafen selbst gelten. Gleichzeitig hat der Reichskanzler eine beschleunigte Nachprüfung sämtlicher Fälle von Schußhaft verfügt, und Entlassungen in all den Fällen angeordnet, wo erwartet werden darf, daß der Süßling künftig einen Kampf gegen den nationalsozialistischen Staat nicht mehr führen wird. Eine Geheke der Verjährung also — auch gegenüber den Verirrten des Römischen — die dem inneren Frieden dient und alte Gegensätze aus der Welt schaffen soll, die auch nicht widerstand werden kann, eben weil diese Amnestie nicht ein Beweis der Schwäche, sondern ein Beweis der Stärke ist.

#### Der Aufstand in Fuhien.

Moskau als Drahtzieher? — Japan auf der Wacht.

Getreu dem Vermächtnis Lenins, den chinesischen Wüsthmann „im Grobeln zu erhalten“, versuchen Sowjetagenten immer wieder, kommunistische Aufstände in China ins Leben zu rufen und der Nankingregierung, die in der Nankingangtonferenz im April dieses Jahres die energische Bekämpfung des Kommunismus und des Bandenunwesens beschlossen hatte, das Leben schwer zu machen. Die Nachrichten darüber, wie weit es der chinesischen Regierung und ihrem Generalissimo Tschiang Kai-schek selbstem geglikt ist, den Versuch in die Tat umzusetzen, sind recht spärlich. Bei dem Durch- und Gegeneinander, das immer noch in China herrscht, dürften die Schwierigkeiten in dieser Hinsicht nicht unerheblich sein. Immerhin schließt sich die Lage in den letzten Monaten doch einigermaßen konstantisiert zu haben.

Jetzt wird plötzlich berichtet, daß die Hauptstadt der Provinz Fuhien, Futschau, von kommunistischen Aufständischen bedroht sei, die sich der Umklammerung durch die Regierungstruppen entzogen und im Vormarsch auf die Stadt befänden. Die über den Aufstand bis jetzt vorliegenden Meldungen sind sehr widersprüchlich und nicht geeignet, ein klares Bild der Lage zu geben. So will scheint jedoch festzustehen, daß sich die Kommunisten der nicht weit von Futschau entfernt liegenden Stadt Schulan bemächtigt haben und daß sie beabsichtigen, auch die Hauptstadt zu erobern. In dieser Richtung daher Panikm Stimmung, und die dort anässigen Ausländer bereiten sich zur Flucht auf die im Hafen bereitliegenden ausländischen Schiffe vor.

Die Provinz Fuhien hat schon einmal viel von sich reden gemacht, und zwar um die Jahreswende, nachdem sie sich am 21. November 1933 selbständig gemacht und in eine Art Sowjetrepublik umgewandelt hatte. Der Führer der Aufständischen war damals General Tschiang Kai-schek, der „Held von Schanghai“. Hinter ihm stand die 19. Armee, die sich bei den Kämpfen in Schanghai gegen die Japaner durch heldenmütigen Widerstand ausgezeichnet hatte, also eine tapfere und kampferprobte Truppe. Die Gründe, die General Tschiang Kai-schek veranlaßt hatten, in einem Augenblick schwieriger außenpolitischer Konstellation der Nankingregierung in den Rücken zu fallen und sie zum Kampf gegen ihn zu zwingen, werden wohl niemals aufgeklärt werden. Die Vermutung, daß der „rollende Kuben“ eine erhebliche Rolle dabei gespielt hatte, liegt nicht fern. Doch hier es auch, daß Japan dem Aufstand nicht unfeindlich gegenübergestanden hätte. Wahrscheinlicher aber ist die erste Version, zumal in dem Programm der revolutionären Fuhien-Regierung, der auch die frühere Mitglied der Nankingregierung Dr. Eugen Tschang als Außenminister angehörte, kommunistische Tendenzen unverkennbar waren. Die Aufständischen erfreuten sich nicht lange der Herrschaft. Am 11. Januar 1934 wurde Futschau von den Truppen der Nankingregierung zurückerobert; vierzehn Tage später ergab sich der Rest der 19. Armee. General Tschang und Dr. Tschang verließen mit unbekanntem Ziel, und man hat seitdem nie wieder etwas von ihnen gehört. Der Aufstand war zusammengebrochen, in erster Linie, weil die sonst mit dem Kommunismus gern liebäugelnde Kantongregierung, auf deren Unterstützung General Tschang Kai-schek gerechnet hatte, sich wider Erwarten hinter die Nankingregierung gestellt und dem General die kalte Schulter gezeigt hatte, und zwar, wie sie sagte,

## Deutsch-russisches Wirtschaftsprotokoll.

Berlin, 10. August. Im Reichswirtschaftsministerium haben auf Grund des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsprotokolls vom 20. März ds. Js. mit Vertretern der Handelsvertretung der UdSSR Verhandlungen über die Abnahme sowjetischer Waren stattgefunden. Diese Verhandlungen haben zum Abschluß eines Protokolls geführt, welches am 8. August unterzeichnet worden ist.

### Gegen Preissteigerungen.

#### Erweiterung der Verordnung.

□ Berlin, 10. Aug. Nach der Verordnung gegen Preissteigerungen vom 16. Mai 1934 dürfte bekanntlich Verbände und sonstige Zusammenschlüsse Mindestpreise und Mindesthandelspreisen nur mit Einwilligung der Preisüberwachungsstellen neu festsetzen, verabschieden oder empfehlen oder gebundene Preise zum Nachteil der Abnehmer verändern.

Durch eine im Reichsgeheblatt veröffentlichte Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird nunmehr das Anwendungsbereich der Verordnung, das sich bisher auf lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs beschränkte, auf alle Güter und gewerblichen Leistungen ausgedehnt.

Damit sind die etwa möglichen Zweifel über das Anwendungsgebiet der Verordnung eindeutig dahin geklärt worden, daß alle verbandsmäßigen Preisfestsetzungen von Preisen und die Erhöhung

verbandsmäßiger Preise ohne Einwilligung der Preisüberwachungsstellen unzulässig und strafbar sind. Ausgenommen sind, wie bisher, die in § 5 der Verordnung gegen Preissteigerungen aufgeführten Gebiete, vor allem das zur Zuständigkeit des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft gehörende Gebiet.

### Wer erhält den Arbeitsdienstpaß?

Berlin, 10. August. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat eine Verordnung herausgebracht, die ihrer Wichtigkeit wegen die breite Öffentlichkeit interessiert. Nach dieser Verordnung erhalten von jetzt ab den Arbeitsdienstpaß ausgedient:

Nach halbjähriger Dienstzeit, d. h. nach 26 Wochen, diejenigen Dienstwilligen, die vor dem 1. Januar 1915 geboren worden sind.

Alle anderen, d. h. also alle Arbeitsmänner (Dienstwillige) die nach dem 31. Dezember 1914 geboren wurden, müssen eine einjährige Dienstzeit (52 Wochen) hinter sich haben, ehe sie den Arbeitspaß ausgedient bekommen.

Durch diese Neuregelung wird, was sehr wesentlich ist, keine Änderung in Bezug auf den Arbeitsdienstpaß selbst eintreten. Es gibt nur eine Art von Arbeitsdienstpaß für die beiden Altersklassen. Irigendwelche besonderen Kennzeichnungen des Arbeitsdienstpasses sind streng untersagt.

Auf die bereits mit dem Arbeitsdienstpaß Entlassenen hat die Verordnung keine rückwirkende Kraft.

## Die Weltschiffahrtskonferenz.

Einberufung Ende September oder Anfang Oktober / Die Beratungsgegenstände.

S. London, 10. August. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die internationale Fühlungnahme zwischen den Schiffahrtsländern ist nun soweit fortgeschritten, daß man schon für die nächste Zeit mit der offiziellen Einberufung der Weltschiffahrtskonferenz rechnen darf. Fast alle Länder sind bereit, an der Konferenz teilzunehmen. Die Vereinigten Staaten machen noch Schwierigkeiten in der Subventionsfrage. Die amerikanische Regierung steht nämlich gegenwärtig in grundsätzlichen Erwägungen mit ihren Schiffahrtsfirmen, ob und in welchem Umfange das bisherige Subventionsystem fortgesetzt werden soll. Sie möchte sich deshalb nicht gern auf der Londoner Konferenz die Hände binden lassen. Wie verlautet, verlißt Lord Esendon gegenwärtig eine Klausel zu vereinbaren, die die Bepflegung der Subventionsfrage auf der Konferenz ermächtigt, ohne die Amerikaner stark festzulegen.

Sobald diese Bepflegungen abgeschlossen sind, wird die britische Schiffahrtskammer die Einladungen für die Konferenz hinausgeben lassen und als Termin wahrscheinlich Ende September oder Anfang Oktober vorzuschlagen. Vorsitzender der Konferenz dürfte Lord Esendon werden. Es ist nicht beabsichtigt, formelle Regierungsdelegationen zu entsenden, da die Konferenz als reine Selbsthilfeaktion der Reedereien aufgezogen werden soll. Darauf legen die Engländer besonderen Wert. Daß die deutsche Reichsregierung den Konferenzgedanken von Anfang an warm begrüßt und eifrig befördert hat, ist bekannt. Man hört, daß Staatsrat Rindemann Führer der deutschen Delegation werden soll.

Die Konferenz wird drei Hauptziele haben:

1. eine internationale Ausliefervereinbarung;
2. in Verbindung damit ein Abwrachenschema und
3. die Abschaffung oder Verkleinerung der unmittelbaren Betriebsubventionen durch Regierungsgelder.

Von englischer Seite dürfte voraussichtlich die Forderung erhoben werden, die Tonnageverhältnisse vom Juli 1914 als Grundlage der Verhandlungen anzunehmen. Dagegen wird von zahlreichen Ländern starke Opposition erhoben werden. Falls in der Subventionsfrage eine Einigung erzielt werden kann, wird die britische Regierung wohl bereit sein, die kürzlich vom Parlament genehmigte Unterstützung ihrer Transporthilfe fallen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die anfänglichen Widerstände der englischen Reedereien gegen die Abwrachsubvention in der letzten Zeit sehr viel kleiner geworden sind und daß zahlreiche entsprechende Anträge bei der britischen Regierung einlaufen.

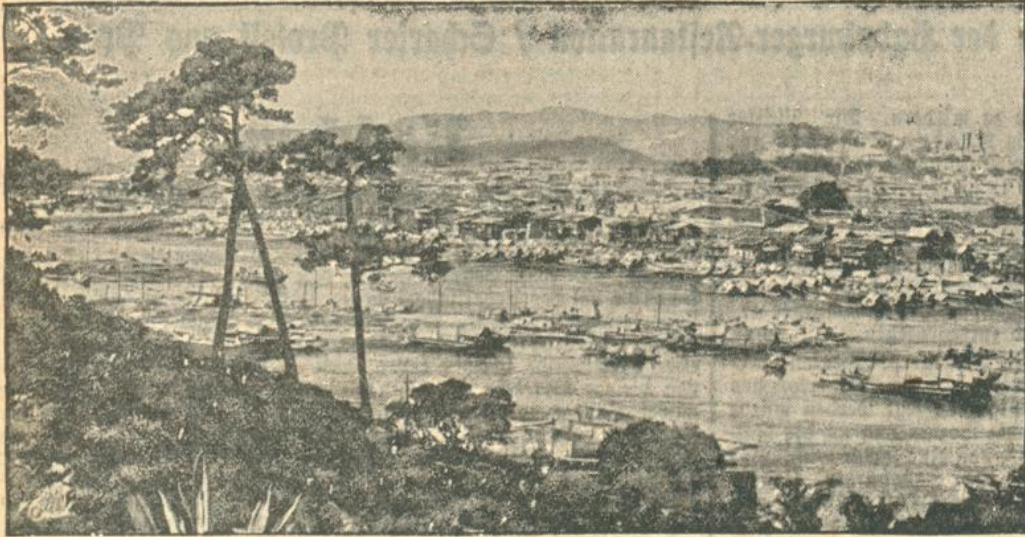
Von deutlicher Seite wird bei der Subventionsfrage zweifellos eine Berücksichtigung der Einbußen verlangt werden, die die deutsche Schiffahrt durch die Valuta-Abwertung der Großschiffahrtsländer erlitten hat. Diese wohlbedachte Forderung wird aber, da sie hier meist bestritten worden war, mit genauen Zahlenmaterial begründet werden müssen, wenn sie Erfolg haben soll.



mit Rücksicht auf die prekäre außenpolitische Situation, die Einigkeit verlange.

In Fuzien trat allmählich Ruhe ein, wenigstens äußerlich. Unter der Masse schwelte der kommunistische Brand aber fort, was verständlich erscheint, wenn man bedenkt, daß Fuzien zu den ärmsten der chinesischen Provinzen gehört.

Nach japanischen Meldungen geht sie von einer wohl ausgerüsteten Truppe aus, die unter der Führung von Leuten stehen soll, welche in Moskau in den Lehren des Bürgerkrieges unterrichtet worden sind.



Führung der revolutionär empfindenden Intelligenz unter Verzicht auf die Durchführung einiger radikaler kommunistischer Programmpunkte, wie Landenteignung und dergleichen; die Opposition, zu der auch der frühere Rektor der Moskauer Sunjassen-Universität Kabet gehört, tritt dagegen für die soziale Revolution, für die sofortige Machtergreifung durch die Arbeiter und Bauern ein.

Die Beschlüsse der Nationalssynode

Berlin, 9. Aug. Die am Donnerstag mittag im Sitzungssaal des ehemaligen preussischen Herrenhauses zusammengetretene Deutsche Evangelische Nationalssynode genehmigte ohne Aussprache die neue Geschäftsordnung und die Mitglieder wurden durch den Reichsbischof auf die Verfassung der Deutschen Evang. Kirche verpflichtet.

Nach einer längeren Aussprache, an der Oberkirchenrat Koopman-Hannover, Oberkirchenrat Breit-München, Prof. Dr. Meyer-Greifswald, Bischof Jenfer-Breslau, ein Vertreter des Landesbischöflichen Württemberg, Oberkirchenrat D. Friedrich-Karlsruhe und der Reichsbischof selbst teilnahmen, wurden wichtige Kirchengesetze angenommen.

Das Kirchengesetz über die Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und der Landeskirchen bestimmt im Wesentlichen: Die kirchliche Gesetzgebung wird von der Deutschen Ev. Kirche allein ausgeübt. Soweit nur Befehntsätze und Kultus in Frage kommen, ordnen die Landeskirchen ihre Angelegenheiten selbst.

Das Kirchengesetz zur Sicherung des reformierten Bekenntnisses regelt das Verhältnis der Reichskirchenleitung zu der reformierten Landeskirche Hannover.

Weiter gelangte zur Annahme das Kirchengesetz über den Dienst der Geistlichen und der Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche.

Zustimmung fand ferner das Kirchengesetz über die Rechtmäßigkeit von geschlichen und Verwaltungsmaßnahmen. Schließlich wurde noch das Kirchengesetz über die Beflagung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden verabschiedet, das u. a. befaßt: In allen Fällen, in denen die Beflagung der Dienstgebäude des Deutschen Reiches oder der Dienstgebäude angeordnet wird, sind auch die Kirchen und die kirchlichen Gebäude entweder nur mit den beiden Flaggen des Reiches in gleicher Größe oder daneben auch mit der Landesflagge zu beflaggen.

Die von der Reichskirchenleitung auf Grund eingehender theologischer Erörterungen gemäß Anregung des Verfassungsausschusses vorgelegten beiden theologischen Denkschriften über „Kirche und Bekenntnis“ und über das grundsätzliche Verhältnis von evangelischem Christentum und politischer Bewegung wurden von der Nationalssynode zur Kenntnis genommen in der Hoffnung, daß sie zur weiteren Klärung der theologischen und kirchlichen Lage beitragen werden.

Reichsbischof Müller schloß die Nationalssynode in der Ueberzeugung, daß die Tagung dazu beigetragen habe, zu einer brüderlichen Gemeinschaft zu kommen, um das hohe Ziel erreichen zu können. Er brachte ein freudig aufgenommenes Segenswort auf das deutsche Volk und Vaterland und auf den Führer und Reichskanzler aus.

Seldte zum 19. August.

Der Führer des NSDAP (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Seldte, erklärt zum 19. August folgenden Aufruf: „Tiefbewegten Herzen haben wir den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Vater des Vaterlandes, zur letzten Ruhe in Lannenberg geleitet. Mehr denn je heißt es jetzt für die ganze Nation einig wie ein Mann zusammenzustehen und so den Willen des Verewigten zu verwirklichen. Am 19. August appelliert der Führer an das ganze deutsche Volk, ob es die von der Reichsregierung beschlossene Vereinigung der Kemter des Reichspräsidenten und Reichskanzlers und den Uebertritt der Amtsbefugnisse des dahingegangenen Reichspräsidenten von Hindenburg auf den Führer und Reichskanzler billigt. Das Schicksal hat dem deutschen Volk in Adolf Hitler den würdigsten Nachfolger für dieses Amt geschenkt. Für uns, meine Kameraden vom NSDAP (Stahlhelm) liegt es jetzt, wie wir am 19. August stimmen werden. Wir übertragen das Gelübnis, das wir einst unserem Schirmherrn und Generalfeldmarschall von Hindenburg geleistet haben, auf den Führer. Aber über den Kreis des Bundes hinaus wende ich mich heute als

Landes zunächst gegen Japan und die anderen „Ausbeuter“ Chinas, darüber hinaus aber auch gegen die englischen Interessen in Indien und im Orient. Der alte, schon vor dem Kriege bestehende anglo-russische Gegensatz ist nicht verschwunden. Das dürfte Großbritannien, das plötzlich sein Herz für die Sowjetunion entbebt und deren Eintritt in den Völkerbund so warm empfohlen hat, wohl noch des öfteren zu Gemüte geführt werden.

Für Japan ist aufmerksame Beobachtung der Vorgänge in Fuzien, deren Bedeutung nicht überschätzt werden soll, geboten. Die Provinz gehört zu den Einflusssphären Tokios, wobei weniger wirtschaftliche als vielmehr strategische Gesichtspunkte ausschlaggebend sind. Liegt doch die Küste Fuziens nur etwa 100 Kilometer von der japanischen Insel Formosa, der südlichsten des Inselbogens, entfernt. Formosa ist aber in Verbindung mit der zwischen ihm und dem chinesischen Festland liegenden ebenfalls japanischen Inselgruppe der Pescadore, auf denen sich wichtige U-Bootstationen befinden, als Sprungbrett und Ausfallort für den nach Süden (Philippinen, Niederländisch-Indien) gerichteten Expansionsdruck Japans von eminenter Bedeutung. Sollte daher, was allerdings nicht anzunehmen ist, die Nanjingregierung des Aufstandes in Fuzien nicht Herr werden können, so würde Japan sicherlich, um die Flankendeckung für Formosa nicht zu verlieren, von seinem vermeintlichen Interventionsrecht Gebrauch machen und den militärischen Schutz des amritritten Gebietes übernehmen.

Das ist die Perspektive, die dem an sich rein innerpolitischen chinesischen Konflikt mehr als nur lokale Bedeutung verleiht.

Schanghai, 10. Aug. Marschall Tschiangkai-scheck hat sich Donnerstag im Flugzeug nach Futschau (siehe Bild) begeben, um persönlich den Befehl über die Regierungstruppen zu übernehmen, die gegen die Kommunisten eingesetzt worden sind. Es werden immer neue Regierungstruppenverpflichtungen nach Futschau entsandt. Nach seinem Eintreffen in Futschau hat Tschiangkai-scheck durch Offiziere seines Stabes die Befehlshaber der ausländischen Kriegsschiffe darauf aufmerksam machen lassen, daß eine Landung zum Schutze der Ausländer in Futschau notwendig sei.

Das japanische Auswärtige Amt hat den japanischen Konsul in Futschau angewiesen, alle Maßnahmen zu treffen, die gegen die Kommunisten eingesetzt worden sind.

Die für den Abtransport der sich in Futschau aufhaltenden japanischen Staatsangehörigen notwendig sind. Die japanischen Konsulate und Banken stehen unter ständigem japanischen Militärschutz.

Die chinesischen Kommunisten haben gestern in der Stadt Flugblätter verteilt, in denen sie mit einem Generalstreik drohen.

alter Frontsoldat an alle deutschen Volksgenossen und ermahne sie im Geiste Hindenburgs: Seid einig! Steht zusammen! Sagt Ja! Seid freudig Ja zu dem Führer, auf dessen Schultern künftig alle Verantwortung für Deutschland gebürdet ist. Deutschland kann in der Welt nur bestehen, wenn es einig ist, Deutschland wird in der Welt bestehen, weil es einig ist!

Baren reißt nächste Woche.

m. Berlin, 9. Aug. Der neue Sondergesandte für Oesterreich, Herr von Baren, wird in den ersten Tagen der kommenden Woche nach Wien begeben und dort dann sehr bald von dem Bundespräsidenten zur Ueberreichung seines Akreditivs empfangen werden. Ueber die Aufgabe, die er dort zu erfüllen hat, haben wir bereits gesprochen. Die Schwierigkeiten aber, die er zu überwinden hat, sind nicht gering. Man fühlt deutlich, wie von allen Seiten das Mistrauen gegen ihn genährt wird, weil zu viele ein Interesse daran haben, eine Verringerung der deutsch-österreichischen Beziehungen zu verhindern und die Unausgeglichenheit der inner-österreichischen Politik einem solchen Intrigenspiel Tür und Tor öffnet. Wir vertrauen aber doch darauf, daß sich schließlich die Kräfte durchsetzen werden, die gerade im österreichischen Interesse eine freundschaftliche Annäherung anstreben müssen.

Bluttaten eines Wahnsinnigen

Christburg (Ostpreußen), 10. August. (Drahtbericht.) In der Nacht zum Freitag belam der als harmlos geisteskrank bekannte Fleischer Max Lübel aus Christburg einen Bahnsinnsanfall. Hierbei drang er in das Zimmer des Fleischerlehrlings Erich Borzel ein, dem er im Schlaf die Kehle durchschnitt. Seinen hinzukommenden Bruder verletzte er durch Messerstiche und an den Armen sehr schwer. Er eignete sich dann ein im Hause befindliches Gewehr an, mit dem er auf der Straße morgens gegen 4 Uhr den in der Nachbarschaft wohnenden Landwirt August Rehm, der aus Feld fahren wollte, durch einen Bauischuß schwer verletzte. Rehm ist inzwischen gestorben. Die in der Nachbarschaft wohnende Frau des Pfarrers Moris, die nach der Ursache des Lärms sehen wollte, wurde durch einen Kniechuß schwer verletzt. Darauf nahm sich der Geistesranke aus dem väterlichen Stall ein Pferd, mit dem er in Richtung Pachtollen davonritt. An der Brücke kurz vor Pachtollen hat er das Pferd durch Messerstiche schwer verwundet. Er ist darauf in die Felder gelaufen, in denen er zur Zeit durch ein Ueberfallkommando der Schutzpolizei Elbing und durch Landjäger gejagt wird.

Furchtbares Eiferjuchtsdrama auf einem ungarischen Schloß.

DD. Budapest, 10. Aug. Auf dem Schloß eines ungarischen Grundbesitzers bei Tolcsva hat sich dieser Tage ein furchtbares Eiferjuchtsdrama abgespielt. Der Gutsbesitzer, ein bekannter Sportsmann, hatte sich seit längerer Zeit mit einem Freund eines Mädchens wegen entweiht und beide lebten in erbitterter Feindschaft. Einem Arzt, der ein Freund beider Rivalen war, gelang es jedoch, die beiden zu versöhnen, und die Versöhnung sollte letzten Sonntag im Schlosse des Gutsbesitzers gefeiert werden. Nach dem Essen wurde das heikle Thema von den beiden Rivalen jedoch wieder aufgegriffen. Erst flogen Schmähwörter hin und her und dann kam es zu Tätlichkeiten. Der Gastgeber ergriff einen Hirschjäger, um sich auf seinen Rivalen zu stürzen, wurde jedoch von dem Arzt gebindert, der bei seinen Bemühungen, seinem Freund den Hirschjäger zu entwenden, eine schwere Armerverletzung davontrug. Da sich die beiden Widerlächer beruhigt zu haben schienen, entfernte sich der Arzt, um seine Wunde zu behandeln und zu verbinden. Als er nach der Behandlung seiner Wunde in das Zimmer zurückkehrte, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick dar: Die beiden Rivalen lagen bewußtlos in tiefen Blutlachen auf dem Boden. Das ganze Bild ließ darauf

Gegen Prager Sezblätter. Anprangerung durch den deutschen Gesandten.

Prag, 10. August. Am Donnerstag abend fand eine vom Hilfsverein deutscher Reichsangehöriger zu Prag veranstaltete Trauerfeier zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Zu der Feier hatten sich die in Prag weilenden Reichsdeutschen und das gesamte Personal der Prager deutschen Gesandtschaft eingefunden. Die Gedekrede hielt Gesandter Dr. Koch, der die große Gestalt des Feldherrn und Staatsmannes Hindenburg schilderte.

Der Gesandte stellte dann fest, daß er in diesen Tagen aus dem Munde von Vertretern ehemaliger Feindstaaten so manches pietätvolle Wort gehört habe, das den heimgegangenen Reichspräsidenten ebenso ehrte wie den, der es sprach. Mit um so tieferem Ekel müsse er sich von den unflätigen Verunglimpfungen abwenden, die einzelne Prager, in deutscher Sprache erscheinende Blätter dem großen Toten in ihrem niederen Haß über das Grab nachschießen. Es sei eine schmerzliche Enttäuschung, daß die Regierung eines Landes, das seine eigenen großen Männer zu ehren verstehe, keine Mittel und Wege gefunden habe, diesem schamlosen Treiben alsbald und aus eigenem Antrieb entgegenzutreten.

Hindenburg sei in den Heldenaal der Geschichte eingegangen. Für die lebenden Deutschen sei er ein Führer zum Führer, zu Adolf Hitler gewesen. Besonders für die Reichsdeutschen im Ausland, die gezwungen seien, das was im Reich geschehe, in dem unreinen Spiegel einer feindseligen Presse, verzerrt und entwürdigend umgebogen und absichtlich lüdenhaft dargestellt zu sehen, sei Hindenburgs Haltung zu vielen Malen richtungweisend und maßgebend gewesen.

Verbot eines schwedischen Sudelblattes.

Berlin, 10. Aug. Die schwedische Zeitung „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“ ist für das Reichsgebiet auf die Dauer von sechs Monaten verboten worden. Maßgebend für das Verbot waren zwei in der Nummer 177 vom 2. August erschienene Artikel, in denen anlässlich des Hinscheidens des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg der Führer und Reichskanzler sowie auch andere Mitglieder der Reichsregierung in unerschämter Weise beschimpft wurden. Die Ausführungen der „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“ haben auch in führenden politischen schwedischen Kreisen scharfe Ablehnung erfahren. Die Ausführungen des Blattes werden von einem anderen Göteborger Blatt „als Rohheit und Unberücksichtigung“ bezeichnet.

Der deutsche Gesandte in Stockholm hat bei der schwedischen Regierung scharfsten Protest gegen diese Art der Verunglimpfung der deutschen Regierung und des Führers des deutschen Volkes erhoben.

Sillers Dank an Doumergue.

Paris, 10. August. Ministerpräsident Doumergue hat auf sein Beileidstelegramm zum Tode des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm erhalten:

„Ich danke Ev. Excellenz lebhaft für die Anteilnahme, die Sie in Ihrem Namen und der französischen Regierung an der Nationaltrauer Deutschlands genommen haben.“

Außerdem wird das Telegramm veröffentlicht, das der Präsident der Republik, P. Bertrun, auf sein Beileidstelegramm von Oberst von Hindenburg erhalten. Es lautet:

„Ich lege Wert darauf, Ev. Excellenz meines tief empfundenen Dankes für die warme Anteilnahme zu versichern, die Sie an dem schweren Verlust genommen haben, den ich durch den Tod meines Vaters erlitten habe.“

Der deutsche Gesandte in Stockholm hat bei der schwedischen Regierung scharfsten Protest gegen diese Art der Verunglimpfung der deutschen Regierung und des Führers des deutschen Volkes erhoben.

ges.: Oberst v. Hindenburg.

Verbot des Saarbrücker Sängertages?

Saarbrücken, 10. Aug. Die „Saarbrücker Zeitung“ meldet: Wie wir erfahren, ist das für den 7. und 8. September angelegte Sängertage des Saar, Moselle und Rheingebietes verboten worden. Zu dem Fest wurden einige Tausend Sänger aus dem Reich erwartet. Umfangreiche Vorbereitungen waren bereits getroffen, da nach den Angaben maßgebender Stellen der Regierungskommission auf Grund der früheren Erfahrungen mit den Sängern keine Bedenken gegen das Fest bestanden und keine Genehmigung daher als eine Frage von lediglich formaler Bedeutung angesehen werden konnte.

Die Formalität hat, wenn wir genau unterrichtet sind, in der Zustimmung der Abstimmungskommission bestanden. Offenbar ist sie nicht erfolgt.

Benzintransportzüge zusammengestoßen.

Bukarest, 10. August. Bei der Eisenbahnstation Recea auf der Strecke Bukarest - Craiova stießen heute zwei Benzintransportzüge zusammen. Alle Wagen und die Lokomotiven entgleisten. In wenigen Augenblicken war, da das Benzin auslief, die Unglücksstätte in ein Flammenmeer gehüllt, aus dem kurz hintereinander die Explosionen der Benzinlantz zu vernehmen waren. Das Feuer war auf eine Entfernung von 40 Kilometern zu sehen. Infolge der großen Hitze konnte sich niemand den Unglücksstätten nähern, so daß die Zahl der Opfer bisher noch unbekannt ist.

Man fürchtet, daß das ganze Zugpersonal den Flammen zum Opfer gefallen ist.

Frühmorgens wurde der Bahnhof Recea geräumt, da der Brand auf die Bahnhofsbauten überzugreifen droht. Der Betrieb auf der Strecke, der sonst sehr lebhaft ist, mußte eingestellt werden.

Blutbad in mexikanischem Dorf / 43 Tote.

Mexiko, 10. Aug. Das Dorf Vista Hereta im Staate Oaxaca wurde nach einer Meldung der Zeitung „La Prensa“ am vergangenen Sonntag der Schaulap eines furchterlichen Blutbades. Eine Räuberbande fiel über das Dorf her, brannte etwa 60 Häuser nieder, raubte alles, was irgend einen Wert haben konnte, und ermordete insgesamt 43 Männer, Frauen und Kinder. Die herbeigeholten Regierungstruppen fanden an der Stelle, wo das Dorf gelegen hatte, nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Sie nahmen sofort die Verfolgung der Banditen auf, die in einem darauffolgenden Gefecht zwei Tote und einen Verwundeten verloren und sich schließlich in die Berge zurückzogen.

Blutbad in mexikanischem Dorf / 43 Tote.

Mexiko, 10. Aug. Das Dorf Vista Hereta im Staate Oaxaca wurde nach einer Meldung der Zeitung „La Prensa“ am vergangenen Sonntag der Schaulap eines furchterlichen Blutbades. Eine Räuberbande fiel über das Dorf her, brannte etwa 60 Häuser nieder, raubte alles, was irgend einen Wert haben konnte, und ermordete insgesamt 43 Männer, Frauen und Kinder. Die herbeigeholten Regierungstruppen fanden an der Stelle, wo das Dorf gelegen hatte, nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Sie nahmen sofort die Verfolgung der Banditen auf, die in einem darauffolgenden Gefecht zwei Tote und einen Verwundeten verloren und sich schließlich in die Berge zurückzogen.

Blutbad in mexikanischem Dorf / 43 Tote.

Mexiko, 10. Aug. Das Dorf Vista Hereta im Staate Oaxaca wurde nach einer Meldung der Zeitung „La Prensa“ am vergangenen Sonntag der Schaulap eines furchterlichen Blutbades. Eine Räuberbande fiel über das Dorf her, brannte etwa 60 Häuser nieder, raubte alles, was irgend einen Wert haben konnte, und ermordete insgesamt 43 Männer, Frauen und Kinder. Die herbeigeholten Regierungstruppen fanden an der Stelle, wo das Dorf gelegen hatte, nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Sie nahmen sofort die Verfolgung der Banditen auf, die in einem darauffolgenden Gefecht zwei Tote und einen Verwundeten verloren und sich schließlich in die Berge zurückzogen.

Blutbad in mexikanischem Dorf / 43 Tote.

Mexiko, 10. Aug. Das Dorf Vista Hereta im Staate Oaxaca wurde nach einer Meldung der Zeitung „La Prensa“ am vergangenen Sonntag der Schaulap eines furchterlichen Blutbades. Eine Räuberbande fiel über das Dorf her, brannte etwa 60 Häuser nieder, raubte alles, was irgend einen Wert haben konnte, und ermordete insgesamt 43 Männer, Frauen und Kinder. Die herbeigeholten Regierungstruppen fanden an der Stelle, wo das Dorf gelegen hatte, nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Sie nahmen sofort die Verfolgung der Banditen auf, die in einem darauffolgenden Gefecht zwei Tote und einen Verwundeten verloren und sich schließlich in die Berge zurückzogen.



# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Schicksalstage vor 20 Jahren.

XI.

### Im Hotel Monopol in Koblenz. Ein Hotelier erzählt von seinen Gästen.

In den zahlreichen Werken, die über die ersten Tage des Weltkriegs erschienen sind, wird man vergeblich das „Hotel Monopol-Metropol“ in Koblenz finden. Und müsste nicht gerade dieses Hotel allgemeines Interesse finden, da hier der Weltkrieg begonnen wurde? Hier sah die Oberste Heeresleitung und von hier aus wurden die deutschen Truppen geleitet. Der Besitzer dieses Hauses aber mag selbst von seiner interessantesten Zeit berichten, die gerade in diesen Tagen 20 Jahre zurückliegt.

„Es war in den ersten Augusttagen des Schicksalsjahres 1914, als zwei höhere Offiziere in mein Haus kamen, die mich zu sprechen wünschten. Als ich den Herren gegenüberstand, baten sie mich, ihnen das gesamte Hotel zu zeigen und zwar einschließlich Boden- und Kellerräumen. Nach einer fast einstündigen Wanderung gingen die beiden Offiziere mit den Worten „Sie werden noch Näheres hören“ fort, ohne mir einen näheren Grund ihres Besuches angegeben zu haben. Nach zwei Tagen erhielt ich aber dann die Nachricht, daß das gesamte Hotel umgehend geräumt werden müsse, um dem deutschen Generalstab als Quartier zu dienen. Die beiden Offiziere kamen wieder, stellten sich vor — von Nowow und von Jagow —, um den Eingang zu halten. Die letzten Gäste und ebenso das gesamte Personal bis auf einen kleinen Rest alter erprobter Kräfte hatten gerade das Haus verlassen, als die Offiziersburden mit dem Gepäck anrückten. Innerhalb einer knappen halben Stunde war aus meinem stillen und ruhigen Haus eine Kaserne geworden, und als einen Tag später der gesamte große Generalstab mit etwa 55 höheren Offizieren in Koblenz eintraf, glückte mein Hotel einem wohlgeordneten Dienstoff.

Geschäft mußten die Herren im Hause verteilt werden, um meist in Gruppen zusammenzuliegen, damit sich ihre Arbeit völlig reibungslos abwickeln konnte. Im Inneren des Hauses sah es naturgemäß in den ersten Tagen mehr als wüst aus, denn wenn in einem immerhin nicht kleinen Hotel innerhalb von 14 Stunden Spezialtelefone für jedes Zimmer gelegt werden, sieht der Fußboden und die bearbeitete Wand wie ein Stück von einem Neubau aus. Vor dem Portal standen bereits Doppelposten. In der Loge des Portiers war die Telefonzentrale untergebracht und im kleinen Frühstückszimmer war das Stabsquartier der Ordnungszüge.

Als alles fertig eingerichtet war, begann der größte Betrieb, den mein Haus je zu sehen bekommen hat. Meine neuen Gäste — um sie zunächst zu nennen — waren die militärischen Führer des deutschen Heeres im Westen. Zunächst von Moltke, der Generaloberst von Stein, Oberstleutnant Gröner, General Jöllner, Hauptmann Köppen, der bekanntlich den prachtvollen Distanzritt bei Paris geritten war, Leutnant von Harbou, der als erster deutscher Offizier das „Eiserne Kreuz“ bei der Einnahme von Vütich erhielt, dann Hauptmann von Fickens, Graf Stuggh, F. und L. Feldmarschall und ein zweiter österreichischer Offizier, der zugleich Adjutant des Kaisers Franz Joseph war. Manche von ihnen leben heute schon nicht mehr, manche sind bekannte Persönlichkeiten unserer Zeit geworden, aber alle zusammen waren sie die heldenmütigen, nun folgender Geschickte.

Von meinem Hotel aus wurde der Weltkrieg, wenn auch nicht direkt begonnen, so doch in seinen ersten Auswirkungen festgelegt. Von hier aus wurde der Befehl zum Grenzübergang gegeben und von hier aus wurde der Vormarsch durch Belgien dirigiert. Tag und Nacht war Hochbetrieb. Geschlafen wurde kaum. Depeschen kamen und gingen in gleichen Ummengen. Die Kurier waren kaum noch zu zählen.

Nach einer gewissen Zeit wurde das Große Hauptquartier verlegt, und da meine ökonomischen Kenntnisse den Offizieren genützt hatten, ging ich als „Essensverwalter“ mit nach vorne. Der neue Standort war „Charleville“. Hier hieß es für mich zunächst: umstellen. Im Feindesland konnte man nicht so gut kochen, wie im eigenen Hause. Die Portionen mußten in die

Länge gezogen werden, denn wenn Verbindungsoffiziere oder andere Herren unerwartet kamen, wollten sie umgehend essen. Natürlich mußte ich genau Buch führen. Die gleiche Kalkulation, die auch ein Hotelier anstellt, wurde hier fortgeführt. Für mich sind diese Bücher, die sämtlich noch in meinem Besitz sind, schon aus diesem Grunde nicht nur wertvoll, sondern auch aufschlußreich, weil sie die letzten und wirklichen Zeugen dafür sind, daß all das Gerede von dem Schlemmen und Prassen im Großen Hauptquartier durch meine Unterlagen zum Vertummen gebracht werden kann. Ich habe jedes Mittagessen und jedes Abendessen stets notieren und vor der Bereitung zur Genehmigung vorlegen müssen. Aus diesen laufenden Berichten ergeben sich alle Menüarten und beweisen, daß auch wir unsere fleischlosen Tage hatten, daß auch wir regelmäßig Wellfleisch und Eintopfgerichte, Sauerkraut und Spedeerbsen aßen.

Interessanter als das Essen waren mir meine Gäste, die ich bald alle kannte. Dittmars kam der alte Graf Zeppelin. Gelegentlich kam der Kronprinz. Der Kaiser kam ins Kasino, ohne allerdings bei uns zu essen, da er hier nur die Gelegenheit benutzte, um die jüngsten Berichte entgegenzunehmen, die die Verbindungsoffiziere brachten. Wie oft wurden hier, während die Herren mit größter Eile ihr Mittagessen zu sich nahmen, Gesichtspunkte besprochen und Entschlüsse von größter Tragweite gefaßt. Als die ersten Fahrten des Zeppelins geplant wurden, war die nähere Umgebung: Graupen mit Pfälzern!

Als später das Hauptquartier nach Spa, Luxemburg und Bad Kreuznach verlegt wurde, leitete ich die Kantine des beauf-

tragten Quartiermeisters West. Nach Hause kam ich gerade in dem Augenblick, als mein Hotel wieder bis zum höchsten Dachzimmer besetzt werden sollte. Wenn es auch anständige Gäste waren, so waren es doch für mich traurige Hausgenossen — Amerikaner der Besatzung. Und wieder eine Zeit später erschienen sonderbare Herren, die mein Hotel nach dem Wegzug der Engländer und Amerikaner mit Beschlag belegten. Mein Widerspruch hatte keinen Erfolg — ich mußte die Separatisten aufnehmen. In zwei Etagen machten sie sich breit. Zunächst erschien ein gewisser Herr „Meier“, der in der polizeilichen Anmeldung als Beruf Ingenieur angab. Später entpuppte sich dieser „Gast“ als der bekannte Separatistenführer Matthis. Diese Gäste waren nicht allein die für mich Feindlichen, sondern auch die, die nie bezahlen konnten und wollten. Erst nach vielen Mahnungen, einem energischen Schritt beim französischen Obersten Philipp, zu dem mir Freunde geraten hatten, die der Ansicht waren, daß Separatist und Franzose identisch wären und der eine für die Schulden des anderen aufkommen müsse, kam ich zu meinem Gelde. Das Ende dieser letzten Einquartierung war: Herr Matthis floh mit seiner Sekretärin bei Nacht und Nebel.

Als die Besatzung unser Rheinland endlich geräumt hatte und Koblenz wieder frei geworden war, wurde auch mein Hotel wieder in den ehemaligen Zustand versetzt.

### Der Pour le mérite des Unteroffiziers.

Wir veröffentlichten am Dienstag einen Artikel über das preussische goldene Militär-Verdienstkreuz und konnten dabei auch eine größere Anzahl Babener als Inhaber dieses Ordens nennen. Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, ist diese hohe Auszeichnung für besonders tapferes Verhalten vor dem Feind auch Herrn Franz Bohmüller, Polizeihauptwachmeister in Durlach, verliehen, was wir heute gern nachtragen.

## Zwei Tage Kampf um einen Berg.

Die Entscheidungsschlacht am Waterberg am 10. und 11. August 1904. — Von Heinz Halter.

Wie eine Bombe schlug das Telegramm ein, das in den Morgenstunden des 14. Januar 1904 durch das amtliche deutsche Nachrichtenbüro verbreitet wurde. „... Nach hier eingetroffenen Telegrammen haben die Hereros durch Einschließung von Otahandja und durch Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Onona, sowie durch Unterbrechung der Telegraphenverbindung mit Windhof die Feindeligkeiten eröffnet. ... Wegen der durch den Ernst der Lage sofort gebotenen Maßnahmen schweben zwischen den beteiligten Ressorts Verhandlungen.“

Was war geschehen? Warum, fragte sich der in kolonialen Dingen noch nicht recht erwachte Deutsche, warum gibt es Krieg in Südwest? Sind denn diese Hereros immer noch nicht zur Ruhe gekommen? Wozu haben wir denn eine Schutztruppe?

Seitdem Deutschland im Jahre 1884 von der jungen Kolonie Besitz ergriffen hatte, waren die kleinen Plantagen mit Hereros und Hottentotten eigentlich noch nie eingeklinkt. In dem umfangreichen Westafrika, der von weißen Händlern in ganz Südwest getrieben wurde, lag die Quelle ewiger Anruhe. Unterband man dieses gefährliche Gewerbe, nun, dann mußte man dafür die Feindschaft auf der spärlichen weißen Bevölkerung in Kauf nehmen.

Aber bedrohlich wurde die Lage erst, als 1892 die Hereros mit ihren Erbfeinden, den Hottentotten, plötzlich Frieden schlossen. Nicht, wie man in Deutschland vielfach glaubte, um den für die deutsche Kolonisation dringenden erwünschten friedlichen Zustand endlich zu schaffen! In diesem verdächtigen Friedensschluß lag der Beginn und die Vorbereitung des großen Aufstandes von 1904 verborgen. Zwei kriegerische Völker, die nicht wie andere Kolonialuntertanen durch eine Politik des friedlichen Ausgleichs zu gewinnen waren, hatten sich verbündet, um gemeinsam die Eroberer zu vertreiben. 27 Offiziere, 1 Jägermeister, 729 Mann, 800 Pferde, fünf Gebirgsbüchsen, ebenso viel Feldgeschütze und Maschinengewehre — das war Deutschlands bewaffnete Macht, als der Aufstand losbrach. In festungsartigen Stationen hielten sich kleine Besatzungen gegenüber dem Ansturm der heulenden und nebenbei ganz gut bewaffneten Hereros.

Schangel sofort vor, riß ihm die Kleider vom Leibe und massierte ihn kunstgerecht.

Der Schangel jedoch brüllte: Nun wisse er, daß die Deutschen wirklich Barbaren wären, daß sie mittelalterliche Foltern anwandten; nicht lange schrie er, da stopfte ihm ein Klack Massagefett den Mund. Er würgte daran und schwieg haßerfüllt.

Die beiden sächsischen Landstürmer sahen der Prozedur zu und Gorle meinte, der würde sobald „geenen Rheimadismus mehr bekommen“.

Der Schangel kürzte nach vollendeter Massage wütend ohne ein Wort des Dankes davon. Und Knautschke meinte kopfschüttelnd: „Da sinn mer Sachen doch heftiger als diese noblen Franzosen“.

Als es von der Marne zurückging, ließ dieser massierte Franzose wieder auf ein Bataillon seiner Landsleute und berichtete gleich mitschnaubend von der „Folterung der Hunnen“. Alle Glieder habe man ihm ausgerent, den Rücken zerklöpft, den Halswirbel fast verdreht.

Der anlagende Franzose ließ sich mit wehleidiger Miene fotografieren und sein Bild wurde mit der Unterschrift „Ein von den Völkern Gefolterter“ in der ganzen Welt verbreitet.

Und dies alles war nur aus dem Irrtum der beiden Landstürmer entstanden, daß der Franzose „Masseur!“ schrie.

Er hatte aber seine Schwester in dem Getümmel gesucht und immer „Ma soeur! Ma soeur!“ gerufen.

### Der Verteidiger von Przemysl †.



Der Verteidiger der Festung Przemysl im Weltkrieg, General Kusmanek, ist im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Der Name dieses österreichischen Generals wurde bekannt, als er die Festung nach langem Widerstand wegen vollkommenen Nahrungsmittelmangels den Russen übergeben mußte, worauf er mit 40 000 Mann gefangen genommen wurde. Die Festung wurde bekanntlich nach dem Durchbruch von Gorlice von den verbündeten Armeen wieder zurückerobert.

Unterdesse war man sich auch in der Heimat über den Ernst der Lage klar geworden. Aus allen deutschen Regimentern strömten die Freiwilligen herbei, galt es doch in erster Linie, das gefährdete Leben deutscher Anführer zu retten.

Mit Erbitterung sondergleichen wurde gekämpft. In Busch und Sandwüste lauerte ein erbarmungsloser Gegner. Aus dem Hinterhalt des Dornverhauses flogen seine Kugeln den Patrouillen um die Ohren. Wehe dem Reiter, der schwerverwundet in die Hände dieser Feinde fiel. Sein furchtbares Schicksal ließ sich nur ahnen — denn nie wieder wurde eine Spur von ihm entdeckt.

Steil ragen die Felsenklippen des Waterberges am Rande der großen Steppe empor. Unzugänglich, nur an wenigen Stellen bestiegtbar. Schwarz senkt sich die afrikanische Nacht über die trostlose Einöde. Nur einzelne Lichtfunken glimmen am Fuß des Bergmassivs. Lagerfeuer der Hereros, die hier ihre Hauptmacht zusammengezogen haben. Ihnen gilt der Angriff der deutschen Truppen, die von weit her, in endlosen Märschen durch Durststrecken und undurchdringlichen Busch, heranrückten, den Ring zu schließen und das Blut qualvoll gemordeter Kameraden zu lücheln.

Am 10. und 11. August brach der Kampf los. Ein wilder Krieg, so ganz jenseits aller Regeln europäischer Strategie. Furchtbar die Verluste auf beiden Seiten. Heroisch auch die Haltung deutscher Soldaten, die ihre Kameraden trotz eigener Wunden aus dem Feuer schleppten, um sie nicht dem grauenhaften Schicksal der Gefangenschaft zu überlassen.

Erbittert auch die Verteidigung der Hereros. Sie ahnten, daß hinter diesem Felsenhaufen das Ende lauern mußte. Verloren sie dieses Spiel um hohen Einsatz, dann gab es keine Rettung mehr. Dann blieb nur noch ein Fluchtweg offen — und der führte in die Wüste, ohne Futter für die Tiere, in Blut und Sand, der Weg in den Tod ...

Am jeden Stein, um jeden einzelnen Busch, um jedes Loch mit bradigem, kintendem Wasser wurde gekämpft. Hin und her wogte dieser entfesselte Krieg. Enger und enger zog sich der Ring um den Berg. Weit vorgeschoben lagen die deutschen Reiter im Feld. Schon schienen einzelne Abteilungen von der Uebermacht der Hereros umflammt. Wo blieb die Artillerie? Sie allein konnte Luft schaffen. Weit hinten im Sand mahnten langsam ihre Räder. Tief ausgefahren der Pfad, viertelstundenweit gingen seine Geleise auseinander. Schwer leuchteten die Zugochsen in langer Kette vor den Geschützen, schwelbend stammten sich die Fahrer in die Speichen. Endlich war es geschafft, die Geschütze gingen in Stellung. Ein verzehrendes Feuer überfiel den Feind, ein letztes „Hurra!“, dann wurde es drüben still. Vereinzelt schiffte noch, Brechen im Busch, Kufe, Kinderbrüllen, Trappen abziehender Herden. Der Feind war geschlagen, nun blieb ihm nur noch der Weg in den Tod.

Zwei Tage hatte der Kampf um den Waterberg gedauert. Feldnotizen waren verrichtet worden, die zu den ewigen Ruhmesblättern deutschen Soldatentums gehören. Aber noch gab es keine Ruhe für die zu Tode erschöpften Reiter. Noch galt es, dem abziehenden Feind den Weg so zu verlegen, daß nur noch ein Loch offen blieb: in die zu dieser Zeit wasserlose, öde Omahete-Wüste!

Furchtbar war das Strafgericht der Natur. An allen Wasserlächern lagen Hunderte von verdursteten Kindern, immer schmaler wurden die Spuren des flüchtenden Feindes. Und als im Oktober die erste deutsche Patrouille, selbst schon fast verdurstet, den Rand der Wüste erreichte, da war kein lebendes Wesen mehr zu erblicken. Unnahbar, verschlossen und grauam lag das Sandfeld vor den Augen der Reiter. Zu Tode erstarrt die Einsamkeit dieser Verwüstung.

Von Ondowa ab“ so schreibt ein deutscher Soldat aus dieser Zeit, „bezeichnete eine in Omuramba ausgetretene Fußpfad, neben welcher Menschenhädel und Gerippe und Tausende gefallenen Viehes, besonders Großvieh lagen, den Weg, den anscheinend die nach Nordosten entwichenen Hereros genommen hatten.“

Besonders in den dichten Gebüsch am Wege, wo die verdurstenden Tiere wohl Schutz vor den verengenden Strahlen der Sonne gesucht hatten, lagen die Kadaver zu Hunderten dicht nebeneinander. An vielen Stellen war in 15 bis 20 Meter tiefen Löchern vergeblich nach Wasser gegraben worden ... Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war ... Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als die Büsche sich allmählich erhellen und unser Patrouillen bis zur Grenze des Westafrikalandes vorstießen, da enthüllte sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdursteter Heereszüge.

Das Klächeln der Sterbenden und das Mutzgeschrei des Wahnsinns ... sie verhalten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!

## Ein lustiges Greuelmärchen aus dem Kriege.

Von Alfred Hein.

Im Furiolo des Siegesmarsches aktiver deutscher Soldaten nach Frankreich 1914, dem erst vor Paris vom Feinde ein erstes gewichtiges Halt geboten wurde, geschah es natürlich oft, daß zwischen den Marschkolonnen sich flüchtende Zivilisten drängten. Die in vorderster Linie dem Feind auf den Fersen lagen, kümmerten sich gewöhnlich darum nicht viel, aber das einem solchen Heer nachdrängende: Train, Besatzungstruppen, Sanitätsdepots — das war eher geneigt, sich die Klagen und Wünsche der flüchtenden „Schangels“, wie die Zivilgefangenen genannt wurden, gutmütig anzuhören.

So stießen zwei sächsischen Landstürmer vom Bauhener Bataillon, die sofort freiwillig zu den Waffen gegriffen hatten, als es losging, auf solch jammernden Schangel, der nach ihrer Meinung dauernd nach einem Masseur rief. „Gorle, also das is nich mehr zum Anheeren, dem Manne müssen mer hälfen —“

„Wo, und du siehst geenen weit und breit, wüßte dunnerlittchen noch einmal einen Masseur härfähmen hä?“

„Ja, da liecht ja der Hase im Pfeffer. Gorle, wir umzingeln den Schangel, und wir nähmen ihn mit bis zum nächsten Lazarett — die, ja die ha'm einen Masseur!“

Der Schangel schrie weiter, daß alle lachten, die da auf der Straße nach Willers Cotterets vorüberritten, ratterten, rasten — denn er sah dabei aus wie das tapere Schneiderlein, das nicht wagte, tapfer zu sein. Und wenigstens dieser Franzose, dem die in der Nacht dahintrabenden begegneten, befaß nichts von dem sprichwörtlich gewordenen Plan der napoleonischen Garde von anno dazumal.

„Masseur, Moseh?“ fragte Gorles Landstürmerkamerad, der Knautschke hieß und nie beim Vornamen gerufen wurde, weil der Name Knautschke Sinnbild seines ganzen Wesens war — alles sah wirklich zerknautscht aus an ihm: Uniform, Gesicht, Stiefeln, selbst sein Lachen und seine Worte kamen zerknautscht aus ihm hervor.

Der Schangel schrie nur weiter, indem er mit wimmerndem „Qui, oui, oui!“ bekräftigte, daß er einen Masseur brauche. „Ach, du griene Meine — dan hat's aber dächlich, der muß untr ärzliche Gondrolle —“ meinte Knautschke.

Kurzum, der schreiende Schangel ward von den beiden „umzingelt“, und das furiöse Dreieckspann landete im nächsten Lazarett, wo der Schangel sein Gebüll nach einem Masseur wiederholte. Die Ärzte hatten alle mit den Verwundeten zu tun, aber ein Sanitätsunteroffizier, der in Zivil Masseur war, nahm sich den



Interessantes aus aller Welt:

„Bobby“ führt nach Scotland Yard.

Wenn von „Bobby“ die Rede ist, so weiß jedes Kind, daß damit die riesigen Schutzleute in London mit den hohen schwarzen Tuchhelmen gemeint sind, diese stets freundlichen Polizeimänner, Lieblinge des Publikums, die im Londoner Straßenbild nicht fehlen dürfen. Die wenigsten aber wissen, woher sie eigentlich ihren Namen haben. „Bobby“ ist die Abkürzung des Vornamens Robert, und der britische Innenminister Robert Peel war es, der im Jahre 1828 die Londoner Großstadtpolizei ins Leben rief, wie sie heute neben der Berliner und Pariser Polizei vorbildlich für die ganze Welt ist. Das Polizeiwesen lag in England früher sehr im Argen. Noch im 18. Jahrhundert wimmelte gerade London von Dieben und Mördern. Eine Statistik errechnete einmal, daß damals noch für rund 500 000 Pfund Sterling Einbrüche und Morde verübt wurden. Im Jahre 1828, als der Minister Peel eintrat, kam allein in London auf 822 Einwohner je ein Verbrecher, in der Riesenstadt waren es damals also schon rund 30 000. Dabei gab es kaum 200 festangestellte Schutzleute. Als erste Aktion führte der Minister damals eine gründliche Reinigung der Themeseite durch, mit einem Kommando von rund 200 Matrosen, die auch ordentlich unter dem lichtscheuen Gefindel, das sich hier aus aller Herren Länder ein Stellbischen gab, aufräumten. Robert Peel ließ es dabei aber nicht bewenden. Er ruhete nicht eher, bis zwei Jahre später 17 Polizeidivisionen in London standen, geteilt in die sogenannte City-Polizei, die dem Lord Mayor (Oberbürgermeister) unterstand, und die sogenannte Metropolitan-Polizei für die Außenbezirke. Wesentlich für diese Organisation, die in der Form im großen ganzen bis auf den heutigen Tag erhalten blieb, ist die Einrichtung der Polizeigerichtshöfe. Man kennt in London nicht die Polizeireviere und Polizeistuben wie in Deutschland, sondern in den einzelnen Distrikten bestehen regelrechte Kasernen mit Gerichtsgebäude und Gefängnis. Als 1830 der Aufbau der englischen Polizei zunächst abgeschlossen war, zählte sie rund 3400 Mann. Heute sind es mit allen Chiefs, Superintendents, Ober- und Unterinspektoren, Sergeanten und Konstablern rund 23 000 Mann. Eine Gruppe für sich bilden die sogenannten Privat-Polizisten, die jeder gegen besonderes Honorar engagieren kann. Sie sind hervorgegangen aus den Privatdetektiven, die im Anfang des 18. Jahrhunderts das einzige Sicherheitsorgan von irgendwelcher Wirksamkeit bildeten.

Wenn man den stets auskunftsbereiten „Bobby“ nach „Scotland Yard“ befragt, so antwortet er mit einem freundlichen Lächeln und weist den Weg in die „New Scotland Yard SW 1“ — der Name bedeutet nämlich im Grunde nichts als die Straßennennung. Das Londoner Polizeipräsidium fällt aber, ähnlich wie in Berlin der „Mier“, den Straßennamen völlig aus, so daß Straßennamen und Bezeichnung des Präsidiums eins wurden — genau wie in Berlin. Hier in „Scotland Yard“ — von Charles Dickens und Edgar Wallace weidlich „belungen“ — regiert der Chef der Polizei, ein Brigadier General, mit seiner Assistenten Commissionars und dem Generalmajor. Ihm unterstehen heute 30 Divisionen Fußpolizei, das sind etwa 20 000 Mann, dann eine Elite, die berittene Polizei mit etwa 300 Mann, weiter die Themsepolizei, eigentlich die „Mutter der Landespolizei“, mit etwa 200 Mann, und schließlich noch die weibliche Polizei, 1919 einmal 110 „Mann“ stark, heute aber nur noch aus 50 Polizistinnen bestehend. Ähnlich unseren Ueberfallkommandos kennt man in London auch die „Blivins Squads“, kleinere mit sehr schnellen Wagen ausgerüstete Trupps, die bei Morden und schweren Einbrüchen schnellstens an den Tatort eilen. Die Wagen sind mit drahtlosen Funkapparaten ausgestattet.

Eine besondere Abteilung von Scotland Yard bildet die Kriminalpolizei, die für die Romanschriftsteller ja stets den Hauptstoff liefert. Die Entwicklung der Geheimpolizei ist in England eigene Wege gegangen. In ihren ersten Anfängen war das Geschäft eines Privatdetektivs sehr einträglich. Der berühmte Detektiv Tommiend hinterließ ein statisches Vermögen von 20 000 Pfund, sein nicht weniger berühmter Kollege Sauer sogar 30 000 Pfund Sterling (600 000 Mark). Im Jahre 1842 wurden die Privatdetektive erstmalig als staatliche Beamte zusammengesetzt. Dieses erste Detektiv-Corps war aber nur 15 Mann stark. Die ganze Arbeit des Geheimpolizisten widerspricht dem englischen Charakter, der alle Geheimnisträmerie haßt. Dazu kam im Jahre 1877 ein riesiger Skandal, der den Zusammenhang der obersten Geheimpolizeibehörde mit einer berüchtigten Verbrecherbande aufdeckte, was nicht gerade zu einer gesteigerten Beliebtheit der Geheimpolizei beitragen konnte. Nach der Reorganisation arbeitete aber gerade die Londoner Geheimpolizei von Scotland Yard mit sehr guten Erfolgen und bezahlte mit Recht ihren Wert. Das Hauptmittel ihrer Forschungen blieb lange Jahre hindurch der „Vertillonische

Fingerabdruck“, ein an sich unerschütterliches System, bis eben die Gummihandschuhe kamen und den Verbrechern hier neue Wege wiesen. Die Möglichkeit der Uebereinstimmung zweier Fingerabdrücke ist 1 : 64 000 000 000, also praktisch unmöglich. „Scotland Yard“ — der Name einer Straße nur und die Bezeichnung einer Behörde, für die ganze Welt aber der Begriff der einzigartig aufgezogenen und durchorganisierten Polizei, mit der niemand gern zu tun hat.

Ein Rathaus zu verkaufen.

Gewisse Gegenden in Polen werden seit einiger Zeit von einer Schwindlerbande unsicher gemacht, die mit großer Geschicklichkeit ans Werk geht. Erst jetzt ist wieder von einem Fall zu berichten, der selbst in der internationalen Geschichte großer Betrügereien und Hochstapeleien einzigartig dastehen dürfte. Das Opfer der Bande ist diesmal ein Pole namens Kowalik, der dabei einen nicht unerheblichen Teil seines Vermögens

Die Schlacht am Berge Jiel vor 125 Jahren.



Zum 125. Male fährt sich am 13. August der Tag der Schlacht am Berge Jiel bei Innsbruck, in der die Tiroler unter Andreas Hofer und Speckbacher über die vereinigten Bayern und Franzosen einen Sieg errangen. Unser Bild, ein bekanntes Gemälde, zeigt die um ihre Freiheit kämpfenden Tiroler auf ihrem Zug gegen die Franzosen.

eingebüßt hat. Kowalik hat vor 30 Jahren als russischer Unterthan, der er damals noch war, auf Seiten der Russen gegen die Japaner gekämpft. In Port Arthur geriet er dann in japanische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung versuchte er, sich zunächst in Japan eine Existenz zu gründen, ging aber dann, als ihm dies nicht gelang, von Japan aus direkt nach Kanada. Dort hat er es dann geschafft, und er besaß ein ganz respektables Vermögen, als er sich, von Sehnsucht nach der alten Heimat getrieben, vor einiger Zeit entschloß, nach Polen heimzukehren.

In der Heimat gefiel es ihm ausgezeichnet. Das einzige, was ihn traurig stimmte, war die Erfahrung, daß von seinen Verwandten niemand mehr am Leben war, außer einem Sohn seines älteren Bruders, der den Goldsack aus Kanada natürlich mit offenen Armen aufnahm. Nach kurzer Zeit herrschte zwischen beiden Männern eine erfreuliche Harmonie, und der Neffe diente dem Onkel als eine Art Fremdenführer, der ihn in alle Luxusrestaurants der Hauptstadt und in die vielen Nachtlokale schleppte. Kowalik amüsierte sich gut und freute sich seines Lebens. Aber eines Tages hatte er dieses Nichtstun doch satt, und so teilte er denn seinem „charmanten“ Neffen mit, daß er die Absicht habe, seine Besitzungen in Kanada zu realisieren und sich in Polen anzukaufen, und zwar wolle er sich ein Hotel kaufen.

Der Neffe fand diese Pläne vorzüglich. Er hatte auch sofort ein geeignetes Objekt an der Hand. In Dmof (siehe nämlich das historische Rathaus zum Verkauf, und dieses Gebäude mit seiner prachtvollen Fassade und seinen schönen Innenräumen eigne sich nach seinem Umbau ganz besonders gut als Hotel, da Dmof von jeher einen großen Zutrom an Fremden aufzuweisen habe.

In Begleitung eines schon reichlich alten Herrn, angeblich eines Notars, fuhr man also nach Dmof zur Besichtigung. Diese Besichtigung erfolgte selbstverständlich nur ganz flüchtig, denn man konnte ja schließlich die Beamten bei der Arbeit nicht stören. Trotzdem war Herr Kowalik sofort Feuer und Flamme für das Projekt, und nun tauchte plötzlich noch ein Unbekannter auf, der als der Bürgermeister von Dmof vorgestellt wurde.

Das Rathaus sollte, wie der Herr Bürgermeister dem Interessenten erklärte, 300 000 Mark kosten. Als Anzahlung war die Hälfte erwünscht. Kowalik war mit diesen Bedingungen einverstanden, und so konnte man sich denn gleich in den Ratstafel begeben, um die Sache perfekt zu machen, um so mehr als der Notar auch zur Stelle war.

Mit seinem großartigen Vertrag in der Tasche und um 150 000 Mark erleichtert, kehrte Kowalik nach Warschau zurück, um sofort zur Ueberwindung seiner Geschäfte nach Kanada weiterzureisen. Herausgekommen ist der ganze Schwindel, als der echte Bürgermeister von Dmof die Anklage wegen Verschleuderung von städtischem Besitz gemeldet bekam. Von der Bande fehlt vorläufig jede Spur. Es ist anzunehmen, daß sie sich nach diesem erfolgreichen Fischzug ins Ausland geflüchtet hat.

Wer nicht hören will, fällt ins Waschfaß.

Der Zimmermann Antonio, der gerade den Fußboden neu gelegt hatte, gab der Frau des Hauses, die unbedingt über den neuen Fußboden in ihre Küche gelangen wollte, die besten Worte, sie möge es unterlassen. Die Frau, eine stattliche Mailänderin mit dem ansehnlichen Körpergewicht von 220 Pfund, dachte gar nicht daran, diesem guten Räte zu folgen. Vielmehr glaubte sie, der Zimmermann, der ihr schon allzu spöttisch auf ihre Körperfülle zu schauen begann, wolle sie nur daran hindern, sich in der Küche ein recht gutes Mittagmahl zu bereiten. Um ihn zu ärgern und um ihm zu zeigen, daß sie trotz ihrer 220 Pfund keinerlei Schamhaftigkeiten zu unternehmen beabsichtige, schritt sie im Vollbesitz ihrer Würde über den neuen Fußboden. Wie muß ihr aber zumute gewesen sein, als dieser plötzlich unter ihren Füßen zusammenbrach. Die wohlbeleibte Dame, die im dritten Stock des Hauses wohnte, stürzte mit voller Gewalt in den zweiten. Zum Glück auch wieder in die Küche, in der ein voller Waschzuber mit eingeweicher Wäsche stand. Das Wasser spritzte nach allen Seiten, als die Mailänderin, die nicht auf ihren Zimmermann hatte hören wollen, mitten in das Waschfaß fiel. Nur auf diese Weise aber war es möglich, daß sie mit einigen unwesentlichen Verletzungen davonkam. Der Appetit war ihr an diesem Tage erst einmal vergangen ...

Ein Stolz. Richter (zum Verklagten): „Welches Instrument benutzen Sie, als Sie den Kläger mißhandelten?“ — „Gar keins, Herr Richter. Es war alles Handarbeit.“ — (Saarische Courant.)

Kunstschaffen der Westmark:

Der Schwarzwaldmaler Wilhelm Wickersheimer

Von Emil Baader.

In der Aula der Luisenschule zu Vahr haben Lehrer Künstler zurzeit ihre neuen Bilder zur Schau gestellt. Aus diesem Anlaß sei auf das Schaffen Wilhelm Wickersheimers, des Altmeisters der „Vahrer“, hingewiesen.

Der Vahrer Maler Wilhelm Wickersheimer, geboren am 9. September 1886, ist ein Maler des Schwarzwaldes. Obgleich er auch gern in der Rheinebene malt und im Kaiserstuhl. Obgleich es ihm zuweilen einfällt, malend auf Fahrt zu gehen: nach Franken, nach Tirol. Seine große Liebe ist der Schwarzwald. Er versteht es, seine verborgenen Schönheiten und eigenartigen Stimmungen wirkungsvoll darzustellen. Er ist mit dem heimatischen Bergland innig verknüpft. Er schafft aus dem Gefühlsreichtum deutschen Naturempfindens. Er liebt den Hochschwarzwald: die Welt um Feldberg, Welchen und Herzogenhorn mit den Fernsichten in die Bergwelten der Schweiz. Er liebt den mittleren Schwarzwald: die Welt um Hünerebeld und Geisberg. Dies danken wir ihm besonders, weil er dadurch weite Kreise auf die wenig bekannte Schönheit dieser Gegend hingewiesen hat.

Wer Wickersheimer verstehen will, muß wandern mit ihm. Er lernt ihn dabei nicht nur als Maler kennen, der den Blick hat für die Erscheinung und die Seele der Landschaft, sondern auch als Kenner der heimatischen Natur und des heimatischen Volkstums. Er kennt jeden Vogel im Baum, jede Blume am Hang, auch die seltensten, den glitzernden Sonnentau, das zarte Wintergrün; er kennt jeden Falter. Wo andere achlos schreiten, da hat er zu entdecken. Er kennt jeden Bauernhof und viele Bauern weinend; kennt die Volkstanz und die Sitten des Volkes, seine Tracht, sein Lied. Fast immer hat er den Malkasten dabei oder das Skizzenbuch. Ueberall hält er reiche Ernte. So hat der Unermüdete, der seine Werke unter dem unmittelbaren Eindruck der Natur schafft, uns im Laufe der Jahre ein fast unübersehbares reiches Werk geschenkt, ein großes Bilderbuch des Schwarzwaldes. In vielen Städten Deutschlands findet man seine Bilder. Und sein Malerhaus — in der Vahrer Wasserklamm am Rand der Stadt, reizvoll am Hang zwischen Königskerzen und Malven und Rosenheden gelegen, — ist ein richtiges Bilderhaus. Man kommt so bald nicht los. Beim Abschied weiß man: dieser Maler, der nie eine Akademie besucht, dieser Autodidakt, dem die Natur der einzige Lehrer war und ist, dessen Bilder voller Musik und Poesie sind, dieser Maler ist

ein Eigener. „Lied und Lob der Heimat“ ist der Sinn seines Schaffens. Man wandert durch die heimeligen Tüben des Malerhauses, ein geräumiges Holzhaus ist's, und schaut all unsere Berge und Täler: mit Nebelmeeren und fliehenden Wolken. Hart und düstert malt er den Berggrünlage, mit saften reichen Farben den Sommer, herb den Herbst, wundervoll die Lichterfülle, glänzende strahlende Schönheit des winterlichen Schwarzwaldes. Bauernfrauen in malerischer Tracht schreiten zur Kirche. Man schaut Winkel aus Alt-Vahr. Vom Schutterlindenberg aus oder vom Turm der Ottenheimer Kirche blickt man in die Ebene und zu den Schwarzwaldvorhöhen. Alle Bilder sind voller Lyrik, voller Andacht, voller Hingabe. Sie stammen von einem Poeten, einem heimlichen Pantheisten. Werke aus der Frühzeit mögen an Hans Thoma erinnern, Tiroler Berglandschaften an Hodler. Im übrigen aber hat dieser Maler seine eigene Handschrift.

In die Werkstätte des Vaters, der Malermeister war, trat der 14jährige als Lehrling ein. Daneben besuchte er die Vahrer Gewerkschule. In der freien Zeit malte und zeichnete er. Der Vater unterstützte die Neigung. Er ließ dem Sohn bei dem aus Vahr stammenden Kunstmaler Burkhard Malunterricht erteilen. Nach beendeter Lehrzeit arbeitete Wickersheimer als Dekorationsmaler in Zürich, nach dem Besuch der karlsruher Kunstgewerbeschule als Straßenmaler in der Kunstwerkstätte von Viktor Wegner in Ueberlingen. Da der Vater unerwartet starb, mußte er nach Hause, um als 22jähriger das väterliche Geschäft zu übernehmen. So war Wilhelm Wickersheimer fortan beides: Handwerker und Künstler. Es gab Zeiten, wo er sich ausschließlich der geliebten Malerei widmen konnte. Ausstellungen in Freiburg und Karlsruhe, in Mannheim und Frankfurt brachten ihm reiche Anerkennung. Der badische Staat ergriff den Vahrer Maler durch Ankauf eines Werkes, einer Landschaft vom Geisberg. Handwerksmann, Künstler und Heimatpfleger: ist's nicht ein schöner Dreiflang? Daß das alte Vahrer Rathaus vorbildlich instand gesetzt wurde, das Kupische Barockhaus, die Stadtbibliothek am Urteilspfad, daß das Fachwerk an vielen Vahrer Häusern freigelegt ward: das ist Wickersheimers Verdienst. Rastlos war er tätig im Verein Badische Heimat, in der „Oetenau“, im Schwarzwaldverein. Mit wieviel Liebe hat er die „Vahrer Hütte“ des Schwarzwaldvereins ausgemalt!

Künder deutscher Art, deutscher Landschaft ist dieser Maler des Schwarzwaldes, dieser Maler der deutschen Westmark.

Mein Heimatland.

Das soeben erschienene prächtige Doppelheft ist den Volkstrachten des Schwarzwaldes gewidmet. Hans Reclaff machte die Aufnahmen, Hermann Eris Buisse leitete die Bilderschau ein mit einer Arbeit über „Bäder, Städte, Tracht“ und würdigt auf besonderer Seite die Lichtbildkunst Reclaffs, während Wilhelm Fladt eine eingehende Schilderung der „Schwarzwaldtrachten“ gibt.

Es braucht kaum gesagt werden, daß diese Veröffentlichung eine wirkliche Lat bedeutet auf dem Gebiet der Volkstumsforschung. Die Bilder Hans Reclaffs sagen aus: Die Trachten sind herausgehoben nach dem Typ des Volksgeschichtes, des rassenmäßigen Einschlags und des besonderen geistigen Ausdrucks des hochbegabten Bauerntums auf dem Schwarzwald; auch das „Malerische“ mancher Trachten wird vollkommen wirksam. Wilhelm Fladt gibt wichtige volkstümliche Einzelheiten und Aufschlüsse in seiner lebensvoll dargelegten Würdigung der Trachten in ihrer Landschaft, ihrer Merkmale, und außerdem geht er jedem Trachtenforscher mit einem sorgsam zusammengestellten „Literaturnachweis“ an die Hand.

Hermann Eris Buisse, der Herausgeber des stattlichen Heftes, das als Vorläufer des kommenden Trachtenwerkes betrachtet werden darf, an dem auch Ministerialrat Dr. C. Febrle maßgebend mitarbeitete, setzt sich grundfänglich und in großer Linie mit dem Trachtenwesen und dem beengigend anwachsenden Trachtenunwesen auseinander. Er sagt klipp und klar, wie es um unsere Tracht als Bauerntracht steht und welche zukünftigen Wege ihr offen sind. Er ist wie viele der Jungen der Auffassung, daß Abgelebtes nicht gehalten werden darf, weil es eine Sünde wider das Lebendige ist. Er läßt keine sentimentale und nicht die nur schaufrudig-nugniekerische Einstellung des Städters zur Dorftracht gelten, für ihn ist die Bauerntracht nur vom bäuerlichen Wesen her gesehen zu fördern oder zu entwickeln, wenn er (der Bauer) will, bleiben die Trachten, sich wandelnd, ihm erhalten, dann sind sie eben noch lebendig vom Innwendigen her.“ Er bringt das äußere Gemach des Bauern nicht nur in seiner Haltung als Erbe, als Arbeiter, als Volksgenosse in Zusammenhang, sondern gibt auch der seelischen Einstellung des bäuerlichen Menschen Rechte am Wesen der Tracht; auch hier gilt die Mahnung vor zu hartem städtischem Einfluß, denn „die Seelenkunde des Bauern vom Städter her gesehen schmeckt nach Pädagogik“.

Sein Beitrag „Bauer, Städte, Tracht“ wird weit über die Grenzen unserer Landschaft hinaus, überall dort, wo Trachten noch lebendig sind, von einflußreicher Bedeutung sein, vielleicht auch da und dort zum Widerspruch reizen. Wenn aus dieser sachlichen Erwägungen der Tracht und ihrer Erhaltung gebient werden kann, wollen wir uns alle freuen. Auf jeden Fall wird der heilige Ernst und die frische Stäckerheit dieser grundfänglichen Darstellung stärkste Beachtung finden, da ja überall das ehrliche Bemühen herausragt, die gelamte Heimatpflege als tragende Säule in die Zukunft hinauszubauen.





# Aus Karlsruhe

## Jagd nach Engerlingen.

Zu den Schönheiten von Karlsruhe gehören u. a. auch die zahlreichen Anlagen und freien Plätze, die neben schattigen Bäumen und schönen Sträußern auch gut gepflegte Rasenflächen aufweisen, deren Grün dem Auge des Beschauers angenehme Ruhepunkte geben. In diesem Sommer haben sich allerdings viele dieser Grünflächen in grangelose Oedflächen verwandelt. Allgemein war man der Meinung, daß diese Verwüstungen allein auf die Hitze und den Mangel an Regen zurückzuführen seien. Bei näherer Untersuchung durch das städtische Gartenamt hat sich aber herausgestellt, daß die Grasnarben vieler Grünflächen nicht nur durch die lange Trockenheit, sondern auch durch Engerlinge gelitten hatten, die in diesem Jahre sich besonders unangenehm bemerkbar machten. Dies war umso merkwürdiger, als im Gegensatz zu anderen Teilen des Landes von einer Maitäferplage nicht gesprochen werden konnte. Während an einzelnen Orten des badischen Oberlandes die Maitäfer in großen Mengen auftraten, so daß zur Verhütung großen Schadens alt und jung zum Maitäferjammeln aufgefordert werden mußte, fiel es in Karlsruhe unserer Jugend schwer, auch nur eine kleine Schachtel voll Maitäfer aufzutreiben.

Einen Ausgleich für diesen „Mangel“ schuf die Natur durch den Massenflug der Junikäfer, wie man ihn in der Landeshauptstadt noch selten beobachten konnte. Besonders umwärmend von diesen Brackkäfern, den kleineren Verwandten des Maitäfers, waren u. a. die Thuja- oder Lebensbäume, mit denen die großen Grünflächen in der Eitlingerstraße in der Nähe des Hotel Germania nach der Straße hin abgegrenzt sind.

Mit dem Verschwinden der Maitäfer verschwand aber auch der Regen auf den Plätzen und trotz fleißiger Bewässerung konnte dieser nicht mehr zum Grünen gebracht werden. Bei näherer Untersuchung hat sich nun herausgestellt, daß die Larven dieser Junikäfer mit den Graswurzeln so gründlich aufgedummt hatten, daß nur noch die widerstandsfähigeren harten Wurzeln von Unkraut übrig blieben. Infolgedessen war das städtische Gartenamt gezwungen, die ganzen Rasenflächen einer gründlichen Säuberung von diesen Schädlingen zu unterziehen. Ein halbes Duzend Gartenarbeiter ist zur Zeit beschäftigt, mit Harten die Plätzen aufzubrechen und die Engerlinge zu sammeln. Auf dem einen Stück der Eitlingerstraße gelegenen Gelände streifen konnten auf diese Weise schon in Tausende dieser Engerlinge, die etwas kleiner sind als die Larven der Maitäfer, gesammelt werden. Andere Grünflächen müssen in nächster Zeit ähnlich behandelt werden.

## Leopold Steinel †.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist im 50. Lebensjahr der frühere Direktor des badischen Einzelhandels Leopold Steinel gestorben. Ein tragisches Geschick hat es geführt, daß er seiner Gattin, die vor fünf Wochen zu Grabe getragen wurde, so schnell in die Engeleit nachfolgen mußte. Wenige Tage vor dem Heimgang seiner treuen Lebensgefährtin erkrankte Steinel, so daß er ein Krankenhaus aufsuchen mußte. Trotz der Amputation des rechten Beines war es nicht mehr möglich, sein Leben zu retten. Dem schweren Leiden ist Steinel am Donnerstag erlegen.

Der Verstorbene war eine weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Persönlichkeit. Als Direktor und Geschäftsführer des Landesverbandes des badischen Einzelhandels entfaltete er eine rege Tätigkeit für den gesamten Einzelhandel, für den er mit der Erwerbung des früheren Hotel Große eine gut organisierte Zentralfiliale geschaffen hatte. Aber auch auf anderen Gebieten war Steinel sehr rühmlich. So war er als Stadtrat Mitglied bzw. Vorsitzender zahlreicher Kommissionen. Er war Aufsichtsrat der Spar- und Pfandleihkasse, der Turnbergbahn, der Milchzentrale, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Karl-Friedrich-Steinle- und Söhne-Stiftung, des Altersheims am Kaiserplatz, dem er besonders in der Inflationszeit große Dienste leistete. Auch dem Verkehrsweesen der Stadt widmete Steinel seine unermüdbare Kraft. So war er zehn Jahre lang Vorsitzender des Karlsruher Verkehrsvereins, lange Jahre Vorsitzender des Verkehrsverbandes und der Arbeitsgemeinschaft der Badener. Wenn auch nicht alle die von ihm geleiteten Organisationen den Erfolg hatten, den er mit seinem unermüdbaren Optimismus und Idealismus erstrebte, so wurde doch allgemein anerkannt, daß Steinel zu den Mitbürgern von Karlsruhe gehörte, die sich selbst waren, der Allgemeinheit zu dienen. Bereitwillig stellte Steinel sein reiches Wissen und Können in den Dienst seiner Vaterstadt, zu deren Blühen und Gedeihen er auch in schwerer Zeit mitgeholfen hat.

## Tod durch Ertrinken.

Am 9. August gegen 16.30 Uhr ertrank bei der Einmündung des Rheins in den Rhein ein 40 Jahre alter Mann, der des Schwimmens unfähig war und sich zu weit in den offenen Rhein begab. Seine Leiche konnte gebadet werden.

**Sportamt Karlsruhe der N.S.G. „Kraft durch Freude“.** Der wegen eines beachtlichen Vereins-Schwimmfestes für Samstag, den 11. August 1934 abgehaltene Schwimmkurs im Bierordbad findet statt. Der Unterricht beginnt pünktlich wie bisher 1/10 Uhr abends im Bierordbad.

**Amerikanische Frontsoldaten sprechen im Rundfunk.** Die Zeitungs-Abteilung des Reichsenders Frankfurt bringt am Samstag, den 11. August, 18.35 Uhr, in ihrer Stagesendung Zwiesgespräche zwischen deutschen und amerikanischen Frontsoldaten, die am Dienstag anlässlich des Besuchs der American Legion-Band in Frankfurt a. M. aufgenommen wurden.

**Sommeroperette im Städtischen Konzerthaus.** Auch bei der letzten Aufführung blieb dem Singspiel „Walzer aus Wien“, Musik nach Johann Strauß (Vater und Sohn) der Erfolg nicht versagt. Das stark besuchte Haus nahm das heitere Werk mit froher Spannung, aufs höchste angeregt, mit einer Beifallsfreudigkeit auf, die viele dicht gefüllte Wiederholungen verheißt.

**Samstag-Nachmittagskonzert im Stadtpark.** Das Philharmonische Orchester wird am Samstag, den 11. August, von 16-18 1/2 Uhr, im Stadtpark das übliche Nachmittagskonzert spielen. Kapellmeister Jehn hat ein sehr unterhaltendes Musikprogramm aufgestellt, das im 1. Teil u. a. eine große Fantasie aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner, sowie den Walzer „Münchener Kind“ von Komzak und im 2. Teil u. a. die Duvertüre zur Operette „Dybbuks in der Unterwelt“ von Offenbach und ein Potpourri „Deutsche Marscherlein“ von Blauvelt enthält. Die Eintrittspreise sind ermäßigt.

**Natur-Theater Verchenberg Durlach.** Der große Erfolg der Naturbühne auf dem Verchenberg ist die Aufführung der Operette „Das Schwarzwaldmädchen“ von Jessel. Um den vielen Besuchern, die bei der letzten Aufführung keinen Platz mehr finden konnten, Gelegenheit zu geben, diese entzückende Operette in freier Natur mitzuerleben, wird „Das Schwarzwaldmädchen“ am Sonntag, den 12. August, wiederholt.

# Volksabstimmung am 19. August

## Die Wählerliste für die Volksabstimmung

liegt diesmal nur zwei Tage zur allgemeinen Einsicht auf, und zwar am Samstag, den 11. ds. Mts., ununterbrochen von 8-19 Uhr und am Sonntag, den 12. ds. Mts., von 8-13 Uhr. Auch diesmal ist die Auslegestelle wieder im Konzerthaus (1 Treppe hoch) eingerichtet. Wie aus der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 9. ds. Mts. hervorgeht, konnten diesmal, da die Zeit dazu zu knapp war, die Wähler von ihrer Eintragung in die Wählerliste nicht durch Ausweiskarte benachrichtigt werden. Wer sich also zur Wahlgeschäftsstelle begibt, muß sich mit einem anderen Ausweis versehen (z. B. Paß, Vereinsmitgliedskarte, polizeiliche Anmeldung, Stempelfarte, Angefallenen- oder Invalidenversicherungskarte usw.). So wird auch in den vielen anderen Städten verfahren, die ebenfalls keine Benachrichtigungen versenden oder nie verandt haben, z. B. Stuttgart und Frankfurt.

Wer noch in der gleichen Wohnung wie bei der Volksabstimmung vom 12. November 1933 wohnt, ist noch an der gleichen Stelle in der Karte eingetragen, die übrigen nach ihrer Wohnung von Anfang August. Aufgenommen sind auch die Jungwähler, d. h. die, welche erst nach der Abstimmung vom November 1933 in das wahlfähige Alter gelangt sind, d. h. spätestens am 19. August 20 Jahre alt werden.

## Stimmzettel für die Volksabstimmung.

vom 19. August müssen sich alle diejenigen besorgen, welche am Wahlsamstag während der Wahlzeit (d. i. von 8-17 Uhr) von hier abweilen sind. Die Stimmzettel werden in Karlsruhe von der städtischen Wahlgeschäftsstelle ausgestellt, die sich ab 11. August im Konzerthaus (1 Treppe hoch) befindet. Sie ist dort geöffnet an Werktagen täglich ununterbrochen von 8-19 Uhr, am Sonntag, den 12. August von 8-13 Uhr. Man besorge sich seinen Stimmzettel rechtzeitig, also nicht erst 2 Tage vor der Wahl, weil dann erfahrungsgemäß der Andrang am größten ist. Sehr leihhaft wird er auch sein am 11. und 12. August, weil nur an diesen beiden Tagen die Wählerliste zu jedermanns Einsicht auflegt. Stimmzettel können auch schriftlich beantragt werden (Häufige und auswärtige Adressen nicht vergessen, an die er dann portopostlich angeliefert wird). Bei mündlichen Anträgen ist Ausweis unbedingt nötig; als solcher gilt z. B. Paß, Invalidenversicherungskarte, Vereinsausweise, polizeiliche Meldebekanntmachung usw.

## Der Kampf gegen die Schwarzarbeit.

Nach Erhebungen, die das Arbeitsamt der Stadt Dresden durchgeführt hat, ist die leider immer noch vorhandene Schwarzarbeit am meisten im Handwerk verbreitet. Es muß immer wieder betont werden, daß Schwarzarbeit nicht nur verwerflich ist, weil der Schwarzarbeiter regelmäßig unter Tarif arbeitet und damit das Lohnniveau seiner Arbeitskameraden untergräbt, sondern weil auch der Bezug der Arbeitslosenunterstützung durch das Arbeitsamt, die der Schwarzarbeiter durchgängig weiterbezieht, einen Betrug gegenüber diesen staatlichen Stellen, abgesehen von der Schädigung des Volkswirtschaftens, darstellt.

Dies bieten die Bestimmungen der am 15. Juli 1934 ergangenen „A. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks“ Möglichkeiten, Betriebsführer, die Schwarzarbeiter beschäftigen, zu bestrafen. Zu dem 4. Teil der Verordnung, der sich mit der Ehrengerichtbarkeit auseinandersetzt, heißt es in den §§ 59 ff., daß, wenn sich ein Innungsmitglied eines Verstoßes gegen den Gemeingehalt schuldig macht, es mit Strafen belegt werden kann. Hiermit ist eine gezielte Handhabe für Fälle gegeben, in denen Betriebsführer Schwarzarbeiter willentlich beschäftigen.

Nach nationalsozialistischer Auffassung wird man in solchem Tun einen Verstoß gegen den Gemeingehalt erblicken. Diejenigen Innungen, die einen Betriebsführer auf Grund dieser Bestimmungen bestrafen, werden sich ein Verdienst im Kampfe gegen die Schwarzarbeit erwerben.

In den Räumen des städtischen Fürsorgeamts ist folgende Bekanntmachung angehängt worden:

„Der unterrichtete Unterstützungsbezug muß unterbunden werden. Das Fürsorgeamt ruft daher die gesamte Bevölkerung zur Mitarbeit im Kampfe gegen Schwarzarbeiter auf und bittet dringend, derartige Fälle mit genauen Angaben der Direktion des Fürsorgeamtes, Malienstraße Nr. 35, zu melden. Vertrauliche Behandlung solcher Meldungen wird zugesichert.“

Schwarzarbeiter und unberechtigte Unterstützungsempfänger haben künftig neben dem Entzug der Unterstützung unmissverständlich Anzeige wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft zu gewärtigen.“

## Reichsjahres deutscher Pfadfinder aufgelöst.

Der Minister des Innern hat entsprechend dem Vorgehen in den anderen Ländern die Reichsjahres deutscher Pfadfinder mit allen ihren Organisationen für den Bereich des Landes Baden aufgelöst und verboten.

In der „Reichsjahres deutscher Pfadfinder“ haben mehr und mehr Personen Aufnahme gesucht und gefunden, die dem nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung ablehnend gegenüberstehen. Sie ist zu einer Zustaltsstätte dem neuen Staat feindlicher junger Menschen geworden. Sie sucht der Hitlerjugend, als der allein zur staatspolitischen Führung der deutschen Jugend berufenen umfassenden Jugendorganisation, das ausschließliche Recht zur politischen Führung und Erziehung der Deutschen Jugend streitig zu machen und wird zugleich die Sammelstelle von Personen, deren Zugehörigkeit zur HJ und zum Jungvolk nicht erwünscht ist. Damit verbindet sich eine auf Verabschwörung der HJ hinzielende propagandistische Tätigkeit.

Die Vorgänge bilden eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Die Auflösung und das Verbot der „Reichsjahres deutscher Pfadfinder“ war daher geboten.

## Die Uebertragung der Wahlkampfreden.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP gibt bekannt: Die großen Reden des Wahlkampfes, die auf einzelne Sender übertragen werden, sind nunmehr von der Reichspropagandaleitung der NSDAP festgelegt. Danach sprechen:

### Montag, 13. August:

Vg. Reichsminister Dr. Goebbels in Berlin über den Reichsender Berlin und den Deutschlandsender (für die Gaue Großberlin, Kurmark, Magdeburg, Anhalt, Pommern und Mecklenburg);

Vg. Ministerpräsident Göring in München über den Reichsender München (für die Gaue München, Oberbayern, Schwaben, Mittelfranken und Unterfranken, bayerische Ostmark);

Vg. Reichsminister Dr. Frick in Köln über den Reichsender Köln (für die Gaue Köln, Aachen, Koblenz, Trier, Düsseldorf, Essen, Westfalen, Nordwest-Ems);

der Stellvertreter des Führers, Vg. Rudolf Heß, in Breslau über den Reichsender Breslau (für die Gaue Ober-, Mittel- und Niederschlesien).

### Mittwoch, 15. August:

Der Chef des Stabes, Vg. Luge, in Königsberg über den Reichsender Königsberg (für die Gaue Ostpreußen);

Vg. Reichsminister Rust in Hannover über den Reichsender Hamburg (für die Gaue Hamburg, Südhannover, Osthannover, Schleswig-Holstein);

der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Vg. Dr. Lenz, in Chemnitz über den Reichsender Leipzig (für die Gaue Sachsen, Thüringen, Halle, Merseburg);

Vg. Reichsminister Kerrl in Frankfurt a. M. über den Reichsender Frankfurt (für die Gaue Hessen, Nassau, Kurhessen);

Vg. Reichsminister Darré in Stuttgart über den Reichsender Stuttgart (für die Gaue Baden, Württemberg, Rheinpfalz).

### Freitag, 17. August:

Der Führer in Berlin mit Uebertragung über alle deutschen Sender.

Die Reden, die auf die einzelnen Sender übertragen werden, sollen von der Bevölkerung im Sausempfang abgehört werden. Lediglich für die Rede des Führers wird nach näheren Angaben der Reichspropagandaleitung, Abteilung Rundfunk, Gemeinschaftsempfang angeordnet.

## Berkehrsunfälle.

Am 9. August um 9.45 Uhr, ereignete sich an der Straßenkreuzung Eitlinger- und Angartenstraße zwischen einem Personenkraftwagen und Radfahrer ein Zusammenstoß. Der Radfahrer, der in westlicher Richtung durch die Angartenstraße fuhr, räumte dem in nördlicher Richtung durch die Eitlingerstraße fahrenden Personenkraftwagen das Vorfahrtsrecht nicht ein, so daß der Radfahrer von dem rechten Vorderrad des Personenkraftwagens erfasst und zu Boden geworfen wurde. Der Radfahrer trug leichte Verletzungen davon. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Ein 12 Jahre alter Schüler fuhr auf seinem Fahrrad in nördlicher Richtung durch die Linkenheimerlandstraße. Beim Ueberholen eines Pferdefuhrwerks ließ er aus Unachtsamkeit gegen das linke Hinterrad des Fuhrwerks, kam zu Fall und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung und einen erheblichen Wundstich am linken Auge zu. Er mußte nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

Ein Radfahrer, der durch die verlängerte Sophienstraße fuhr, räumte dem von rechts aus der Wilhelm-Kolbstraße kommenden Kraftwagen das Vorfahrtsrecht nicht ein. Der Radfahrer kam infolge des starken Bremsens vor dem linken Hinterrad des Kraftwagens zu Fall. Er zog sich Verletzungen an dem Oberarm, Brust und Gesicht zu und mußte in das Neue Vinzenzkrankenhaus verbracht werden.

## Zusammenschluß der Landesverbände des Kriegerbundes.

Der Badische Staatsanzeiger vom 7. August d. Js. enthält die Verfügung der Auflösung des Landesverbandes Baden des Deutschen Kriegerbundes „Kriegerhäuser“ (des früheren Badischen Kriegerbundes).

Um Irrtümer zu vermeiden ist dazu zu bemerken, daß die vorgenannte Auflösung beim Ministerium des Innern vom stellvert. Landesführer auf Grund der Landestagung vom 16. Juni 1934 deshalb beantragt und nunmehr genehmigt wurde, damit die höheren Orts angeordnete Verschmelzung des bisherigen Landesverbandes Baden mit den Landesverbänden Hessen (Kurpfalz) und Württemberg (Südwest) mit den sich daraus ergebenden Folgerungen durchgeführt werden kann.

Die Vereine des früheren Badischen Kriegerbundes bleiben also nach wie vor bestehen.

## Verbot des Deutschen Kriegerbundes 1914/18 e. B., Sitz Leipzig.

Der Minister des Innern hat entsprechend dem Vorgehen der übrigen Länder den „Deutschen Kriegerbund 1914/18 e. B.“, Sitz Leipzig, samt seinen Unterverbänden und Ortsgruppen für das Land Baden aufgelöst und verboten. Die Haupttätigkeit des Bundes scheint im „Verleihen“ eigenmächtig geschaffener Auszeichnungen bestanden zu haben. So wurden in Preußen ein Kriegererinnerungskreuz, ein Ehrenkreuz I. Klasse, in den anderen Ländern entsprechende Ehrenzeichen und in Baden das Badische Feldehrenkreuz 1914/18 verliehen. Die Verleihung und das Tragen dieses Bad. Feldehrenkreuzes wurde schon unter dem 1. Februar 1934 durch Erlass des Bad. Ministers des Innern verboten. Dieses Verbot entsprach derselben Rechtsauffassung, wie sie später im Reichsgeleß vom 15. Mai 1934 ihren Ausdruck fand. Verbänden, deren einziger Zweck in der „Verleihung“ von privaten Ehrenzeichen besteht, kann im heutigen Staat eine Lebensberechtigung nicht mehr zuerkannt werden. Die Auflösung des Verbandes war daher geboten.

Morgen Samstag letzter Tag des Saison-Schluß-Verkaufs **Rud. Hugo Dietrich** Alle Modewaren für Damen und Herren im Preise stark zurückgesetzt.



# Die Frage der Aufwertungshypothenken.

Die Pressestelle des Landesverbandes badischer Haus- und Grundbesitzervereine teilt mit:

Der Gedanke der Wirtschaftlichkeit und der Vernunft beginnt sich allmählich auch für den Hausbesitz auszubreiten. Zwar sind es noch eine ganze Menge scheinbar starrer Begriffe, denen man noch heute bei den Beziehungen zwischen Schuldner und Gläubiger begegnet. Aber auch diese Reste einer verangenehten Zeit sind allmählich im Schwanden begriffen. Langsam wird ein Vorurteil nach dem anderen als Erinnerungssatz an den Klassenkampf gekennzeichnet und über Bord geworfen. Jahre hindurch wurden weite Volkskreise in unfruchtbarer Interessenspolitik gegeneinander gestellt. Der Gedanke der Volksgemeinschaft wird diesem Bruderkampf ein Ende bereiten. Man hat auch einsehen gelernt, daß der Grundbesitz ein zu wertvoller Teil des deutschen Volkvermögens darstellt, um auf die Dauer lediglich als Ausbeutungsobjekt derer betrachtet zu werden, die in der Vergangenheit an seiner Anebelung am meisten interessiert waren.

Organische Wirtschaftsgedanken haben sich durchgesetzt in der Frage der Bildung des Kapitals- und Hypothekenzinses.

Tausende von Privatsgläubigern und eine stattliche Anzahl von Geldinstituten haben ihren Zinsfuß den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst. Tausende deutschen Volksgenossen ist durch Zinsermäßigung die Möglichkeit gegeben worden, hierdurch frei werdende Beiträge zu Zwecken der Arbeitsbeschaffung zu verwenden und vielen Handwerkern Arbeit und Brot zu geben. Der Durchbruch von vernünftigen Wirtschaftsgrundsätzen wird besonders dadurch gekennzeichnet, daß man teilweise schon die durchgeführte hat, für die an und für sich die Höhe des Zinsfußes auf Grund der 4. Notverordnung gesetzlich festgelegt war. Auf die Dauer konnte man sich schließlich doch nicht der Erkenntnis verschließen, daß ein derart starrer, im Jahre 1931 festgesetzter Zinsfuß für die aufstrebenden wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1934 völlig unangemessen ist. Die Auswirkung dieser Zinsermäßigung entkräftet am besten das Vorurteil aller derjenigen, die sich immer noch hinter der gesetzlichen Festlegung des Aufwertungszinsfußes zu verbergen pflegen. Diese Zinsherabsetzung ist eine typische Form der Eingliederung in den organischen Aufbau der deutschen Wirtschaft, welche allen am deutschen Hausbesitz Beteiligten Vorbild sein sollte für die Gestaltung ihrer Beziehungen untereinander.

In gleicher Weise beginnt die Frage der Verlängerung der Aufwertungshypothenken auf organische Weise gelöst zu werden.

Zwar ist in absehbarer Zeit eine weitere gesetzliche Regelung dieses Problems zu erwarten. Umso erfreulicher ist es, daß schon jetzt die Hypothekendarsteller und Sparbanken bemüht sind, unabhängig von der gesetzlichen Regelung von sich aus eine einseitige Lösung herbeizuführen. So hat der Sonderausschuß für Hypothekendarstellungen im Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes für die privaten Hypothekendarsteller die Erklärung abgegeben, daß diese alle dinstlich geschiedenen Aufwertungshypothenken den Schuldnern über den 1. Januar 1935 hinaus verlängern und zwar vorläufig bis 31. Dezember 1935. Irrendeine Prolongationsprovision oder sonstige Gebühr für die Befassung gelangt nicht zur Erhebung. Auch die Spitzenorganisation der deutschen Sparbanken, der Deutsche Sparbanken- und Giroverband, hat sich in einem Rundschreiben vom 2. Juli 1934 an alle Sparbanken mit dem Ersuchen gewandt, soweit wie möglich den Aufwertungshypothenkenschuldner die Aufwertungsarbeiten vorerst für ein weiteres Jahr bis 31. Dezember 1935 ohne Erhebung einer Prolongationsgebühr zu belassen, soweit die Anlagen hinsichtlich der Sicherheit den kalkulationsmäßigen Erfordernissen entsprechen.

Dieser Entschluß der Hypothekendarsteller und Sparbanken ist umso begrüßenswerter, als es sich dabei um eine Erleichterung organischer Wirtschaftsgestaltung handelt, deren Zweck und Ziel es ist, möglichst ohne einen komplizierten Gesetzbau in Bewegung zu setzen, am Gesundungsprozess der Wirtschaft mitzuarbeiten. Es ist unstreitig ein Verdienst des Sonderausschusses für Hypothekendarstellungen als auch des Deutschen Bank- und Giroverbandes, weitestlich zur Beruhigung der Aufwertungsschuldner beigetragen zu haben.

Ganz besondere Beachtung verdient aber auch der Verzicht auf die Erhebung einer Verlängerungsgebühr.

Schon seit Jahren bildet die Berechnung besonderer Gebühren für die Befassung einer an sich fälligen Hypothek ein Moment der Unsicherheit auf dem Hypothekenmarkt, vor allem wenn sich der Hypothekendarsteller bei der Aufnahme des Darlehens weder über den Zeitpunkt der Kündigung, noch über die Höhe seiner eventuellen Verlängerungsgebühr im Klaren ist.

So bedeutet der Verzicht auf die Verlängerungsgebühr in diesem Falle ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Gesundung des Verhältnisses zwischen Gläubiger und Schuldner. Es ist zu erwarten, daß möglichst viele andere Geldinstitute sich diesem Vorgehen anschließen und damit ihren Willen am Aufbau der organischen deutschen Wirtschaft auch durch die Tat betunden.

## Aufwertungshypothenken und Versicherungsgesellschaften.

Vom Verbands deutscher Lebensversicherungsgesellschaften erfahren wir, daß auch die privaten Lebensversicherungsgesellschaften ihre einwandfreien und dinstlich auf gesicherten Aufwertungshypothenken bei Fälligerwerden entgegenkommenderweise regelmäßig fest verlängern.

Die Lebensversicherungsgesellschaften befinden sich mit ihren Aufwertungshypothenken allerdings tatsächlich und rechtlich in einer anderen Lage als die Hypothekendarsteller, weil sie ihre fälligen Verpflichtungen aus den ausgemerteten Versicherungen zu erfüllen haben, für welche diese Hypotheken als Deckung dienen. Da die Verhältnisse bei den einzelnen Gesellschaften in dieser Hinsicht verschieden liegen, war ein einseitiger Beschluß der Gesellschaften über die Verlängerung der Aufwertungshypothenken seiner Zeit (1931) und auch jetzt nicht möglich. Es hat sich indessen in den letzten Jahren gezeigt, daß die Verlängerung der Aufwertungshypothenken auch bei den Lebensversicherungsgesellschaften kaum Schwierigkeiten gemacht hat. Die Gesellschaften haben die Hypotheken vielfach sogar um mehr als 2 Jahre (bis zu 5 und 10 Jahren) verlängert, so daß diese nun nicht wie diejenigen der Hypothekendarsteller einseitig auf Ende dieses Jahres fällig werden, da die Gesellschaften allgemein kein Interesse daran haben, einwandfreie Hypotheken zurückzunehmen, so ist zu erwarten, daß sie ihre Aufwertungshypothenken bei Fälligerwerden erneut von Fall zu Fall verlängern.

In hohem Maße ist man der Auffassung, daß das Verfahren der Aufwertungshypothenken gegenüber einem Beschluß der einseitigen Verlängerung bis zu einem bestimmten Termin entschieden den Vorzug verdient, weil es nicht nur eine allmähliche Umwidmung und Umwidmung der Aufwertungshypothenken ermöglicht, sondern auch die für den Kapitalmarkt und die Schuldner so unerwünschte Zusammenballung großer Kapitalfälligkeiten auf einen Termin vermeidet.

## Sicherungsverwahrung für einen Einbrecher.

Vor der 2. Großen Strafkammer stand der 28 Jahre alte achtmal vorbestrafte Philipp Frühauß aus Kirchheimbolanden. Der Angeklagte blüht auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Die Erziehung im Elternhaus unter 14 Geschwistern war mangelhaft; wegen Diebstahls wurde er 1914 aus der Schule, in der seine Leistungen zu wünschen übrig ließen, in die Zwangserziehung gebracht, wo er bis 1922 blieb. 25 mal ist er aus der Erziehungsanstalt entwichen. Schon früh ist der Angeklagte mit dem Strafrecht in Kontakt gekommen und er ist schon wiederholt wegen Diebstahls vorbestraft. Er war, solange er sich auf freiem Fuß befand, viel auf Wanderschaft. 1927 kam er nach Baden. 1928 fand er wegen Einbruchsdiebstahls in Wirtschaften in Denzlingen und Offenburg vor dem Offenburg Schöffengericht. In Offenburg hatte er in einer Wirtschaft eine Kontrollkassette dadurch geöffnet, daß er die Holzleiste in Brand setzte — der Angeklagte stellt es so dar, als wäre ihm beim Rauchen ein Streichholz in die Schublade der Kasse gefallen — in Denzlingen will er bei dem Einbruch nichts angezündet haben, aber gebrannt hat es dabei ebenfalls. In Offenburg wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 28. Februar 1931 wurde er aus der Strafanstalt Bruchsal entlassen; eine Reststrafe von 100 Tagen war ihm auf Wohlverhalten geschenkt worden. Im Zuchthaus hatte er mehrere Hausstrafen erhalten. Vom Februar bis 25. September 1931 befand er sich in Freiheit. Mit etwa 150 Mark Zehrgeld hatte er die Strafanstalt verlassen. Er fuhr zunächst zu seiner Mutter, um sich dann wieder auf die Wanderschaft zu begeben. In der Nacht vom Montag, den 27. auf Dienstag, den 28. Juli 1931 hat er in Hörden im Murgtal im Saalbau der Unterwirtschaft eine Fensterscheibe eingedrückt, ist er durch das Fenster in den Saal der Wirtschaft eingedrungen, schlich sich in die daneben liegende Wirtsstube, wo er aus dem Büfett Zigaretten und Schmeizerkumpen im Werte von 20 Mark und aus einem Schränkchen 10 Tafeln Schokolade entwendete. Darauf hat er durch Aufschließen und Anzündung des in einer Schublade des Büfetts unter der festgemachten Kasse befindlichen Einwickelpapiers das eigene Büfett in Brand gesetzt, so daß das Feuer das ganze Büfett nebst Inventar und schließlich das Gebälk und den Fußboden der Wirtschaft ergriff, wodurch ein Gebäudeschaden von 1500 Mark und ein Fahrnißschaden in etwa gleicher Höhe entstand. Am 12. Januar 1932 verurteilte das Karlsruher Schwurgericht den Angeklagten Frühauß wegen versuchten erstickten Diebstahls und Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten, abzüglich drei Monate Unterjuchungsstrafe, sowie fünf Jahren Ehrverlust.

Da er auf Grund seiner Vorstrafen als unverbesserlicher gefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen ist, beantragte der Staatsanwalt gegen Frühauß die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung. Der ärztliche Sachverständige kennzeichnete den Angeklagten als erblich belasteten Psychopathen. Das Gericht entsprach dem Antrag des Staatsanwalts und sprach gegen den Angeklagten der bereits acht Jahre seines Lebens im Gefängnis und im Zuchthaus zugebracht hat, die nachträgliche Sicherungsverwahrung aus.

## Badener besuchen die Reichshauptstadt.

Melde- und Zahlungsfrist am Sonntag, den 12. August 1934.

Jeder Teilnehmer muß im Besitze eines Stimmzettelchens sein. Fahrkarten werden nur nach Vorzeigen des Stimmzettelchens ausgeben. Die Stimmzettelchens können ab Samstag, den 11. August, bei den Wahlgeschäftsstellen abgeholt werden. Alle übrigen, den Aufwärtungshypothenken in Berlin, sowie die Rückfahrt betreffenden Fragen, finden während der Fahrt ihre Erledigung.

**Die Fahrpläne.**  
**Sonderzug Karlsruhe bis Berlin (Anhalter Bahnhof).**  
Aufschluffüge: Bruchsal ab 9.33 Uhr. Eppingen ab 8.09, Bretten ab 8.46. Forchheim ab 8.55 Uhr.  
Karlsruhe ab 10.27 Uhr. Graben-Neudorf ab 10.48. Schwetzingen ab 11.14. Friedrichseld (Bf. Nord) ab 11.25. Weinheim ab 11.38 Uhr.  
Berlin (Anhalter Bahnhof) a 21.56 Uhr.

**Sonderzug Mannheim bis Berlin (Anhalter Bahnhof).**  
Mannheim ab 9.41 Uhr. Heidelberg ab 10.03. Eberbach ab 10.35. Neckarelz ab 10.57. Mosbach ab 11.03. Osterburken ab 11.48. Lauda ab 12.28. Würzburg ab 13.21. Berlin (Anhalter Bahnhof) a 22.05 Uhr.

**Sonderzug Freiburg bis Berlin.**  
Aufschluffüge: Basel (Bad. Bahnhof) ab 5.49 Uhr. Zell i. M. ab 4.56. Lörrach ab 5.39. Weil am Rhein ab 5.55. Müllheim ab 6.43. Neustadt i. Schw. ab 6.08 Uhr. Freiburg ab 7.41 Uhr. Rastatt ab 6.48 Uhr. Rastatt-Dinglingen ab 7.16. Billingen ab 5.13. Wolfach ab 6.19. Hausach ab 6.33 Uhr. Offenburg ab 8.36 Uhr.  
Baden-Baden-West ab 9.09 Uhr. Karlsruhe ab 9.39. Friedrichseld-Nord ab 10.34. Weinheim ab 10.47 Uhr. Berlin (Anhalter Bahnhof) a 21.42 Uhr.

## Karlsruher Zilmischau.

Ein Mann will nach Deutschland.

Kaum wenige Tage nach der mit Spannung erwarteten Uraufführung in Berlin, läuft der Film nun auch in Karlsruhe über die Leinwand. Es ist schon ein groß angelegter Film und die Ufa hat sich ihn was kosten lassen. Originalaufnahmen von Jamaica und Cuba geben der Handlung einen Hintergrund von unerhöht plastischer Wirkung, Darsteller von Namen und Rang wurden für die Hauptrollen verpflichtet und doch bleibt letzten Endes eine leise Enttäuschung zurück, muß man feststellen, daß ein großer Aufwand schmächtig veran wird.

Verheißungsvoll beginnt der Anfang, wenn die deutschen Ingenieure vom Kriegsausbruch in den südamerikanischen Staaten übertrahst werden, mit falschen Pässen versuchen nach der Heimat zu gelangen, von einem englischen Kreuzer aber geschnappt werden und in das Internierungslager nach Jamaica verbracht werden. Auch das weitere Schicksal, die Flucht aus dem Lager, die Fahrt mit dem Fischkutter nach Cuba, die Handlung in fühliger Romantik, die in ihrer Unwahrscheinlichkeit bis an Kolportage grenzt. Es wirkt nun einmal lächerlich, wenn ein Mann, wie dieser Ingenieur Hagen, der unbesümmert sein Leben aufs Spiel setzt, um nach der bedrängten Heimat zu kommen, der wochenlang die ungemessenen Strapazen der Flucht durchmachen muß, dann plötzlich in Cuba im weissen Tropen-Immolung herumläuft und als fester Eleganter der reichen Senorita Manuela den Hof macht. Eigentlich zeigt er sich als charakterloser Kerl, wenn er einmal unter dem Einfluß der Geliebten, sein Vaterland aufgeben will, dann unter dem Einfluß seines Kameraden, heimlich wieder die Geliebte verläßt. Recht fragwürdig bleibt auch die Gestalt der Fedra, die als Vertraute der Manuela wie ein geheimnisvolles schwarzes Gespenst herumgeistert und in London an Hagen zum Verräter werden muß. Schließlich zum Abschluß und zur Krönung des Ganzen überlagert die Regie, bei der Verfolgung der Privatpacht Manueles, die Hagen beherbergt, durch ein englisches Torpedoboot, das letzten Endes vor der Uebermacht der herandräufenden deutschen Kreuzer ausweichen muß, in billigste Abenteuerromantik.

Es ist schade, daß ein Film, mit solch ernstem Vorwurf, sich derart verpielt und ins leichte Fahrwasser des Abenteuers abhinft. Dabei ist die photographische Wirkung von unerhöhter Feinheit und die Regie Paul Wegeners sehr geschickt in der Erschöpfung filmischer Möglichkeiten.

Bei den Darstellern muß man zuerst Hermann Speelmans nennen, der alles andere als die Wand spielt. Sein Wertmeister Brack ist so echt, so reich und stark, daß man versucht ist, Beifall zu klatschen. Auch Karl Ludwig Diehl, als Ingenieur Hagen bleibt trotz alledem sympathisch männlich. Seine Geniepielerin, Brigitte Horn, statet die reiche Südamerikanerin mit allen Reizen ihrer eleganten dekorativen Erscheinung aus, und läßt in ihrer dunkelgefarbten Altstimme warme Fröhlichkeit aufstiegen. Willi Schurz gibt einen prachtvollen Monteur und Hans Leibelt einen väterlichen Berater von überlegter Herzlichkeit und angenehmer Zurückhaltung.

Der Gloria-Palast bringt ab heute das Lustspiel „Die Unschuld vom Lande“ von Marie Perle, inszeniert von Max Neufuss. Die Uraufführung in Karlsruhe den 10. August. Die Regie führt Carl Roedel, ein Regisseur, der sich um das deutsche Tonfilmstudium besondere Verdienste erworben hat. Das „Ball“ in der Herrenstraße bringt ab heute als Uraufführung für Karlsruhe den 10. August. Die Hauptrollen spielen: Annabella und Albert von der Planitz. Annabella hat erst vor kurzer Zeit durch ihre Darstellung der „Marionette“ in dem Film „So weiter“ einen großen Erfolg errungen. Albert von der Planitz hat ja seit seinem ersten Tonfilm „Sous les toits de Paris“ auch in Deutschland unzählige Freunde.

## Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interenten.)  
Freitag, den 10. August.  
Sommeroperette im Konzerthaus:  
Walter aus Venedig, 20-23 Uhr.  
Vielspieltheater:  
Schwaburg: Die Freundin eines großen Mannes, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Vielspiel: Ein Mann will nach Deutschland, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Banale-Vielspiel: Ich liebe dich, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Reidens-Vielspiel: Brennt Feuer, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Gloria-Palast: Unschuld vom Lande, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Kammer-Vielspiel: Kind, ich freu' mich auf dein Kommen, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.  
Samstag, den 11. August.  
Sommeroperette im Konzerthaus:  
Walter aus Venedig, 20-23 Uhr.  
Stadigarten:  
Nachmittags-Konzert (Philharmon. Orchester), 16 bis 18 1/2 Uhr.  
Vielspieltheater:  
Schwaburg: Die Freundin eines großen Mannes, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Vielspiel: Ein Mann will nach Deutschland, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Banale-Vielspiel: Ich liebe dich, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Reidens-Vielspiel: Brennt Feuer, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Gloria-Palast: Die Unschuld vom Lande, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Kammer-Vielspiel: Kind, ich freu' mich auf dein Kommen, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.

Wer ist als Reichsbehörde Treuhänder für den erfolgreichen und gerechten Einlaß des Arbeiters der Faust und der Stirn? Das Arbeitsamt.

# Arbeitsamt und Fortbildungskurse.

Mit einer der schädlichsten Folgen längerer Arbeitslosigkeit ist das Nachlassen der beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten des Arbeitslosen. Infolge des zermürbenden Nichtstuns läßt nicht nur die seelische Spannkraft nach, sondern es gehen auch die im Berufsamt so bitter notwendigen beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Teil verloren. Auch gegen diese Folgen der Arbeitslosigkeit kämpfen die Arbeitsämter in vorbestehender Form. In zahlreichen Kursen und Arbeitsgemeinschaften für Handwerker, Angestellte, Kaufleute, Techniker usw. werden die Arbeitslosen der einzelnen Berufsgruppen immer wieder zusammengeführt und auf ihren Beruf durch tüchtige Lehrer und Meister sowohl theoretisch als auch praktisch in Lehrwerkstätten oder in Werkstätten der Gewerkschaften geschult und ertüchtigt. Wenn auch diese Kurse in der Hauptsache für Jugendliche bis zu 25 Jahren eingerichtet werden, so können trotzdem auch ältere Arbeitslose, insbesondere alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung an ihnen teilnehmen. In persönlicher Aussprache und in Briefen zeigen die Kursteilnehmer immer wieder, wie dankbar sie für die in den Kursen gegebenen Möglichkeiten, ihr berufliches Können zu erhalten und zu steigern, sind. So berichtet u. a. ein Kursteilnehmer, wie er einem vom Arbeitsamt eingerichteten Hotelfachkurs mitteilt, wie folgt:

„Wie in den Vorjahren veranstaltete das Arbeitsamt für die stellenlosen Hotelangestellten auch im vergangenen Winter einen Schulungskurs, der Englisch, Französisch, Buchhaltung, Kalkulation, Getränke und Menuekunde umfaßte, und an dem arbeitslose Angehörige des Hotel- und Gastwirtsberufes teilnahmen.“

In den Sprachstunden wurde neben Konversation vor allem darauf Wert gelegt, den Schülern jene Kenntnisse zu vermitteln, die im Verkehr mit den ausländischen Kurzgästen für den Hotelangestellten notwendig sind.

In Buchhaltung und Kalkulation wurden in erster Linie die Unterrichtsgegenstände darauf abgestellt, dem nicht kaufmännisch gebildeten Angestellten zu ermöglichen, die Grundzüge der Buchhaltung und Kalkulation zu erlernen und ohne fremde Hilfe in einem kleinen bis mittleren Betriebe auch diese Arbeiten selbstständig zu leisten.

Herr A., der Leiter des kaufmännischen Büros im Hotel B., gab in diesem Jahr einige Beispiele aus der Praxis. In der Menue- und Getränkekunde erhielten wir Einblick in die Art der Zusammenstellung von Speisen und Getränken, angefangen beim Kurshotel bis zum einfachen Gasthof. Der Leiter des Kurshotels legte gerade hier besonderen Wert darauf, die uns in der Kalkulation vermittelten Kenntnisse praktisch zu verwerten. Ueber die sachgemäße Behandlung der Getränke, deren Herstellung, Lagerung und weiteren Verwertung wurden wir, soweit dies theoretisch möglich ist, vertraut gemacht. Zur Vertiefung des uns in dieser Sparte Gebotenen besuchten wir die Kellereien der Wirtsgenossenschaft in R. und die Brauerei S. in R. Beiden Unternehmen gebührt für ihr Entgegenkommen der Dank sämtlicher Kursteilnehmer.

Ueber den eigentlichen Lehrplan hinaus fertigten einzelne Kursteilnehmer künstlerisch gehaltene Berggrößerungen von Menu- und Weinkarten an, die am Schluß des Kurzes ausgestellt wurden. Die Ausstellung wies einen recht zahlreichen Besuch auf, und die geistigen Leistungen der Kursteilnehmer fanden den vollen Beifall sowohl der Herren Hoteliers als auch der Kollegen. Zur Pflege der Kameradschaft und des beruflichen Verkehrs veranstaltete am Schluß des Kurzes ein gemütliches Beisammensitzen im Hotel S., bei dem freundschaftliche Worte der RBV für die dursichtigen Rechen unserer Kursteilnehmer sprachen, wofür wir nochmals an dieser Stelle recht herzlich danken.

Der Kursleiter hat sich durch die abwechslungsreiche Gestaltung des Lehrplans und seine Mühe, jedem Kursteilnehmer die gestellten Anforderungen zu erleichtern und verständlich zu machen, unser volles Vertrauen erworben. Wenn wir ihm für alles das unseren Dank sagen, so verbinden wir die Hoffnung, daß er sich auch im kommenden Winter der erwerbslosen Hotelangestellten in gleicher Weise annimmt, und unseren Kollegen hilft, im Berufe weiterzukommen.“

Zum Schluß sei erwähnt, daß in der Saison 1934 fast sämtliche Teilnehmer, auch der andern Kurse für Anfänger, in den hiesigen und auswärtigen Hotels unterkommen und dank der Bemühungen des Arbeitsamts der trostlosen Arbeitslosigkeit wieder entziffen werden konnten.



Die Straßen Adolf Hitlers:

Unter dem Friedenstank.

Unfruchtbares Seideland wird kultiviert / Erlösung aus jahrelanger Arbeitslosigkeit.

Wer könnte sich einen Begriff machen, ohne mit dabei an Ort und Stelle gewesen zu sein, was der Plan der Reichsautobahnen überhaupt bedeutet? Eine phantastische Perspektive tut sich auf. Vermessen und verwegen ist es, sich heute schon ein Urteil bilden zu wollen. Geschichte wird den Spruch fällen. Noch nach Hunderten von Jahren, wenn Generationen und Generationen gekommen und gegangen sind, wird die Welt immer noch von den Straßen Adolf Hitlers sprechen.

Wenig und unbedeutend stehen wir mit Notablad und Meißnitz am Rande eines unwalzenden Abschnittes deutscher Straßenbaugeschichte im zweiten Jahre der nationalsozialistischen Revolution und erleben im Norden und Süden und Westen und Osten der deutschen Gauen, wie auch bei diesem Projekt der Wille des Führers Befehl wird. Überall in Deutschland geht das gigantische Straßenbauwerk Adolf Hitlers seiner Vollendung entgegen. Heute werden wir Zeuge der Arbeiten im nördlichen Zipfel Deutschlands bei Bremen.

Wo beginnen und wo enden, um dem Leser ein plastisches Bild von dem Bau dieser Riesentrasse zu vermitteln? Wird man den Weg dieser doppelgleisigen, vierundzwanzig Meter breiten Prachtstraße so verfolgen können, als wenn man, wie der Berichterstatter, auf ihr ein Stück hätte spazierengehen können? Was bedeutet es, eine Straße über Berg und Tal, durch Sumpf und Heide zu legen? An Häusern vorüber, die nicht zerfällt, und durch Acker hindurch, die nach Möglichkeit nicht gerissen werden dürfen. Wie sucht sich diese Straße ihren Weg.

Auf der Ausstellung „Die Straße“ in München findet man einen Wegweiser, der auch den Laken ahnen läßt, was sich hinter den Kulissen abgetragen haben mag, ehe die erste Schippe Sand bewegt werden konnte. Auf einer kurzen Raft zwischen Bremerhaven und Oytzen, während man die durchgerüttelten Giebel zu reden und zu strecken bemüht ist — sie sitzen etwas bei der ungewohnten Fahrt im Seideland über Stock und Stein, über Graben und Hügel — zieht im Gespräch der Aufbau der Vorbereitungen vorüber.

Am 18. August 1933 verläßt der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. F. Todt, das von der Reichsregierung aufgestellte Grundnetz von 6000 Kilometer Reichsautobahnen und beauftragt die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen G.P. mit der Ausarbeitung der Vorentwürfe. Im Einvernehmen mit dem Generalinspektor wird Deutschland in elf Sektionen eingeteilt. Die Sektionsführer werden berufen. Die Pläne werden im einzelnen mit den Sektionsführern besprochen. Die verschiedenen möglichen Linien werden im Gelände untersucht. Wichtig ist die Feststellung der zweckmäßigen Kreuzung mit Eisenbahn und Kanälen. Wo genaue Karten fehlten wurden Meßtrupps eingesetzt. Nur so war eine rechtzeitige Fertigstellung der Vorentwürfe für die Frühjahrsarbeitszeit möglich. Bei schwierigen Gelände werden Luftbildaufnahmen gemacht. Geologische Untersuchungen geben weitere Unterlagen für die Linienführung. Mit den Behörden wird die geplante Linienführung wiederholt besprochen. Insbesondere wird die Forst- und Bergverwaltung gehört.

Auch die Industrie- und Handelskammern haben sich in den Dienst der großen Aufgaben gestellt und arbeiten mit. An besonders wichtigen Stellen werden Verkehrsabhängigkeiten durchgeführt. Vorschläge, Anregungen und Wünsche für die Linienführung werden in die Karten eingetragen. Verschiedene Lösungen werden zum Vergleich geprüft und zur Wahl gestellt. Die Linienführung bedarf wiederholter Verbesserungen im Gelände zur Einpassung in die Landschaft. Jetzt erst beginnt die endgültige Ausarbeitung. Die vorgeschlagene Linienführung wird in einem ausführlichen Erläuterungsbericht begründet. Für die erforderlichen Bauwerke werden vergleichende Kostenvoranschläge aufgestellt. Für den Anschluß an das Landstraßennetz werden Zubringerstationen entworfen. Umfangreiche Entwurfsarbeiten erfordern die Lösungen von Autobahnkreuzungen. Die von der Sektion eingehenden Entwürfe werden überprüft und in einheitliche Form gebracht. 6000 Kilometer erfordern etwa 12 000 Einzelbände. Alle Vorprojekte werden dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen abgeliefert.

Dann folgt die Organisation der Gesellschaft Reichsautobahn an. Die Obersten Bauleitungen prüfen durch Geländebegehung die vorgeschlagene Linienführung. Landmesser legen die Linie der künftigen Autobahn im Gelände fest. Bei Klüften und Kanälen sind Peilungen für die Brückenentwürfe erforderlich. Die Bodenverhältnisse der gewählten Abschnitte werden durch Bohrungen und Schürfungen untersucht. Im Laboratorium werden die Bohrproben sorgfältig geprüft.

Landchaftsarchitekten sorgen für die Einpassung der gewählten Linie in die Natur. Mit den Bewerterungsstellen werden Vereinbarungen für Ueber- und Unterführungen getroffen. Die Zulässigkeit der Enteignung von Grund und Boden wird beim Reichspräsidenten erwirkt. Nach Aufnahme von Längs- und Querprofilen werden ausführliche Baupläne ausgearbeitet. Die Baupläne werden im landespolizeilichen Verfahren öffentlich ausgestellt. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen stellt die Baupläne endgültig fest. Eine unangefangene Durchsneidung der Fluren wird im Umlegungsverfahren ausgeführt. Durch Antragsverfahren werden Angebote für die Bauausführung eingeholt.

Der Tag der Bauerröffnung bedeutet für Hunderte die Erlösung aus jahrelanger Arbeitslosigkeit.

In den Gebieten größter Erwerbslosigkeit läßt die Reichsregierung die Bauarbeiten benutzten beginnen. Der Führer selbst eröffnete eigenhändig am 28. September 1933 die Bauarbeiten für das gigantische Werk. Waldstrecken werden ausgeforstet, die Burselände werden entfernt. Die Bauaufträge werden so aufgeteilt, daß auch mittlere und kleinere Unternehmen Verdinglichung finden. Erdbewegungen erfolgen möglichst im Handbetrieb.

Tausende von Volksgenossen finden Arbeit und Brot.

Sachverständige für Altersforschung überwiegen im ganzen Reich die Erdarbeiten und sichern prähistorische Funde. Zur Vermeidung späterer Seukungen wird der aufgeschüttete Boden mit großen Fallgewichten gestampft.

„Und da sind wir nun gerade bei der Arbeit!“ — „Das ist hier das sogenannte Blockland bei Bremen. Hier führt die Straße durch Weide, Weide und Moor. Hier erschließt sich das flache norddeutsche ruhige Land...“ — „Aber schön ist es doch!“ — „Und die befreit die Arbeitslosigkeit. Sie ist in den ländlichen Bezirken restlos beseitigt, und jetzt werden Arbeiter aus den Städten herangezogen.“

Der Vorstand der Bauabteilung Bremen, Reichsbahnrat Karl Behrmeister, zeigt am Planisphären den Verlauf der Reichsautobahnstraße. Kilometer um Kilometer ziehen vorüber, und

hinter jedem Kilometer stehen 75 Mann mit Schippe und Hacke, und hinter jedem Mann stehen 200 Tage Beschäftigung, und das Bild der wirtschaftlichen Bedeutung erhebt.

Wir sehen die Erschließung des Großhandelsplatzes Bremen und hören die Autos in Richtung Nordgebiet davonrattern auf dieser breiten hellen Straße. Wir sehen die Hansestädte sich verbinden, wir erleben die neue Erschließung eines ganzen Landes, wir sehen am Steuer, und vor uns schnürt sich weitenweit ohne Behinderung die weite, weite Straße...

„Halt mal! Noch sind wir nicht so weit!“ Im Augenblick haben wir hier erst noch ein schönes Stück Arbeit und Kopfzerbrechen vor uns. Wir durchqueren nämlich gerade das Moor des Flachlands.

„Da sitzen wir auch schon drin bis zu den Knöcheln im Moor.“ „Ja, die sind heimtückisch, diese paar Kilometer. Aber wir werden die Straße schon tragfähig bekommen. Der hilft uns da, der „Friedenstank“.“

Jehn Meter ab im Moor eine riesige Maschine. Wie ein geheimnisvoller Tanz anzusehen. Ruht auf breiten Raupenschneppern, ist wohl 5 Meter lang und 10 Meter breit. Eben hält er an, der „Friedenstank“, der aus unfruchtbarem Moor festes Land und auf ihm eine Straße schaffen soll. In dem Blockland bei Bremen, durch das die Autobahn aus Richtung Bremerhaven nach dem Kreuzungspunkt mehrerer Autobahnen bei Oytzen geführt wird, befindet sich oberhalb des tragfähigen Sandgrundes eine Flachlandmoorschicht von 2 bis 3 Meter Mächtigkeit. Bislang wurde, um eine tragfähige Straße zu bekommen, das Moor ausgekoffert und dafür Sand hineingeküttelt. Und jetzt?

Im Blockland wird auf einer kurzen Strecke der Versuch durchgeführt, das obenliegende Moor in tiefere Lagen zu bringen. Der Untergrundförderer von Dr.-Ing. Rathjens arbeitet in der Weise, daß ein acht Meter langes Rohr in den Boden hineingelassen wird. Das Rohr hat am unteren Ende einen Schneidkopf von etwa drei Meter Länge, der runderum mit Schaufeln versehen ist. Durch Drehen des Rohres und Vorwärtsschieben wird der unterhalb der Moorschicht liegende Sand in das Rohr hineingedrückt und mit Hilfe einer in dem Rohr befindlichen Transportrinne nach oben befördert. Gleichzeitig wird das obenliegende Moor mit Hilfe einer außen um den oberen Teil des Rohres geführten Transportrinne nach unten gedrückt und nimmt den vorher von dem Sand eingenommenen Platz ein. Die Umwälzung des Moores geschieht in Schichten von etwa einem Meter Breite. Das nach unten beförderte Moor liegt im Endzustande alleseitig von Sand umgeben und wird durch den nach oben geförderten Sand und durch den zufällig für den Autobahnkörper aufgetragenen Sand zusammengedrückt, so

daß es voraussichtlich nach gewisser Zeit zur Ruhe kommt und eine einwandfreie Lage des Autobahnkörpers erzielt wird.

Die Maschine hat eine Antriebskraft von 320 PS und ist etwa neun Meter breit und zehn Meter lang. Die für das Fahren der Maschine benötigten Raupenbänder haben eine Breite von je 2,20 Metern. Sie sind deshalb so breit, um den Druck, den die Maschine auf das Moor ausübt, möglichst gering zu halten, damit die Maschine mit dem moorigen Gelände nicht wegglätt.

Vorerst ein Versuch nur. Ob er gelingt oder nicht, was kümmert es uns? Der Bau der Straße ist befohlen, die Reichsautobahnstraße wird gebaut.

Meter um Meter schiebt sie sich vor, durch Wälder und Felder, durch Moor und Heide.

Seute bei Bremen, morgen im Stahlrevier. Wir werden von den Bauarbeiten noch viel zu erzählen haben, das war nur der Auftakt, der noch Stückwerk sein mußte.

Amr Kraft malduat . . . .

Berufung des Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht. Nachdem die Akademie für Deutsches Recht durch Reichsgericht zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erklärt worden ist, hat der Führer und Reichskanzler auf Vorschlag der Reichsminister der Justiz und des Innern den Reichsjustizminister und bayerischen Staatsminister der Justiz, Dr. Hans Frank, zu dem Ehrenamt des Präsidenten der Akademie berufen.

Ein Todesopfer und fünf Verletzte durch Blitzschlag. Am Donnerstag nachmittag ging über Klotze bei Dresden ein schweres Gewitter nieder. Um Schutz vor dem strömenden Regen zu suchen, hatten sich sechs Frauen unter einer Gruppe hoher Fichten gestellt. In eine Baumgruppe schlug ein Blitz und verletzte die darunter stehenden Personen teils schwer, teils leichter. Ein 20jähriges Mädchen aus Dresden-Plauen erlag kurz darauf ihren schweren Verletzungen. Die beiden 19 bzw. 15 Jahre alten Schwestern der Getötenen wurden schwer verletzt, ebenso eine in den mittleren Jahren stehende Frau aus Dresden; zwei weitere Personen erlitten leichte Verletzungen.

Eine Wasserhose ging am Donnerstag in der Gegend von Charolles (Departement Saone et Loire) nieder, die unseheuren Schaden anrichtete. In vielen Orten stand das Wasser in den Säulen 50 bis 60 Zentimeter hoch. Mehrere Gehöfte wurden durch Blitzschläge in Brand gesteckt. Eine Menge von Kindern und Pferden ist umgekommen.

Eine Frau und zwei Männer wegen Gattenmordes hingerichtet. Kurz vor Mitternacht zum Freitag wurden im Gefängnis von Sing Sing (Amerika) Frau Anna Antonio und ihre beiden Helfershelfer hingerichtet. Frau Antonio hatten ihren Gatten ermordet, um Vermögensgelder zu erhalten. Sie ist die zweite Frau, die in den letzten 25 Jahren im Staate New York hingerichtet wurde.

Unwetter fordert 20 Opfer. In den Ausflugsorten westlich von Denver (Colorado), richtete ein schwerer Regenschauer großen Schaden an. Zwei Personen wurden getötet, 18 Personen werden vermisst. Man befürchtet, daß sie von der reichenden Flut, die sich von den Bergen ergoß, mitgerissen worden sind.

Ein Weinhorn in San Jose de Costarica. Die deutsche Fliegerin Ely Weinhorn traf am Donnerstag auf ihrem Amerikaflug in San Jose de Costarica ein und wurde von der gesamten deutschen Kolonie begeistert empfangen.

Neues Unwetter über Rierstein.

Rierstein, 10. Aug. Ueber Rierstein, das vor etwa 14 Tagen von einem schweren Unwetter heimgelacht wurde, entlud sich in den gestrigen Spätnachmittagsstunden ein schweres, mit Wolkenschichten verbundenes Gewitter. Die Wassermassen rissen in den Weinbergen zahlreiche Mauern ein. In vielen Stellen wühlte das Wasser drei bis vier Meter tiefe Löcher. Das Wasser hat die Weinärten an der Provinzialstraße überschwemmt, nur die Reben tragen noch aus dem Wasser heraus. Der Bahnverkehr mußte gestern nachmittag für etwa zwei Stunden unterbrochen werden, da der Schlamm die Gleise fast meterhoch bedeckte. Arbeitsdienst, SM und Feuerwehr arbeiten fieberhaft, um die schlimmsten Schäden zu beseitigen.

FAMILIEN-CHRONIK

Verkümdete vom 1. Aug. bis 6. Aug. 1934. Eine Partie ZINKWAREN... ANZEIGEN... Formschöne gute Qualitäten Möbel-Karrer... grosse Auswahl in 6 Stockwerken KARLSRUHE 19 Philippstraße 19

NACHAHMUNG ist die beste ANERKENNUNG! aber bleiben Sie beim echten TIROLER NUSSÖL... Druckarbeiten... Zu verkaufen... Gevärtshaus

Couch... b. 40 M an, Klaviers... Köhler... Schüssler...

Möbel, die nie untrübsam... von Monopolbau u. Bonoli... Karlsruhe Gegr. 1838... wertbeständig edel in der Form äußerst preiswert

Notverkauf!... Brexter und Kantholz... großer Boden, aus Schuppen-Abbruch, zu verkaufen.

Sterbefälle Karlsruhe. 7. August 1934. Eva Langenbach, geb. Morlok, verw., 79 J. alt. 8. August 1934. Wilhelmina Scher, geb. Weigel, Witwe, 74 J. alt.



# Türen / Tügel / Tügel

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

## Fußballmeisterschaft der Polizei.

Hamburg schlägt Lübeck 3:1.

Im Zwischenrundenkampf um die Deutsche Polizei-Fußball-Meisterschaft trafen sich in Lübeck die Mannschaften von Hamburg und Lübeck. Die Hamburger Polizisten gewannen das Treffen sicher mit 3:1 Toren, nachdem bei der Pause noch die Lübecker mit 1:0 in Front gelegen hatten.

## Deutsche Golfmeisterschaften 1934.

Beretreter von 13 Nationen am Abschlag.

Die Deutschen Golfmeisterschaften 1934, die in der Zeit vom 13.—19. August auf dem Meisterschaftsplatz von Bad Gmünd ausgetragen werden, vereinigen über 130 Golfer und Golferinnen von 13 Nationen am Abschlag. Neben den Besten im Golf gehen sämtliche Sieger des Vorjahres an den Start.

## Weltrekordmann Sievert in Malmoe.

Der deutsche Zehnkampf-Weltrekordmann Hans Heinrich Sievert-Gimsbüttel geht am Donnerstag beim Amerikaner-Sportfest in Malmoe an den Start. Der Norddeutsche bestreitet das Kugelstoßen gegen den Amerikaner Jack Lorraine und Roman, ferner den Weitsprung gegen Peacock.

Beim Kongress des Internationalen Ruder-Verbandes in Luzern wurde Deutschland ohne Widerspruch in die FISA aufgenommen. Zugleich wurde Deutschland die Ausrichtung der Ruder-Europameisterschaften 1935 übertragen.

## Kreisrauenturnen des Kraichgau.

In Anwesenheit der Kreisleitung veranstaltete der Kraichgau-Turnkreis am Sonntag in Langenbrücken sein Kreisrauenturnen mit etwa 240 Teilnehmerinnen. Damit war eine eindrucksvolle Trauerkundgebung für den verstorbenen Reichspräsidenten verbunden. Der Zug der Turnerinnen zog schweigend und ernst mit umflorten Fahnen durch den Ort. Gedächtnisanreden auf dem Turnplatz kamen aus in das Kameradenlied und in einen Trauerchoral, sowie das Deutschland- und Fort-Wesfel-Lied.

**Segelflieger-Looping.** Der Dansiaer Segelflieger Kub hat kürzlich hintereinander 85 Loopings ausgeführt und damit einen neuen Rekord aufgestellt. Er hatte sich mit seinem Segelflugzeug durch ein Motorflugzeug auf 2000 Meter Höhe schleppen lassen und von hier aus zu den Loopings angejagt.

**Der Frankfurter Golewisch** errang bei einem internationalen Tennisturnier in Klostern einen weiteren schönen Erfolg. Im Endspiel des Herreneinzels schlug er den Stuttgarter Kleinlogel, der allerdings beim Stande von 3:6, 5:2 aufgab. Im Herrendoppel triumphierten Golewisch/Kleinlogel über Fabricotti/Genjer 6:2, 6:3, 6:4.

**Neuntage-Radrennen mit Dreiermannschaften** sollen demnächst in Amerika veranstaltet werden. Die erste Konkurrenz dieser Art soll in der Zeit vom 3. bis 12. Oktober in Montreal steigen. Unter den Mannschaften, die bereits verpflichtet wurden, befindet sich auch die deutsche Kombination Kilian-Roppel-Miehte.

# Die ersten deutschen Siege in London.

Unsere Frauen in den Vorkämpfen überall an der Spitze — Gisela Mauermeyer siegt im Kugelstoßen, Selma Grieme im Hochsprung.

Mit einer kleinen, eindrucksvollen Feier wurden am Donnerstag die IV. Frauen-Weltspiele im Londoner White City-Stadion eröffnet. Als die Vertreterinnen von 19 Nationen, angeführt von der Prager Doppelsiegerin Hiscock-England, in das mit den Fahnen der beteiligten Länder geschmückte Stadion einzogen, sollten die bereits in großer Zahl erschienenen Zuschauer spontanen Beifall. Vor der Königsloge machte der Zug der Teilnehmer halt. Miss Hiscock legte anschließend für die aufmarschierten 300 Athletinnen den Olympischen Eid ab. Ihren fröhlichen Abschluß fand die kurze Eröffnungsfeierlichkeit mit einem symbolischen Akt: Lord Londsdale ließ aus einem vergoldeten Käfig eine Taube aufsteigen, die als Sinnbild des Friedenswillens der beteiligten Länder sich in die Lüfte emporhob.

## Die ersten Wettbewerbe.

Zuerst wurden die Vorläufe über die 60 Meter-Strecke ausgetragen. Für Deutschland gingen Selma Grieme und Frl. Kuhlmann an den Start, während die Meisterin Käthe Kraus sich für die 100 Meter schonte, die sie anstelle der Berlinerin Dörffelt bestreitet. Die deutschen Damen kamen durch zwei schöne zweite Plätze in die Zwischenläufe. Die beste Zeit erzielte die Holländerin Schuurmann mit 7,6 Sekunden. Am Nachmittag wurden dann auch die beiden Zwischenläufe erledigt. Im zweiten Zwischenlauf gelang es nur Frl. Kuhlmann, sich durch einen zweiten Platz hinter der in 7,6 Sekunden folgenden Holländerin Schuurmann für die Entscheidung zu qualifizieren. Frl. Grieme wurde im gleichen Vorlauf nur Vierte hinter der Engländerin Mac Guire und schied damit aus. Im ersten Zwischenlauf blieb erwartungsgemäß Frl. Stella Walasiewicz ebenfalls in 7,6 vor der Engländerin Johnson und der Südafrikanerin Burke erfolgreich. Im Endlauf stehen demnach: Frl. Kuhlmann, Stella Walasiewicz, Schuurmann, Mac Guire, Johnson, Burke.

## Die 100 Meter: Siege von Frl. Dollinger und Frl. Kraus.

Zwei deutsche Siege gab es in den Vorläufen über 100 Meter. Die Nürnbergerin Marie Dollinger gewann den dritten Vorlauf mit 1 1/2 Meter Vorsprung in der besten Zeit des Tages von 12,2 Sekunden vor der Engländerin Mac Guire und noch überlegener gewann Käthe Kraus mit fast sieben Metern Vorsprung in der gleichen Zeit ihren Lauf.

## Gerda Pirch und Ruth Engelhard setzen sich durch.

Wie erwartet, qualifizierten sich über 80 Meter-Hürden die beiden deutschen Athletinnen Gerda Pirch und Ruth Engelhard für die Zwischenläufe. Die deutsche Rekordläuferin Engelhard festigte in ihrem Vorlauf in 12,2 Sekunden mit 2 Meter Vorsprung gegen die Engländerin Betty Taylor, Frl. Pirch hatte vorher hinter der voll auslaufenden Südafrikanerin Marjorie Clark in 12 Sekunden einen guten zweiten Platz belegt.

## Interessante 800 Meter-Vorläufe.

Recht interessant verliefen die 800 Meter-Vorläufe. Da die ersten fünf für den Endlauf teilnahmeberechtigt wurden, gab es härtere Kämpfe um die vorderen Plätze erst im Endspurt. Die Berlinerin Stelle lief tatsächlich richtig und gab sich nicht voll aus, während an der Spitze die Weltrekord-Inhaberinnen Gladys Lunn und Roubtowa sich unübtig das Leben schwer machten. Die Engländerin schlug die Tschechin schließlich um einen halben Meter. Die Deutsche überließ der Belgierin Souffriaux noch den dritten Platz und kam vor der Japanerin Nakamura ein. Ein ebenso kluges Rennen lief anschließend Vina Radke. Die Olympia-Siegerin belegte hinter der siegreichen Schwedin Wretman (2:23,6) und der Engländerin Jones einen sehr guten dritten Platz und qualifizierte sich damit ebenfalls für die Zwischenläufe. Die Japanerin Itoa und Morgan-Südafrika kamen weiter hinter der Deutschen ein.

In der Ausscheidung zum Diskuswerfen konnten die deutschen Vertreterinnen noch nicht an ihre besten Leistungen anknüpfen. Immerhin sind Käthe Kraus und Gisela Mauermeyer unter den Teilnehmerinnen am Endkampf zu finden. Die beste Leistung erzielte die Polin Hedwig Weiß mit 39,90 Meter. Käthe Kraus schaffte 37,59 Meter, Frl. Mauermeyer kam auf 35,43 Meter, die Polen Gejzil erreichte 35,23 Meter und die Holländerin Pels warf den Diskus 34,91 Meter weit. Die angelsächsischen Vertreterinnen sind damit aus dem Wettbewerb ausgeschaltet.

## Auch über 200 Meter die Deutschen mit dabei.

Auch in den 200 Meter-Vorläufen fehlten sich die deutschen Teilnehmerinnen erfolgreich durch. Frl. Käthe Kraus hgnigte sich mit dem zweiten Platz im ersten Vorrennen hinter der in 26,3 Sekunden liegenden Polin Walasiewicz, da sich die beiden Ersten für die Vorentscheidung qualifizierten. Marie Dollinger gewann den letzten Lauf in 27,3 unangefochten gegen die Engländerin Etzel

Meagher. Die beste Zeit erzielte im zweiten Lauf Englands Meisterin Eileen Hiscock mit 25,5 Sekunden.

## Ueberraschung im Fünfkampf: Frl. Busch führt.

Im Fünfkampf steht überraschenderweise nach drei Übungen die Elberfelderin Frl. Busch mit 213 Punkten an der Spitze vor der Münchnerin Frl. Mauermeyer mit 209 Punkten. Erledigt wurden bisher der 100 Meter-Lauf, der Weitsprung und das Speerwerfen. In der letzten Übung, die schon von jeher ein Schmerzenskind der Süddeutschen ist, verlagte Frl. Mauermeyer. Ernsthafte Gegnerinnen sind allerdings noch die Tschechin Petarova und die Schwedin Ruth Wreeberg.

## Die 4 mal 100 Meter-Staffel.

Die beste 4 mal 100 Meter-Zeit erzielte die deutsche Staffel mit Grieme, Kraus, Dollinger und Dörffelt im ersten Vorlauf, den sie in 48,8 nach prächtigem Lauf gegen die Engländerinnen gewann. Die Japanerinnen hatten Glück, noch in den Endlauf zu gelangen, denn Canada wurde disqualifiziert. England siegte über Holland in 49,2 und Oesterreich über Frankreich sogar in 51,6 Sekunden.

## Deutsche Siege im Hochsprung und Kugelstoßen.

In den späten Abendstunden meldet der Draht bereits die ersten deutschen Siege, die wohl überall mit freudigem Jubel aufgenommen werden. Frl. Gisela Mauermeyer-Münchener hatte schon bei den Vorkämpfen des Kugelstoßens mit 13,67 Meter eine ganz hervorragende Leistung vollbracht und siegte mit der gleichen Weite schließlich auch vor Tilly Fleischer-Frankfurt mit 12,10 Meter. Auch die Tschechin Petarova konnte ihre Vorkampfleistung nicht mehr überbieten und belegte mit 11,81 Meter den dritten Platz.

Kurz darauf wurde zum zweiten Male die deutsche Fahne am Siegesmast hochgezogen. Frl. Selma Grieme-Bremen hatte gegen die Besten der Welt den Hochsprung mit der guten Leistung von 1,54 Meter gewonnen und damit ihren bisherigen Erfolg die Krone aufgesetzt. Die Reihenfolge der Plätze wurde durch ein langweiliges Stechen zwischen Mary Milne-England, Bell, Dawes (beide Kanada) sowie Clark-Südafrika in dieser Reihenfolge entschieden, nachdem die Genannten bei 1,52 Meter ausgeschieden waren.

# Nur noch Cilly Außem und G. v. Cramm.

Die „Lehnen Bier“ im Herren- und Damen-Einzel der Deutschen Tennis-Meisterschaften in Hamburg ermittelt.

Die Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften 1934 in Hamburg gehen allmählich ihrem Höhepunkt entgegen. Am Donnerstag wurden auf den Plätzen am Rothenbaum bereits die „Lehnen Bier“ im Damen- und Herren-Einzel ermittelt. Leider mit nicht besonders großem Erfolg für unsere deutschen Farben. Bei den Damen ist nur noch Cilly Außem im Rennen, wenn man von der jetzigen Dänin Frau Sperling/Krahwinkel absteht. Marieluise Horn, auf die man so viele Hoffnungen gesetzt hatte, war am Donnerstag ganz außer Form. Die äußerst schwüle Witterung legte der Wiesbadenlerin so zu, daß sie von der Schweizer Meisterin Lolotte Papot in zwei Sätzen glatt mit 6:2, 6:3 überpielt wurde. Bei den Herren konnte sich ebenfalls nur unser Spielspieler Gottfried von Cramm bis zur Vorschlußrunde durchsetzen. Die beiden übrigen Deutschen, die noch unter den „Lehnen Bier“ waren, Sentele II und Gottschewsky, wurden leider ausgeschaltet.

Frl. Ullstein, die am Vortage gegen die Französin Wamoff so überraschend gut gespielt hatte, kam am Donnerstag an der Engländerin Peggy Scriven nicht vorbei. Die deutsche Junioren-Meisterin gab sich auch in diesem Kampf wieder die größte Mühe und zeigte auch teilweise ganz hervorragende Leistungen. Die größere Sicherheit und Routine der Engländerin gab aber doch schließlich den Ausschlag für einen 6:2, 6:2 Sieg. Frau Hilde Sperling/Krahwinkel fand bei der jungen Britin Dearman fast keinen Widerstand. Frau Sperling gewann in ganz kurzer Zeit haushoch 6:1, 6:1. Auch Cilly Außem brauchte sich nicht besonders anzustrengen, um mit der Holländerin Kollin/Couquerque 6:2, 6:3 fertig zu werden. In der Vorschlußrunde stehen also Frl. Außem, Frau Sperling, Miss Scriven und Frl. Papot. Die Paarungen heißen: Frau Sperling — Frl. Papot; Frl. Außem — Peggy Scriven.

Die Spiele der Herren brachten uns — wie schon gesagt — zwei bittere Niederlagen. Daß sich Gottschewsky gegen den Italiener Sertorio nicht würde halten können, war vorauszuweisen.

## Der dritte Tag der Alpenfahrt.

Dritte Etappe der Internationalen Alpenfahrt von Interlaken nach St. Moritz über 162 Kilometer. — Zahlreiche Strafpunkte auch für die Deutschen.

Die 122 noch im Wettbewerb der Internationalen Alpenfahrt befindlichen Teilnehmer haben am Donnerstag die Hälfte des Weges hinter sich gebracht. Man kann den Fahrern bereits jetzt das Lob aussprechen, daß sie sich ganz hervorragend gehalten haben und daß trotz der überaus schweren Bedingungen noch zahlreiche Strafpunkte im Rennen liegen.

Die dritte Etappe am Donnerstag führte von Interlaken nach dem 302 Kilometer entfernten St. Moritz und war damit zugleich die kürzeste aller Tagesetappen. Allzu große Schwierigkeiten waren auch diesmal nicht zu überwinden, die Straßen zu den einzelnen Pashöhen, von denen diesmal die am Grimfel (2116 Meter), Furcapaf (2231 Meter), San Bernardino (2068 Meter) und am Splügenpaß (2190 Meter) die höchsten waren, befanden sich in gutem Zustande. Zudem waren die Durchschnitts-Geschwindigkeiten von 35—42 Kilometer herabgesetzt worden. Bedingt durch die Enge der Straßen machte den Fahrern einige Schwierigkeiten und verschiedene fahrten mit verbogenen Stoß-Stangen und beschädigten Kotflügeln zurück. Auf dem Furcapaf mußte mit größter Vorsicht gefahren werden, da ein dichter Nebel die Sicht fast unmöglich machte.

Mustergültig war auch diesmal wieder die Organisation. In allen Kontrollen und auch am Ziel in St. Moritz hatten die Fahrer kaum Zeitverluste zu beklagen. Dennoch gab es für verschiedene Teilnehmer Strafpunkte. Drei Fabrik-Mannschaften erhöhten ihr Konto ganz erheblich, darunter befand sich leider auch die deutsche Adler-Trumpf-Junior-Mannschaft mit 102 Punkten. Graser Raab erhielt 4, dagegen die holländische Ford-Mannschaft durch den Ausfall eines Fahrers gegen 200.

Ganz ohne Unfälle, die glücklicherweise recht glimpflich verließen, ging es auch auf dieser Etappe nicht ab. Der Holländer Wilemann (Ford) war in einer Kurve mit einem italienischen Privatwagen schwer zusammengestoßen und mußte mit einer Kopfverletzung ins Krankenhaus gebracht werden. Das gleiche Mißgeschick hatte der von Tönding gesteuerte Wagen der Schweizer Fabrikleitung, der so schwer beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. Die Insassen kamen erfreulicherweise mit dem Schrecken davon.

Mit Strafpunkten belegt wurden noch die beiden Frankfurter Fahrer Mann (Adler) und Voeholt (MG), ferner die Engländerin Miss Allan auf Lancia und Hansberger-Strasbourg auf Maffis, die sich sämtlich veripäet hatten. Ausgeschlossen ist der Berliner Magnus, der an seinem Ford einen Achsenbruch zu beklagen hatte.



Internationale Alpenfahrt 1934.

Erster Fahrtag: Nizza — Aise les Bains 466 Kilometer. Unser Bild zeigt einige Wagen auf der schwierigen Teilstrecke des Col du Glaudon.

Sertorio ließ sich in keine Experimente ein und siegte sicher 6:2, 6:2, 6:0. Von Henkel II dagegen hatte man nach seinen bisherigen guten Leistungen bedeutend mehr erwartet. Seine 3:6, 6:3, 2:6, 3:6 Niederlage gegen den nicht überragenden Amerikaner Burwell muß man als eine Ueberraschung bezeichnen. Gottfried von Cramm geht seinen sicheren Weg in die Schlussrunde. Am Donnerstag war der junge Engländer Tukey sein Gegner. Tukey konnte sich nur im dritten Satz etwas bemerkbar machen, verlor aber glatt 6:0, 6:1, 6:4. Den vierten Kampf lieferten sich Quist und Tinkler. Der Australier schlug Tinkler sicher in drei Sätzen 6:2, 6:2, 8:6, von Cramm. Sertorio, Quist und Burwell haben sich also für die Vorschlußrunde qualifiziert, die folgende Paarungen vorzieht G. v. Cramm — Quist; Burwell — Sertorio.

## Förderung der Doppelspiele.

Im Anschluß an die Einzelspiele wurden sodann auf verschiedenen Plätzen die Spiele im Gemischten Doppel stark gefördert. Hier ist nachzutragen, daß Horn/Denker aus der Vorrunde ohne Spiel in die erste Runde gelangt sind, in der sie auf Frl. Wedekind/Gottschewsky trafen. Horn/Denker siegten sicher 7:5, 6:1. Das am Montag abgebrochene Spiel zwischen Carnah/Vänede und den Engländern Dyle/Tinkler wurde am Donnerstag zu Ende geführt und ergab einen Sieg der Deutschen von 7:9, 8:6, 6:4. Von den übrigen Spielen im Gemischten Doppel ist noch der 6:0, 6:2 Sieg von Frau Sperling/Krahwinkel über Frl. Merhautova/Casca zu erwähnen. Carnah/Vänede kamen durch einen 3:6, 7:5, 6:4 Erfolg über Ullstein/Mourney eine Runde weiter. Außem/Sentele II schlugen das englische Paar Hardwick/Hate 6:1, 6:3. Das letzte Spiel im Gemischten Doppel zwischen Couquerque/Sopman und Horn/Denker wurde beim Stande von 6:0 für Couquerque/Sopman wegen Dunkelheit abgebrochen.



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Freitag, den 10. August 1934

50. Jahrgang / Nr. 330

## Der badische Gauleiter zum Wahlkampf.

Gauleiter Robert Wagner berief die verantwortlichen Leiter der politischen Organisation in den Kreisen auf Donnerstag nachmittag zu einer Tagung im Adoff-Hilfer-Haus, um ihnen die Richtlinien für die bevorstehende Volksabstimmung zu geben. Wir entnehmen darüber dem „Führer“:

Voll harter Zuversicht legte er den Sinn dieser Entscheidung des deutschen Volkes über sein künftiges Schicksal dar. Diese gehe in ihrer Bedeutung über eine gewöhnliche Wahl weit hinaus. Die Reichsregierung hätte es verfassungsmäßig und rechtlich nicht nötig, diesen Volksentscheid durchzuführen, da die Rechtslage über die Zusammenlegung der Ämter des Reichsanwalters und des Reichspräsidenten eindeutig geklärt sei. Ebensoviele gebe es innerhalb unseres Volkes einen Streit um die Person des Führers. Die Feinde des deutschen Volkes hätten aber, als das Gesetz über die Zusammenlegung der beiden Ämter bekannt wurde, Zweifel laut werden lassen, ob der Führer es wagen werde, das deutsche Volk zur Entscheidung aufzurufen.

Die Volksabstimmung am 19. August werde ebenso wie die ohne Beispiel dastehende Vertrauensstimmung im November v. Js. vor aller Welt betonen, daß das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Führer stehe. Jeder einzelne müsse sich die ungeheure weittragende Bedeutung der Abstimmung am 19. August klar machen. Der Wähler habe zu entscheiden über die Gleichberechtigung Deutschlands, über den Kampf um Freiheit und Brot, den Kampf um den Frieden. Wer der Wahl fern bleibe, kärke die Front der Feinde, der Bolschewisten und der verleumderten Emigranten. Je größer der Sieg, umso erfolgreicher der friedliche Aufbau.

Gaupropagandaleiter Moraller machte ins einzelne gehende Ausführungen über die Vorbereitung und Durchführung der Volksabstimmung.

r. Altkuhheim, 7. Aug. (Arbeitsprojekt.) Um das von der Reichsbahn zur Gewinnung von Erdmaterial abgekaufte Gelände am Hochufer, neben dem Altkuhheimer Sportplatz, wieder in landwirtschaftliche Nutzung durch Anführen einer Humusschicht zurückzubringen, ist ein Kostenaufwand von 22 000 Mark erforderlich, der so geteilt werden soll, daß die Reichsbahngesellschaft die Kosten für das Abtragen, und die Gemeinde die Kosten für die Wiederanbringung der Humusschicht aufkommen soll. Die Verhandlungen, die ein bedeutendes Arbeitsprojekt darstellen, sind noch nicht abgeschlossen.

## Ein Fischerdorf feiert Jubiläum.

Zwölfhundert Jahre Karthaus am Oberrhein.

Zwischen Basel und Straßburg, zwei Wegstunden südlich von der alten Römerstadt Breisach, liegt nahe am Rhein ein Fischerdorf, das eine zwölfhundertjährige Geschichte hat: Karthaus.

Das alte Fischerdorf hat zwar keinen glänzenden Namen in der Geschichte erworben, es war nicht der Mittelpunkt großer Ereignisse; aber es hat die Jahrhunderte, die über das Rheinflaßland dahingestaut sind, überdauert. Ein emsiges, arbeitames Völkchen müht dem sandigen Boden sein Brot ab, fördert in ausgedehnten Gruben den Rheinkies zu Tage oder sucht Erwerb als Fischer und Stromarbeiter. 750 Einwohner zählt das Dorf, das mit seinen einfachen, sauberen Häusern, aus denen der schlanke Kirchturm hervorsticht, ländliche Ruhe und Beschaulichkeit atmet.

Schon vor 60 Jahren haben die vorgeschichtlichen Funde aus den Hängen des nicht weit von Karthaus sich erhebenden Lunzberges in der wissenschaftlichen Welt starkes Aufsehen erregt. In der Speidischer Kiesgrube in Karthaus sind vor einigen Jahren sehr aufschlußreiche Grabungen gemacht worden, die weit in die Früh- und Vorgeschichte zurückweisen. Man fand ein Hockergrab aus der jüngeren Steinzeit (2000 v. Chr.), einige Urnen aus der Hallstattzeit (1000–500 v. Chr.) und römische Scherben. „Diese Funde in ihrer Gesamtheit zeigen, wie unsere Gegend von den frühesten Zeiten an dauernd besiedelt war und wie sich die verschiedenen Völker, gleich, ob sie von Westen oder Osten kommen, immer in derselben fruchtbaren Gegend sich niederließen, in der schon die vorhergehende Bevölkerung geflohen hatte.“ (Stemmermann.)

Karthaus (gleich Heim des Hart) hat schon in dem 9. Jahrhundert bestanden. Die sagenumwobene Reichsabtei Lorch an der Bergstraße hatte Güter in Karthaus, die im Jahre 773 erwähnt werden. Die Chronik berichtet aus dem Jahre 808 von einer Schenkung verschiedener Grundstücke und Güter zu Hartum (Karthaus), die im Besitz von Biskind und Schwanebild waren, an das Kloster St. Gallen. Weitere Nachrichten aus Karthaus stammen aus dem Jahre 1071. Graf Hesso von Hohenberg stiftete die Mittel zum Bau einer Kapelle auf dem Lunzberg. Zum Unterhalt der Ordensbrüder dieser Kapelle überreichte Hesso seine Güter, Liegenschaften und Höfen zu Karthaus dem Grafen Hermann I. von Jüringen. Urkundliche Berichte nennen Karthaus in den Jahren 1112, 1147, 1184 in Verbindung mit Schenkungen an die Klöster St. Peter, St. Ulrich, St. Trudpert.

Erst nach 150 Jahren erfahren wir Weiteres aus der Chronik: Das Jahr 1315 bringt ein seltenes Naturereignis: von Mitte Mai bis gegen Weihnachten regnete es ohne auszusetzen.

Dem Zeitlauf entsprechend wechselte Karthaus seine Herren oft. Seit 1071 zum jüringischen Stammgut gehörend, kam es durch Erbschaft an das Geschlecht von Ursenberg, das Karthaus als Lehen an die Herren von Staufen übergab. Diese besaßen 1526 die Stadt Breisach mit dem Dorfe Karthaus. Breisach besaß Karthaus als stauisches Lehen bis 1602, von da als österreichisches bis 1806.

Im 15. Jahrhundert herrschte allenthalben die Pest; besonders 1349 und 1474 raffte der Schwarze Tod einen großen Teil der Bevölkerung hinweg. Zeitgenossen berichten, daß die Schreden der Pest nur durch die Grausamkeit des Landvogtes Peter von Hagenbach übertröpfen wurden; jedoch erteilte den tyrannischen Landvogt kein verdientes Schicksal, er wurde 1474 in Breisach enthauptet.

Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind noch verschiedene Höfe in Karthaus erhalten, die zu jener Zeit Lebenshöfe waren, zum Beispiel der jetzige Gemeindegasthof, das Gasthaus zum Hirschen, das als Schild sechs Berge führte (Breisacher Stadtappen), der Hagenhof, der Jägerhof, die Mühle. Am Weg nach Bremgarten steht ein über 300 Jahre altes eichenes Lebenskreuz.

Von alters her wurde in Karthaus Fischerei betrieben. Ursprünglich war der Rhein in zwei Arme geteilt, der westliche im jetzigen Flußbett verlaufend, der östliche hinter dem Kaiserstuhl, der zu einer großen Rheininsel wurde. In den Jahren 1747–1787 näherte sich der Rheinlauf so stark Karthaus, daß man fürchtete, der Rhein möchte sein östliches Bett zwischen Breisach und dem Kaiser-

## Ringsfahrt des Versuchsrings Graben-Hardt.

Um die Schädlingsbekämpfung — Schaffung großer Zentralmärkte — Besuch der landwirtschaftlichen Versuchsstation der I.G. Farben.

b. Graben, 9. August.

Die diesjährige Tagfahrt des Versuchsrings Graben-Hardt, der schönen Reisetage beschieden war, war äußerst aufschlußreich und vermittelte allen 150 Teilnehmern wertvolles Wissen. Vor Beginn der Fahrt, für deren reibungslosen Verlauf Diplomlandwirt Merkel-Graben verantwortlich zeichnete, begrüßte der Ringleiter, Landesökonomierat Hauck die Anwesenden, insbesondere aber den Kreisbauernführer Schott-Forchheim und Dr. Heil von der Hauptabteilung II Karlsruhe.

Die aus 6 Kraftwagen bestehende Kolonne brachte die Teilnehmer vom Graben-Neudorfer Bahnhof aus zunächst zu einem mit Süßlupinen beplanten Versuchsfeld auf der Grabener Gemarkung. Die Süßlupine ist wie der stark propagierte Marktstammkohl eine Futterpflanze, die besonders im Sandboden gedeiht und einen großen Eiweißgehalt hat. Landesökonomierat Hauck schilderte hier in anschaulicher Weise die großen Vorzüge der Süßlupine, die sicherlich nach weiteren Züchtungsversuchen wertvolles Grundfutter werden wird. Auf demselben Feld wurden noch einige Krebshefte, gelblichgrüne Kartoffelarten wie Edelragis, Goldwäander, Edda, Betula bestäubt, die alle einen prächtigen Stand aufwiesen. Das nächste Ziel war Neudorf, wo ein Humusdüngungsversuch zu Tafel gezeigt wurde. Die dabei verwandten Düngemittel Humatin, Kettolin und Kugel sind aber nur für Kleingärten zu verwenden, da ihre Beschaffung bis jetzt noch mit zu hohen Kosten verbunden ist.

Weiter wurde hier eine Spargelgunganlage angesehen, die in musterbildiger Verfassung steht. Bei Guttenheim wurde ein rostranter Spargelacker besichtigt. Mit allem Nachdruck wurden die Teilnehmer auf die Schädlingsbekämpfung hingewiesen. Das Spargelkraut muß unbedingt im Herbst zusammen mit Reisig verbrannt werden, um eine

Verbreitung der Pilze zu verhüten, die tatsächlich eine größere Gefahr bilden wie die Spargelfliege.

In Rheinsheim wurde eine ideale Hopfenanlage in Augenschein genommen. Nach Elsässer Methode steht die ganze Anlage mit den Stangen auf Stein, zur Ausleitung der Pflanzen werden Drähte verwendet. Besonders ausgezeichnet war der Düngungszustand des Bodens.

Eine Rebmarkteranlage (Burgunder, Portugieser, Sillvauer, Müller-Thurgau) wies einen vorzüglichen, fast lindenlosen Stand auf und zeigte den Teilnehmern mit aller Deutlichkeit, daß diese hier geeigneten Sorten in jeder Beziehung die Amerikanerreben, deren Anbau verboten ist, bei weitem überragen.

Nach einem in Philippsburg eingenommenen Imbiss ging die Fahrt weiter nach Rheinsheim, wo mittels Fähre über den Rhein gefahrt wurde. Ohne Aufenthalt wurde die alte Domstadt Speyer passiert und um 2 Uhr gelangte man in Schifferstadt an, wo an der Verfeinerung der Pfälzischen Gemüse- und Obstzentrale teilgenommen wurde. Mittels elektrischer Auktionsuhr wurde die Ware lautlos an die Kleinändler verkauft. Ueber die Nachteile dieser Zentrale sprach in lehrreichen Ausführungen Pa. Schmidt-Ventershausen. Er betonte, daß große leistungsfähige Zentralmärkte geschaffen werden müßten, wo genügend und gute Ware abgesetzt werden könnte. Er wies auf die badischen Zentralmärkte in Sandshausheim und Weinheim hin, die vorbildlich zu nennen seien.

Den Höhepunkt der Fahrt bildete zweifellos die Besichtigung der landwirtschaftlichen Versuchsstation der I. G. Farbenindustrie A.-G. Ludwigshafen a. Rh. und des Gutsbetriebes Limburger Hof in Limburg. Dr. Reimer begrüßte im Auftrag der Verwaltung die Gäste und sprach dann über die vielseitigen Aufgaben der Versuchsstation. Hier werden alle Stützstoffsalze, die technisch herstellbar sind, an Pflanzen aller Art auf ihre Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit als Düngemittel sowohl wissenschaftlich als auch vor allem praktisch geprüft. Eine stattliche Reihe von Gebäulichkeiten und ein Gebiet von 80 Morgen umfaßt diese moderne, vielleicht schönste Versuchsstation Deutschlands.

Unter Führung der Diplomlandwirte Dr. Reimer und Groß wurde den Teilnehmern der ganze Betrieb gezeigt. Besonders Interesse erregte das Tropenhäus, in dem tropische Kulturen (Bananen, Zunderrohr, Baumwolle, Reis usw.) gezogen werden, um den im Ausland befindlichen Farmern die hier angefertigten Versuchsergebnisse zugänglich zu machen.

Der Gutsbetrieb Limburger Hof, der ausschließlich beschäftigt wurde, besteht aus 2 Einzelhöfen, dem Limburger Hof und der Rehhütte. Beide Höfe zusammen umfassen eine Fläche von insgesamt 100 Hektar. Mit Hilfe einer starken Milchviehhaltung (150 Milchkuhe ostfriesischer Abstammung) ermöglicht der Gutsbetrieb die Milchversorgung der Speiseanstalten und Milchfabriken der Werke Ludwigshafen und Oppau, sowie den Verkauf bester Vorzugsmilch und Säuglingsmilch an Werksangehörige. Außerdem werden die Speiseanstalten des Werkes von hier aus teilweise noch mit Fleisch, Eiern, Kartoffeln und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgt.

Der Rundgang durch die Höfe zeigte, wie vielfältig der Betrieb gestaltet ist und wie alle modernen Errungenschaften in den Dienst einer rationellen Wirtschaft gestellt sind. Im Gasthaus „Zum Limburger Hof“, das auch der I. G. Farbenindustrie A.-G. gehört, fand man sich nach beendeter Besichtigung zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Bei dieser Gelegenheit wies Landesökonomierat Hauck auf die wertvollen Anregungen hin, die die Teilnehmer bei der Besichtigung dieser einzigartigen Betriebe erhielten und dankte der Verwaltung und den Herren der Führung für ihr freundliches Entgegenkommen. In einem Schlusswort erwähnte Kreisbauernführer Schott-Forchheim, sich zu innerer Einheit und Geschlossenheit zusammenzufinden, um dadurch ersprießliche Arbeit leisten zu können. In rascher Fahrt ging es dann wieder nach Graben zurück, das abends nach 8 Uhr erreicht wurde.

nz. Obergrombach, 7. Aug. (Vom landw. Konsum- und Absatzverein.) Dieser Tage hielt der landw. Konsum- und Absatzverein Obergrombach seine 49. Hauptversammlung ab. Aus den gegebenen Berichten ist zu entnehmen, daß der Verein einen Warenumsatz von 6906 Zentner mit 27 400 RM. tätigte. An Milch wurde ein Umsatz von 312 000 Liter mit 45 000 RM. erzielt. Der Reingewinn beträgt 114,82 RM. An Reserven und Rücklagen ist ein Betrag von 6500 RM. vorhanden. Der 1. Vorsitzende August Fanzler, der seit Gründung des Vereins teils als Redner und Vorsitzender nahezu 5 Jahrzehnte im Dienste der Vereinsverwaltung stand, mußte aus Altersgründen sein Amt zur Verfügung stellen. Die Versammlung ernannte den Ortsbauernführer Ernst Schott zu dessen Nachfolger. Seitens des Genossenschaftsverbandes wurde der scheidende Vorsitzende durch ein Geschenk geehrt.

stahl wiederfinden. Von der Rheinflaßänderung mag es wohl gekommen sein, daß Karthaus auf der linken Rheinseite Waldgelände besaß bis 1889.

Die Fischerzunft Karthaus, die sich als Verein bis auf den heutigen Tag erhalten hat, wird 1612 schon genannt in einem Vertrag der Stadt Breisach mit der Fischerzunft Karthaus.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gehörte Karthaus zu Breisach. Im Westfälischen Frieden 1648 fiel Breisach mit Karthaus an Frankreich, 1697 jedoch, den Bestimmungen des Friedens von Ryswick zufolge, mußten die Franzosen alle Eroberungen, die Ludwig XIV. gemacht hatte, außer Elsass-Lothringen, zurückgeben. Breisach fiel mit den Orten Hartheim, Rimsingen, Hochstetten, Altstetten an das Reich zurück. Nach nur wenigen Jahren des Friedens begann 1702 der Spanische Erbfolgekrieg, wieder kam Breisach mit obengenannten Orten unter weltliche Herrschaft bis 1714, wo es im Frieden von Rastatt österreichisch wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts besetzten die Franzosen nochmals den Breisgau. Im Lunzweiler Frieden mußte Österreich an den Herzog von Modena abtreten. Die Kosten für den Unterhalt der französischen Truppen, die während dieser Zeit Karthaus und das ganze Gebiet besetzt hielten, beliefen sich auf fast eine Million Gulden.

Bemerkenswert aus dem letzten Jahrhundert sind die grundlegenden Rheintrombauten unter Tulla. Der Naturstrom, der einst geräuschlos seine unzähligen Arme nach Gestalt ausbreitete und seine Hochwasser nach Laune über Auen und Felder ergossen hatten, wurde um 85 Kilometer gekürzt und fließt nun im breiten Flußbett dahin. Noch einmal, im Jahre 1878, durchstachen die kaum gebändigten Fluten den Damm bei Gröbheim. Die Wasserstraße erstreckte sich westlich des Dorfes von der Kapelle bis an den Rheinlauf; die Kosten 2 Kilometer lange Strecke bis zur Wohnung des Rheinwärters mußte mit dem Kahn zurückgelegt werden.

Die jetzige Kirche ist 1872 gebaut worden. Kirchlich gehörte Karthaus früher zu Feldkirch, auch Auskirch genannt, weil die Kirche außen am Hardwald gelegen war.

Durch alle Wechselfälle seiner Geschichte ist Karthaus der Mittelpunkt der Hardtgemeinden geblieben. Das einfache Dorf zeigt zwar keine ehrwürdigen Denkmäler aus alter Zeit, keine wappengeschmückten Herrenhöfe, keine wehrhaften Türme und stattlichen Tore; still und schlicht ist es gelagert am Hochgestade des Stromes, eingefügt in die ewig junge Landschaft der Ebene.

Alfons Kind.



Zur 1200-Jahrfeier der Gemeinde  
Karthaus im Amtsbezirk Staufen:  
Kirche und Pfarrhaus.



Keine Ueberflutungsgefahr am Untersee.

5. Nabolzell, 9. August. Wie der Bodensee, so hatte auch der Untersee in diesem Sommer teils anfangs August einen außerordentlich niedrigen Wasserstand. Man konnte vom Ufer aus weite Strecken trockenen Fußes in den See hineingehen. Am 3. August änderte sich das Bild. Schon am frühen Morgen wurde ein außerordentlich starkes Steigen des Sees beobachtet. Der Rhein brachte große Wassermassen; Anschwellungen von Metern waren keine Seltenheit. Durch diesen unerwartet reichen Wasserzufluss hob sich natürlich auch der Wasserpiegel des Untersees, zumal die Segauer Aach, die sich nach mehreren schweren Regentagen in einen reißenden Strom verwandelt hatte, ebenfalls gewaltige Wassermengen dem Untersee zuführte. Innerhalb drei Tagen war dieser um 40 Zentimeter gestiegen; am 6. August zeigte der Stodborner Pegel einen Wasserstand von 4,21 Metern gegen 3,81 Meter am 3. August. Mit diesem raschen Anwaschen war die Gefahr einer Ueberflutung verbunden, namentlich wenn diese Anschwellungen mehrere Tage andauern. Augenblicklich hat man die Ueberzeugung, daß diese Gefahr vorüber ist, denn am 6. August 1933 hatte der Untersee an diesem Pegel eine Wasserhöhe von 4,51 Meter, am gleichen Tage des Jahres 1932 sogar einen solchen von 4,83 Metern; in diesen beiden Jahren wurde zu anderen Zeiten das Maximum von fünf Metern überschritten. Demnach kann der Rhein noch eine Menge Wasser in den Bodensee wälzen, ohne daß zu befürchten wäre, daß der Untersee über die Ufer ginge.

Gewitter über Freiburg.

Freiburg, 9. August. In den späten Nachmittagsstunden des Donnerstags ging über die Stadt ein schweres Gewitter nieder. In den frühesten Regen mischte sich Hagelschlag, der jedoch nur von kurzer Dauer war. Hoffentlich haben die Nebel, die einen außerordentlich guten und schönen Besang zeigen, keinen Schaden erlitten.

Vom Scheunenboden gestürzt.

Hochhausen (Laufergrund), 10. August. Hier hat sich ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Der 12 1/2 Jahre alte Sohn des Landwirts Edmund Hofmann stürzte beim Getreideabladen in der Scheune ab. Dabei zog er sich eine Verletzung der Bauchwand zu. Eine sofortige Verbringung des Jungen nach Würzburg und die dort vorgenommene Operation konnten das junge Menschenleben nicht retten. Die schwere Verletzung hatte den Tod des Knaben zur Folge.

Mit dem Lastwagen ins Schaufenster.

Neustadt i. Schwarzw., 9. August. Am Mittwoch nachmittag ereignete sich in Hölzlebrunn ein schwerer Kraftwagenunfall. In dem Augenblick als ein Motorradfahrer die Straße überquerte, kam von Tittsee her ein Lastkraftwagen, der dem Motorradfahrer direkt in die Planke fuhr. Durch den Zusammenstoß hatte der Lenker des Kraftwagens die Herrschaft über seinen Wagen verloren und fuhr in das Schaufenster einer Kolonialwarenhandlung. Während der Motorradfahrer noch mit leichten Verletzungen davon kam, wurden zwei mit dem Lastkraftwagen fahrende Personen schwer verletzt. Alle drei fanden Aufnahme im Neustädter Krankenhaus.

Vom Lastwagen erschlagen.

Bruchsal, 10. August. Ein schreckliches Unglück ereignete sich an der verlichtigten Straßenecke beim Kaffeebaum. Ein Motorradfahrer aus Düsselborn mit Beifahrerin wollte gerade die Kreuzung passieren als aus Richtung Heidelberg ein großer Lastkraftwagenzug des Weges kam. Dieser erliefte mit den Vorderrädern das Motorrad, zermalmete es buchstäblich und schleifte es etwa 5 Meter. Der Motorradfahrer mußte mit schweren Verletzungen (Gehirnerschütterung, innere Verletzungen, Brüche) ebenso wie seine schwerverletzte Beifahrerin in das Krankenhaus eingeliefert werden. An dem Aufkommen des Motorradfahrers wird gezweifelt.

Die Umstellung der Amerikanerrebbe.

Die Umstellung der Hybridenrebbe, welche seit dem Jahr 1932 in die Wege geleitet worden war, findet in diesem Jahr ihren Fortgang. Vom Finanz- und Wirtschaftsministerium sind zur Durchführung der Umstellung besondere Bestimmungen getroffen worden, welche nachstehend den Hybridbesitzern zur Beachtung empfohlen werden.

1. Die zur freiwilligen Umstellung bestimmten Hybriden sind bis 15. August d. J. beim zuständigen Bürgermeisteramt anzumelden. Anmeldeformulare sind beim Bürgermeisteramt zu erhalten.

2. Zur Anmeldung können Hybridpflanzungen jeglicher Größe gelangen.

3. Die angemeldeten Hybridgrundstücke werden durch eine Kommission bis 1. Oktober d. J. geschätzt. Nach erfolgter Abschätzung wird das Abschätzungsergebnis dem Hybridbesitzer durch das Bürgermeisteramt mitgeteilt, worauf die Anerkennung der Entschädigungssumme seitens des Beteiligten zu erfolgen hat. Für das laufende Jahr ist der Höchstfuß der Entschädigung auf 18 RM. pro Ar festgesetzt. Eine Vierung von Pfropfen anstelle der Geldentschädigung kommt nicht in Frage. Das für die etwa in Aussicht genommenen Neuanpflanzungen erforderliche Pfropfenmaterial hat sich jeder Grundstücksbesitzer bei der in Frage kommenden Nebveredelungsanstalt zu verschaffen.

4. Eine Entschädigung wird nur für solche Hybridanlagen gewährt, welche geschlossen zur Abschätzung angemeldet wurden. Werden aus Hybridanlagen lediglich Teilstücke mit geringwertigen Beständen angemeldet, so wird die Anerkennung eines Entschädigungsanspruches zurückgewiesen.

5. Bevor irgendwelche Bestrebungen über verpflanzte Anpflanzungen an das Badische Weinbauinstitut gerichtet werden, sollte vorher in jedem Falle festgestellt werden, ob die Nachbau über das Anbauen der Hybriden vom Landesökonomierat erfolgt ist.

6. Dringend wird davor gewarnt, nicht angemeldete und abgeschätzte Hybriden zu entfernen, da in solchen Fällen grundlegend keine Entschädigung bezahlt wird.

7. Die Amerikanerrebbe in den rebbaufreudigen und rebbaufreudigen Gemeinden unterliegen dem Zwange der Vernichtung. Ihre Entschädigung beträgt bis zu 30 RM. pro Ar. Sofern Zwangsmaßnahmen gegen Besitzer von Hybriden in verheulenden und feuchverheulenden Gemeinden erforderlich werden, geht jeder Anspruch auf Entschädigung verloren.

8. Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß im Herbst 1934 zum letzten Mal Hybridenerzeugnisse (Traubenmais, Traubenmoß und Traubenwein) in den Verkehr gebracht werden dürfen. Gemäß § 18 Abs. 1 des Weingesetzes vom 25. Juli 1930 (RGBl. I S. 356) dürfen ab 1. September 1935 Traubenmais, Traubenmoß und Traubenwein, die ganz oder teilweise aus amerikanischen Ertragskreuzungen gewonnen worden sind, nicht mehr in den Verkehr gebracht werden. Es steht noch nicht fest, ob die Umstellungsaktion auch in den kommenden Jahren zur Durchführung gelangen kann. Daher empfiehlt es sich, in diesem Jahr möglichst viel Hybridensflächen zur Umstellung anzumelden.

Schweizerischer Schützenkönig.

Basel, 8. August. Schweizerischer Schützenkönig wurde dieses Mal ein Jugendlicher, und zwar der 19 Jahre alte Emil Grünig, Thun, der bei einem Maximum von 600 Punkten 542 Punkte erreichte. Zweiter wurde der Schütze Hartmann aus Lausanne mit 539 Punkten.

Tödlicher Verkehrsunfall eines Durlachers.

Sttlingen, 10. Aug. Ein schwerer Verkehrsunfall forderte am Donnerstagabend kurz nach 7 Uhr auf der Landstraße nach Rastatt ein Todesopfer. Ein Lieferwagen streifte in voller Fahrt einen Kraftwagen. Der Personenkraftwagen kam ins Schleudern, wurde aus der Fahrbahn getrieben und überhäuflig sich schließlich mehrere Male. Der Insasse, namens Wagner aus Durlach, wurde aus dem Wagen geworfen. Die zugezogenen schweren Kopfverletzungen hatten seinen Tod zur Folge. Der Führer des Lieferwagens bekümmerte sich nicht um den Verunglückten und setzte die Fahrt fort; er konnte unerkannt entkommen.

5. Langenalb, Amt Forstheim, 10. August. (In siedendes Wasser gestürzt.) Dieser Tage wurde die Familie des Kraftfahrers Kock von einem barten Unglück betroffen. Die Frau hatte gerade zur Wäsche das Wasser in einen Zuber geschüttet und auf kurze Zeit die Küche verlassen. Im selben Augenblick kam das 4 Jahre alte Söhnchen noch unbekleidet vom Schlafzimmer in die Küche und stürzte rüchlings in das heiße Wasser. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper mußte das Kind sofort mittels Privatkraftwagen ins Krankenhaus nach Karlsruhe-Müppur gebracht werden. Das Befinden des Kindes ist ernst.

Silpertsau (bei Gernsbach), 10. Aug. (Verkehrsunfall.) Die Eheleute Ritter sowie ein junger Mann namens Hornung, die hier bei einer Hochzeit zu Gast waren, befanden sich mit den Kindern auf dem Heimwege nach Gernsbach. Sie stießen dabei aus noch nicht aufgeläuter Umlade mit einem Lastkraftwagen zusammen. Hornung und Frau Ritter trugen schwere Verletzungen davon, während der Ehemann unverletzt blieb.

Das frühe badische Tabakparadies.

Beginn der Tabakernte in der unteren Hardt — Bei der Rollendeckgemeinschaft Friedrichstal, Spöck und Staffort.

Der Tabak, das hauptsächlichste und rentabelste Handelsgewächs der gesamten unteren Hardt, wurde im Jahre 1558 als Same in Europa eingeführt und durch den Franzosen Nicot verbreitet, dem zu Ehren das Tabakgift Nicotin genannt wird. Zuerst wurde der Anbau des Tabaks in Libanon versucht. Dort die Soldateska des Dreißigjährigen Krieges war das Tabakrauchen stark verbreitet worden, besonders waren es die Holländer und Spanier.

In unserer engeren Heimat wurde in der Kurpfalz zuerst der Tabak angebaut und Mannheim wurde mit der Zeit Hauptmarkt des Handelsgewächses. Hier lernten die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten die Pflanze kennen und führten den Anbau in ihren Ansiedlungen durch. So waren es in der Hardt die einstigen Vorfahren des heute bekannten Tabakbauers Friedrichstal, welche die günstigen Bodenverhältnisse der Hardt ausnutzten und auch bald einige wirtschaftliche Erfahrungen ihr eigen nennen konnten. Friedrichstal baute noch weisbar schon im Jahre 1739 den Tabak an, während die heute ebenfalls bekannte Nachbargemeinde Spöck erst 1776, nahezu 40 Jahre später, den Tabakbau einführte. Den beiden Gemeinden foleten Graben, Staffort und Blantenloch. Zuletzt die übrigen Hardtgemeinden, die aber den Tabak nur in kleineren Mengen produzierten.

Die Rollendeckgemeinschaft, die die Orte Friedrichstal, Spöck und Staffort umfaßt und die sich dem Anbau von Spinn- oder Strangtabak (Kautabak) widmet, ist das

Anzeigen für unsere Montag-Ausgabe

erbitten wir möglichst bis Samstag abend.

Nur eilige Anzeigen, wie Familien-Ankündigungen können noch am Montag morgen bis 8 Uhr angenommen werden.

Unsere Geschäftsstelle ist Montags von 7 1/2 Uhr, ununterbrochen bis abends 7 Uhr, an den übrigen Wochentagen von 8 Uhr früh bis 7 abends geöffnet.

Badische Presse.

Mit dem Motorrad gegen ein Haus gerannt.

Ostersheim, 10. August. Als abends kurz nach 7 Uhr ein Schlosser von hier mit seinem Motorrad Ecke Mannheimer-Waldorferstraße die Kurve nehmen wollte, rannte er gegen die Mauer des Weidemann'schen Hauses. Er stürzte dabei zu Boden und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der auf dem Sozius mitfahrende 12jährige Junge flog über den Verunglückten, kam aber mit leichten Hautabstülpungen davon. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Der Schwerverletzte wurde in das Schwäbinger Krankenhaus überführt, nachdem die Kreim-Sanitätskolonne die erste Hilfe geleistet hatte.

badische Frühsaßgebiet, wo zu Beginn dieser Woche bereits die Tabakernte in vollem Umfange einsetzt.

Die Arbeit des Tabakpflanzers ist eine mannigfaltige und schwere und dauert bereits das ganze Jahr. Die Hauptarbeit aber ist die Ernte, wo der Pflanzler mit seinen Angehörigen vom frühen Morgen bis zur Mitternachtsstunde ununterbrochen tätig ist. Der Vormittag dient dem Brechen des Tabakes auf den Feldern, der in Büschel gebunden, auf den Wagen geladen und um die Mittagstunde nach Hause gefahren wird. Das Gruppen und die Sandblätter, die untersten Blätter eines Tabakbüschels, sind größtenteils vorgelesen bzw. vorgebrochen.

Nach dem Mittagessen werden die losen Tabakblätter zu Bändelchen eingefädel. Dies geschieht mittels einer ca. 30 Zentimeter langen Nadel, an welcher ein Faden von 1 bis 1,40 Meter Länge, je nach Breite des Tabakgerüsts, angebracht ist. Dieser wird vor Beginn des Einfädelns an dem losen Ende mit einem Schlupf versehen, mit dem aneinander gereihten Blättern gefüllt und abermals mit einem Schlupf abgeschlossen, damit hernach das Bändelchen auch an die Nadel zur Trocknung gehängt werden kann. Natürlich ist dies eine mühselige Arbeit, die allerhand Übung und Geschick erfordert, wenn ein gutes Stück Arbeit geleistet werden soll. Dabei hilft Klein und Groß, Verwandt und Bekant und bis zur Mitternachtsstunde



Beim Tabakbrechen.

ist meistens das morgens gebrochene Quantum Blätter eingefädel. Summervolle Reben und Volkslieder verkürzen traditionsgemäß die Zeit und vertreiben die aufkommende Müdigkeit und den Schlaf.

Die eingefädelten Bändelchen werden in Haus, Schopf und Scheune oder in besonders dazu errichteten Schuppen an die Gerüste gebracht und dem Trocknungsprozess überlassen, der sehr vom Wetter abhängig ist und in der Hauptsache Sonne und Wind verlangt.

Nicht nur in der frühen Ernte sind die drei Tabakorte Spöck, Friedrichstal und Staffort führend, sondern auch in der großen Anbaufläche von nahezu 300 Hektar, die in normalen Jahren ein Gesamtergebnis von 20000-25000 Zentner verkaufsfertige Ware bringen. Auch soll für die Rollendeckgemeinschaft frühzeitig eine besondere Verkaufsstiftung stattfinden.

Das Ergebnis der heurigen Ernte ist trotz der großen Frühjahrsdürre durchwegs in jeder Hinsicht befriedigend, zumal die Hitze des Tabaks durch die reichen Niederschläge in den letzten Wochen sehr verbessert wurde, die gefährdete Frostschadenkrankheit ausblieb und die Rollendeckgemeinschaft kein Hagelschlag zu verkraften hat. Da bei diesen günstigen Voraussetzungen eine gute Verwertung für geboten erscheint, dürfte der Pflanzler für seine reiche Mühe und Arbeit auch den gerechten Lohn finden.

Besserung der Witterlage.

Unter dem Einfluß eines mit seinem Kern nördlich der britischen Inseln liegenden Tiefdruckgebietes gelangten mäßig warme ozeanische Luftmassen nach Mitteleuropa, was zu vereinzelten zum Teil gemäßigten Regenfällen Anlaß gab. Der nun wieder eintretende Druckanstieg hat ein flaches Zwischenhoch zur Folge, unter dessen Einwirkung vorübergehend eine Verhäufung der Atmosphäre eintritt. Anschließend steht jedoch erneut der Durchzug einer Randstörung des nördlichen Tiefdruckgebietes bevor.

Wetterausichten für Samstag, den 11. August. Nur kurze Besserung, später Durchzug einer neuen Störung.

Rheinwasserstände von 6 Uhr morgens:

- Rhein bei 342 cm (Unterschloß gegen Vortag - cm).
Rhein bei 322 cm (+7 cm).
Rhein bei 347 cm (+4 cm).
Rhein bei 335 cm (-5 cm).
Rhein bei 404 cm (-6 cm).
Rhein bei 388 cm (-8 cm).

Wassermärkte: Offener Rhein und Boboden bei Barmen 18 1/2

Des Schwarzwalds Silberdistel blüht.

Sie steht unter Pflanzenschutz.

So wie alles in der Natur in diesem Jahr um zwei bis drei Wochen zeitiger daran ist, so stellt sich auch selbst in den Hochlagen von tausend Meter und mehr bereits mit Eingang August die Silberdistel im Schwarzwald mit ihrer schönen weißen weitgebreiteten Blüte ein. Vor allem sind es die der Sonne zugewendeten Hanglagen mit steilem Einstrahlungswinkel, die reihenweise bereits die schöne charaktervolle Blüte zeigen, die sonst im allgemeinen erst auf Ende August und Anfang September ihr Dasein finden. Die Zahl der Blüten unter dieser witterbaren Pflanze ist in diesem Jahre nicht so sehr groß, es hat hier die Wälderarmut wohl auch mitgewirkt, wiewohl andererseits die Blüten wohl ausgebildet erscheinen.

Im Gegensatz zum letzten Jahre ist jedenfalls die Blütenmenge kleiner, allerdings hatte man im vergangenen Sommer auch eine allgemein stark entwickelte Blüte, die in den Hochlagen ganze Dünne weithin beherrschte.

Die Silberdistel des Schwarzwaldes gehört zu den Pflanzen, die gesetzlichen Schutz genießen, es besteht also Pflücken und Ausreißverbot und Handel mit dieser dekorativen Blüte. Es sollte sich jeder Ausflügler und jeder Gebirgsbesucher, der sich an dieser Blüte freut, bemühen, daß er die Pflanze dort lassen soll, wo sie sich angehebelt hat und des Hochschwarzwaldes bestimmende Note ist.

Wie oft fand man Blüten und Pflanzen auf den Wegen zur Bahn, wenn die Wälder ober der Wetter sich an den aeruptionen Blüten gestochen oder sie sonst fari bekommen hatten. Da war man achtlos die Kinder Floras auf den Weg und die Bergarbeiter, der sich an dieser Blüte freut, bemüht sein, daß er die Pflanze dort lassen soll, wo sie sich angehebelt hat und des Hochschwarzwaldes bestimmende Note ist.

Künstlicher Regen durch Trockeneis.

Konstanz, 7. Aug. Die Forschungsarbeiten der Forschungsgemeinschaft für Trockeneis-Anwendung in Garmingen, mittels Ausstreuen von Trockeneisteilchen auf bestimmte Wolkengruppen künstlichen Regen zu erzielen, sind zu einem gewissen Abschluß gelangt, so daß demnächst mit den praktischen Versuchen begonnen werden kann. Es steht noch nicht genau fest, ob diese vom Flugplatz Konstanz aus erfolgen. Es sind noch gewisse Formalitäten hierfür zu erfüllen. Prof. Poppler, Friedrichshafen, der in der Presse genannt wurde, ist lediglich in seiner Eigenschaft als Sachbetreuer angegangen worden. Im vergangenen Jahr war es möglich, in Dolland das ganze Gebiet um die Zudersee mit nur 2 Tonnen Trockeneis ausgiebig zu beregnen und zwar mit verhältnismäßig geringen Kosten. Sollte sich das Verfahren als gut durchführbar erweisen, so wäre es möglich, in Zeiten großer Dürre wie im Frühjahr und Sommer dieses Jahres bis zu einem gewissen Grad den ersehnten Regen zu bewirken. Die Versuche verdienen weitestgehende Beachtung und Unterstützung.

Wachsender Fischbestand im Rhein.

Wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, hat sich der Fischbestand im Rhein während des letzten Jahres recht erfreulich gebessert. Der Rhein weist heute einen riesigen Karpfenbestand auf, der lohnende Fänge ermöglicht. An manchen Stellen hat man inzwischen auch anscheinliche Zanderfänge gemacht.

Die kommenden Monate stellen noch eine weitere Steigerung des Fangerfolges in Aussicht, weil sich nach den gemachten Feststellungen auch der Zanderbestand im Rhein ganz auffallend erhöht hat. Die Rheinfischerei ist aber durch die ungünstigen Witterungseinflüsse auch nicht verschont geblieben.



# Reise- und Bäderzeitung der Badischen Presse

Karlsruhe i. B.

Freitag, den 10. August

## Fahrt durch englische Seebäder.

Ohne Strandkörbe und Gymnastik — Schön, aber teuer.

London, im August.

Es ist 9 Uhr morgens. Die Straßen des sonnigen London sind noch leer, und schnell kommen wir aus dem Reichbild der Stadt heraus. Aber je weiter wir nach Süden fahren, umso länger wird die Kette der Wagen vor uns, um endlich überhaupt nicht mehr abzubrechen. Eine halbe Stunde später als wir dachten, kommen wir zum Ziel: nach einer letzten Höhe liegt plötzlich vor uns unten im Sonnenglanz die See. Wir überleben die Bucht von Eastbourne bis hinüber nach Hastings. Doch der Weg zum Strand führt erst noch durch die Stadt selbst. Es ist wirklich eine Stadt, nicht das, was wir uns unter einem Badeort vorstellen.

Endlich sind wir da. Kilometer lang dehnt sich die schöne Promenade, bedeckt mit Liegestühlen und gesäumt von gepflegten Grünanlagen. Wo die Strandpromenade zu Ende ist, geht ein Weg steil hinauf, auf die Southdowns, die ein großes Stück weit die Südküste begleiten. Die Mühe des Aufsteigens lohnt sich: Von Beach Head, der höchsten Stelle der Downs, hat man einen herrlichen Blick. Hundert Meter tief fallen die jählen Wände des weißen Kalkfelsens hinab ins blaue Meer. Die Wellen fressen die Steilküste; langsam bröckelt mehr und mehr ab. Nach der anderen Seite schneit unser Blick weit hin über die Höhen. Diese fahlen Hügel, nur mit Steppengras bedeckt, haben einen eigenartigen Reiz. Aber ein Mangel ist es doch, daß hier, wie fast überall, jeder Wald fehlt.

Der Strand bietet auch nicht den vollen Ersatz dafür. Er ist sehr schmal, und auch sonst nicht sehr einladend zum langen Herumspazieren im Badelostium. Strandkörbe gibt es in England nicht. Du kannst dir also nur den obligaten Liegestuhl mieten, oder auf dem harten Kies liegen, bis du von oben bis unten blaue Flecke hast, und der Kurkavalle laufen, die in den malerischen schottischen Frauenrock gekleidet, die ewig gleichen Dubeladmelodien bläst. Viel Bewegung kann man sich mit Rücksicht auf die zahlreichen Badegäste nicht machen, auch Gymnastik ist hier am Strande nicht üblich. Aber auf andere Weise ist für die Unterhaltung des kurgastes Sorge getragen. Da ist z. B. der Pavilion (sprich „pewillien“), der einen Seeleg im englischen Gewande darstellt. Darauf ist zunächst ein Theater oder Kino, dann ein primitives Kaffee und eine Reihe von Automaten, mit deren Hilfe du nach Einbruch eines Pennystückes etwa einen Fußballwettkampf oder ein Hundrennen austragen oder Bonbons angeln kannst.

Fahren wir weiter nach Westen. Bald kommen wir zum größten Badenplatz der südenglischen Küste, nach Brighton. In noch größeren Scharen als anderswohin kommen die Londoner hier her aus — Londoner, die sich nach der Arbeit amüßigen wollen auf den Berg- und Talbädern des Vergnügungsparks, die ihre Künste probieren wollen im Schießen und Ringwerfen, oder sonst die Unterhaltungen genießen, die so eine Art Zirkusmarkt eben zu bieten hat. Der Engländer scheint nicht so sehr Ruhe und Frieden zu suchen in seinen Ferien wie wir, denn sonst würde es nicht in allen größeren Badeorten diese Rummelplätze geben. Brighton selbst ist eine Stadt mit fast 200 000 Einwohnern und allen Mängeln einer Großstadt, Arbeiterwohnvierteln und Glendensvierteln.

Auch weiter nach Westen ist jeder Ort an der Küste ein Badeplatz und überall hin reicht die Flut der Londoner Besucher. Da ist etwa Bognor Regis, das bekannt ist wegen seines Sandstrandes. Aber der schmutzig-graue Sand erscheint uns auch nicht so reizvoll. In den vielen kleinen, erst in den letzten Jahren aus dem Boden geschöpften Siedlungen, kannst du, wenn du willst, für die ungläubliche Summe von 10 £ (130 Mark) wöchentlich einen primitiven Bungalow mieten mit ausgelegenen Matratzen und zerrißenen Bettvorlagen. Dabei sind diese Bungalows äußerst gesucht und man muß sich beiseiten darum bemühen.

Für einen längeren Aufenthalt ist also die Südküste nicht zu empfehlen. Da käme schon eher die Insel Wight in Betracht. Sie ist dem Strom aus den großen Städten nicht so ausgesetzt, und sie ist malerisch schön. Schön sind die Spaziergänge auf den weißen Felsen über dem Meer, über die Hügel oder etwa in dem eigenartigen Dschungelwald bei Ventnor, am südlichsten Punkt der Insel. In Ventnor kann man — bei schönem Wetter noch im Dezember im Freien sitzen, wie ja überhaupt in England die Sitte herrscht, auch im Winter an die vom Golfstrom bespülte, warme

Küste zu gehen. Die Mittelmeer-Vegetation, die hohen bewachsenen Gartenmauern und die gewundenen, hügeligen Straßen geben eine Illusion des Südens. Berühmt sind die „Meedles“ an der Westküste der Insel. Wo die rotelebe Steilküste der Bucht zu Ende ist, ragen diese leuchtend weißen weißen Felsenabfälle aus der tiefgrünen See. Es ist wirklich ein schönes Fiedchen Erde.

Einen ganz anderen Charakter hat die Küste von Devonshire und Cornwall. Verschiedenes Gestein gibt diesen Gegenden reichen Wechsel in Formen und Farben. Die Sandsteinfelsen in der Gegend von Torquay z. B. sind brandrot wie die von Selgoland. Die besondere Höhe der Ufer in Torquay in Verbindung mit Anlagen und Baumbestand gewährt besonders schöne Ausblicke auf das Meer und die Bucht mit den vielen Felsklippen. Unter blühenden Palmen trinkt man hier am Wasser seinen Tee. Aber die Badegelegenheit ist mehr als kümmerlich; nur einige kleine, von steilen Wänden überlagerte Stellen des Kiesstrandes geben den Besuchern zur Verfügung.

Wer auf einen wirklich schönen Sandstrand erhofft ist, muß an die „Cornische Riviera“ gehen. Der kleine Ort Perranporth etwa, in der Nähe von Newquay, hat den größten und schönsten Sandstrand der ganzen englischen Küste. Und — das ist etwas ganz besonderes — da kann man auch ein Kläppchen für sich allein finden! Die schwarzen Granitfelsen Cornwalls aber, die von den langen, mächtigen Wellen des Atlantischen Ozeans zu bizarren Formen ausgewaschen sind, geben diesem Landstrich das eigentliche

Gepräge. Hier braust die Glut durch mächtige Tore und tiefe Höhlen im Stein, in denen man bei Ebbe herumwandern kann.

Die Königin der Seebäder im Westen ist wohl die Schwesterstadt Looe von Looe. Der Gmoorjost mit seinen Wäldern und Höhen gibt diesem Stückchen Küste auch das schöne Hinterland. Die Städte sind nebeneinander erbaut, die eine auf die Uferberge, die andere 130 Meter tiefer in die Talniederung. Steile Wege gehen von der Ober- in die Unterstadt, aber die Hauptverbindung von einer zur anderen führt in weitem Bogen auf in den Fels gesprengter Straße durch das Land. Die Badegelegenheit, steht im Baedeker, ist sehr schlecht. Das stimmt. Aber es steht auch im Baedeker, daß es im Hochsommer nahezu unmöglich ist, in Looe-Looe noch ein freies Bett zu finden, und daß die Preise gesunken seien. Und das stimmt leider auch.

Aber billig ist es schließlich nirgendwo in diesem Lande. In den großen Hotels, die zum Teil recht altmodisch sind, saßt man wahrhafte Sündenpreise, und für die bescheidenen Klätze und Pensionen muß man auch einen tüchtigen Vorrat an Pfundnoten mitbringen. Die Verpflegung ist meist nicht schlecht, aber unendlich langweilig, wie die englische Küche überhaupt. Sonderwünsche sind verpönt: Am letzten Sonntag waagte ich im Strandkaffee von Southport, dem Badeplatz von Portsmouth, die Kellnerin um andere Kuchen zu bitten, weil die mir mit dem Tee servierte Badewerke gar zu trocken und langweilig ausgaben. „Es gibt keine anderen“, sagte die Hebe strenge. Als ich stumm auf den Nachbartisch wies, auf dem ich kleine Obsttörtchen entdeckt hatte, bekam ich einen eisigen Blick und die ungnädige Antwort: „Die kann ich von dort nicht wegnehmen.“ (Der Nachbartisch war unbelekt, wohl-gemerkt.) Da bin ich mir halt an „meinem“ Kuchen die Zähne aus und dachte sehnsüchtig an ein nettes deutsches Strandkaffee, irgendwo an der Nordsee oder Ostsee, und an richtige Torte, die man sich selbst aussuchen darf, und leise sogar an Schlafsalbe. . . .  
Kabarina Seibert.

## Auf den Wanderwegen des Hochschwarzwaldes.

Wieder einmal übt der Hochschwarzwald auf alle Wanderfreudigen die Anziehungskraft aus, die ihn zu einem wahren Wandergebiet macht, zu einem Gebiet, in dem tagtäglich Hunderte von Männern und Frauen, von Buben und Mädchen mit Rucksack und Bergstock, mit Wimpel und Klampen die Orte durchziehen. Singend und lachend und voller Freude an dem Schönen, das unsere badische Heimat den Fremden zu bieten vermag, wandern Deutsche aus allen Gauen und viele Ausländer, unter denen die Engländer und Holländer überwiegen, in den Bergen.

Die drei vorbildlich gepflegten Höhenwege des Schwarzwaldvereins, die den Hochschwarzwald berühren, bringen die Wanderer von Norden her und auch von Süden. Diese Wege — Vorbild für die meisten Höhenwege der deutschen Mittelgebirge — bieten so viel Schönes, daß die Fremden immer und immer wieder auf ihnen wandern. Stille Waldeinsamkeit, prächtige Fernblicke nach Vogesen und Alpen und über die heimischen Berge, heimelige Winkel mit uralten Schwarzwaldhöfen und weidenden Kuhherden, Schluchten, rauschende Wildbäche und friedlich murmelnde Bächelein wechseln sich ab und geben zusammen einen Eindruck, der unergreiflich bleibt. Und wenn dann die Wanderer wieder in ihrer Heimat sind, wenn sie bei Freunden und Bekannten sitzen, erzählen sie von unserer Heimat. Damit werden sie für den Schwarzwald; denn sie können ja nur Schönes und Gutes von unseren Bergen erzählen.

Der Westweg, der von Hausach ab durch den eigentlichen Hochschwarzwald führt, ist der meistbewanderte der drei Höhenwege. Gemäß, die beiden anderen Wege sind auch schön, aber dieser Weg führt den Wanderer in den richtigen Schwarzwald hinein. Die Strecke von Hausach über die Prechtälcher Schanze, Schönaich nach dem Brend ist so abwechslungsreich, daß man sie immer wieder begehen kann. Da sind zuerst Laubwälder, allmählich werden Nadelwälder daraus, bis endlich in dem Gebiet der Martinskapelle prächtiger Hochwald mit hundertzährigen Fichten- und Tannenbestand schönste Schwarzwaldlandschaft offenbart. Nicht nur das! Felspartien von eindringlicher Macht stehen am Wege, der Hüberrücken, der Karstein und in der Nähe des Brend der Schlagerfels. Alte Städte liegen in den Tälern, in die man von dem Höhenweg hinabsehen kann. Hausach, die Hansjakobsstadt, Hausach, Hornberg mit seinem Schloß, Triberg, berühmt durch seine Wasserfälle, seinen Burggarten und den lebhaften Kur-

betrieb, Furtwangen, wo das größte Uhrenmuseum sich befindet, bieten den Wanderlustigen mit gutgefügten Gasthäusern und Hotels jederzeit gute Unterkunft und Verpflegung.

Der mittlere Höhenweg, der fast parallel mit dem westlichen östlich des Gutachtals sich auf den Bergen hinwindet, kommt bei Schenkenzell in das Hochschwarzwaldgebiet. Über den Föhrenbühl, von dem aus gut nach Schramberg oder Hornberg zu kommen ist, Windkapf, mit dem Blick nach den Kapfenfelsen, Staube, wo der Abzweigungsweg nach Triberg, der Stadt im Hochwald, führt, kommt man nach St. Georgen. Dort herrscht täglich frohes BADELEBEN am Klosterweiher. Über den Stöcklewaldkopf kommt man weiter nach Furtwangen. Hinter der ruhigen Stadt vereinigt sich der mittlere Weg mit dem westlichen für kurze Zeit. Dann trennen sie sich wieder. Der westliche Höhenweg geht über die Weichtannhöhe nach Hinterzarten und Titisee, der mittlere nach Neustadt.

Der östliche Weg, der eigentliche württembergische Schwarzwaldweg, kommt von Lpirsbach und betührt Schramberg, die Siebentälertalstadt, und führt durch weite Wälder über Königsfeld, der Herrnhuterkolonie, nach Schwennigenen.

Auf allen drei Wegen herrscht in diesem Sommer lebhafter Wanderbetrieb. Die Städte, die von den Wegen berührt werden, oder die auf Zugangswegen leicht zu erreichen sind, sehen allabendlich viele Wanderer, die anderntags wieder weiterziehen. Es ist ein Kommen und Gehen. Eins aber ist immer gleich. Die Gäste, wo sie auch herkommen, sind immer begeistert von unserem Schwarzwald, von seinen Tälern und Bergen, von seinen Wäldern, Wiesen, Bächen und Dörfern und Städten.

Will Weber.

Die Schwarzwald-Höhenwege, die durch ihre einheitliche Markierung deutlich als Fußwege gekennzeichnet sind, dürfen nicht mit Motor- und Fahrrädern befahren werden. Diefen steht ebenfalls ein gut ausgebautes Straßennetz zur Verfügung, das gleichfalls genutzreiche Fahrten ermöglicht. Auch die neue Schwarzwald-Höhenstraße ist für Rammwanderungen mit Motor- und Fahrrad gut geeignet.

Kraftpost Freudenstadt—Allerheiligen. Ab 1. August verkehrt bis zum 2. September eine Kraftpostlinie zwischen Freudenstadt und Allerheiligen über Kniebis — Bad Griesbach — Bad Peterstal und Oppenau. Die Fahrzeit beträgt 1½ Stunden.

<h1>BADEN-BADEN</h1> <p>Das Heilbad im Schwarzwald</p>		<b>Golf-Hotel (Hotel Früh)</b> Herrl. Waldlage a Ende d. Straßebahn, Z. v. 3.50, Pens. v. 8.50 ab. Großer Garten u. Liegewiese. Tel. 1690. Waldkaffee - Restaurant.
<b>Allee-Hotel Bären</b> bevorzugtes Familienhotel, gr. Park. Pens. ab Mk. 7.—, Tel. 106.	<b>Schwarzwaldhof</b> bürgl. Haus, nächst den Badeanstalten. Z. ab 2.50 Mk. Pens. ab 6.— Mk. Bier- u. Weinrestaurant. Tel. 9. Bes. A. Wäldle.	
<b>Hotel Villa Sorrento</b> vornehmes kl. Familienhotel an der Lichtentalerallee, ruhige Lage. Pension ab Mk. 7.50.	<b>Der Selighof</b> inmitten d. Golfplatzes mit seinem herrl. Garten, ideal. Liegewiese, groß. Terrassen, im neuen Gewande behaglicher denn je. Ladet Sie ein zum Nachmittags-Kaffee.	<b>HOTEL MÜLLER</b> kein Luxushotel, aber jede mod. Bequemlichkeit. fl. W., mod. möbl. Z. ab 3.50, Pens. v. 7.50 Mk. ab. Inhaber: F. Günthör. Tel. 210.
<b>Bad-Hotel zum Hirsch</b> 150 Betten. Kur-Thermal-Badeanstalt im Hause. Modernster Komfort. Garten. Pens. ab Mk. 9.—, mit Privat-Thermalbad ab Mk. 12.—.	<b>New umgebaut Frankfurter Hof</b> Hotel u. Restaurant	<b>Hotel Kaiserin Elisabeth</b> mit Terrassen-Kaffee; schönste ruh. Höhenlage. Leitung seit 1932 C. Bezold.
<b>Kurhaus Tannenhof</b> Hotel u. Restaurant, ruhige staubfr. Höhenlage, Liegewiese am Walde, gr. Terrasse m. herrl. Aussicht, bekannt gute Küche, zeitgem. Preise. Prosp., Tel. 293. Kaffee-Restaurant m. eig. Konditorei. Frau A. Aschoff.	<b>Hotel Terminus</b> bürgl. Haus. Zim. m. fl. W. ab Mk. 2.50, Pens. ab Mk. 6.50. Bier- u. Weinrestaurant. Tel. 163.	<b>Hotel Darmstädter Hof und Badehaus</b> Z. v. M. 3.— an, Pens. v. M. 8.— an, fl. W., Lift. Thermalbadeanstalt im Hotel. Tel. 198. Inh.: Gust. Hoffmann.
<b>Bad-Hotel Zähringer Hof</b> 17 000 qm Park, Kurbäder i. Hause. Zimmer ab M. 3.— Pens. ab M. 8.—, Zähringer Weinstube.	<b>Bitte</b> nehmen Sie bei Anfragen an Verkehrsvereine, Bade- u. Kurdirektionen, Sommerfrischen u. Hotels freundlichst Bezug auf die Badische Presse	<b>Schloß Parkhaus Zink</b> Nahe Wald, Allee, Kuranlagen, fl. W., bek. gute Küche, Liegeterrasse. Autounterstell. Pens. ab Mk. 6.50, Prosp. Bes. J. Gätz.
<h3>Die Kurorte an der Schwarzwaldhochstraße</h3>		
<b>Kurhaus Herrenwies</b> 800 Meter ü. M. Jahresbetrieb. Ruhige, sonnige Lage, angenehmer Erholungsaufenthalt. Zimmer mit fließendem kalt und warm Wasser, Schwimmbad, Forstlandschere, günstige Pensions- und Wochenendpreise. Prospekte, Telefon Bühl 450.	<b>Berghotel Mummelsee</b> 1036 Meter ü. M. Sehr gute Verpflegung bei mäßigen Preisen. Schöne Seeterrasse. Jahresbetrieb. Inh.: Karl Bürk.	<b>Kurhaus Allerheiligen</b> Neuer Inhaber W. Braun, vorher Wiedenfels. Zeitgemäße Preise.











Wertpapiermärkte.

Berlin: Aktien widerstandsfähig, Renten fest.

Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Der bereits gestern anlage getretene Tendenzschwung...

Reuten lagen fast ausnahmslos fest. Staatsanleihen...

Schluss gehalten. Gegen Schluss der Börse traten kaum wesentliche Veränderungen...

Frankfurt, 10. August. (Frankfurt.) Die heutige Börse wies bei Eröffnung nur sehr geringe Umsätze auf...

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Schlachtviehmarkt...

Baumwolle. Bremen, 10. August. (Frankfurt.) Baumwoll-Schluss...

Zucker. Wandsbek, 10. August. (Frankfurt.) Zucker...

Geld- und Devisenmarkt.

Dollarabgaben auf Silberverordnung. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Im indirekten Zusammenhang...

Berliner Devisennotierungen. 9. August, 10. August. Gold Brief, 13.02, 13.05...

Berliner Notenabgabe. 9. August, 10. August. Geld Brief, 2.455, 2.475...

Berliner Devisennotierungen. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Zürcher Devisennotierungen vom 10. August 1934. Paris, 9. August, 10. August. Stockh., 79.53, 79.50...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt. London, 9. August, 10. August. Kabel New York, 3.05, 3.01...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Weizen frei Berlin 190, Roggen frei Berlin 159...

Antliche Notierungen in RM. (Getreide und Olsaaten je Tonne, alle übrigen je 50 kg.)...

Allgäuer Butter- und Käsebörsen. Kempten, 10. August. (Frankfurt.) Antliche Butternotierung...

Berliner Butterbörsen. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Antliche Butternotierung...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Metalle. Berlin, 10. August. (Frankfurt.) Metallnotierungen für 100 kg...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 10. August 1934

Berliner Werte des variablen Handels. (Die Ziffer hinter dem Aktiennamen bedeutet die letzte Dividende.)

Table with columns for company names, share prices, and dividends. Includes companies like AEG, Siemens, and various banks.

Berliner Kassakurse 10. August 1934

Table of exchange rates for various currencies and commodities, including gold, silver, and foreign exchange rates.

10. August Frankfurter Kassakurse

Table of Frankfurt exchange rates for various currencies and commodities, including gold, silver, and foreign exchange rates.



# Danzig - Polen. / Abschluß der Wirtschaftsverhandlungen.

**Abschluß der Danzig-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.**  
Nachdem bereits vor Jahresfrist durch das Danzig-polnische Hafensabkommen der Anfang zu einer Vereinigung der zwischen den beiden Staaten vorhandenen Gegensätze gemacht worden ist, ist es nunmehr nach langwierigen Vorarbeiten gelungen, eine Vereinbarung über den Gesamt-Komplex der Danzig-polnischen Wirtschaftsbeziehungen herbeizuführen. Durch eine Reihe von Abkommen wird der Zoll- und Wirtschaftskampf zwischen Danzig und Polen beendet und endlich ein freier Wirtschaftsverkehr zwischen den beiden durch eine Zollunion wirtschaftlich miteinander verknüpfen Staaten ermöglicht.

Ueber die Einzelheiten dieser Verträge gibt die Danziger und die polnische Regierung folgendes gemeinsame Communiqué heraus:

Am 6. August wurde in Danzig eine Reihe von Abkommen zwischen dem Senat der Freien Stadt Danzig und der polnischen Regierung unterzeichnet, und zwar:

1. das Abkommen über die Regelung verschiedener Zollangelegenheiten;
2. das Abkommen über die Beteiligung Danzigs an dem polnischen Einfuhrkontingent;
3. das Abkommen über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen;
4. das Veterinärabkommen;
5. das Fisch- und Wild-Abkommen;
6. das Übereinkommen über den Absatz polnischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Zusammenhang mit der Danziger Marktregulierung nebst den dazu gehörigen Ausführungsprotokollen und -bestimmungen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Abkommen den freien Warenverkehr zwischen Danziger und polnischem Gebiet wiederherstellen. Durch die Anlehnung Danzigs an das Kontingent Polens ist der Fortfall der bisher vorgeschriebenen Wirtschaftskontrollen erreicht. Bei dem Abschluß des Abkommens über die Zollangelegenheiten ist der Punkt maßgebend gewesen, durch die Regelung einer Reihe von schwebenden Fragen die Atmosphäre des Vertrauens zu fördern.

Der Abschluß dieser Verträge wird trotz gewisser Zugeständnisse Danzigs auf dem Gebiete der Danziger Einfuhrkontingente und der Danziger

Sollverwaltung in Danzig mit großer Befriedigung begrüßt werden. Es ist ohne Preisgabe Danziger Hoheitsrechte und unter Wahrung der selbständigen Organisations der Danziger Sollverwaltung gelungen, eine Regelung zu finden, die wirtschaftlich eine Beseitigung der Danziger Wirtschaft im freien Verkehr mit dem polnischen Wirtschaftsgebiet ermöglicht und die polnische den Schlüssel des friedlichen Anschlusses zwischen Danzig und Polen bedeutet.

Von wesentlicher Bedeutung ist das Abkommen über die Sollverwaltung und das Abkommen über die Beteiligung Danzigs an den polnischen Kontingenten. In der Frage der Sollverwaltung bestanden ursprünglich außerordentlich weitgehende Forderungen Polens in bezug auf die sachliche Hinsicht, die auf völlige Eingliederung der Danziger Sollverwaltung in die polnische Sollverwaltung hinauszielten und daher für Danzig unannehmbar waren. Unter beiderseitigem Entgegenkommen ist nunmehr eine Vereinbarung getroffen worden, die für beide Teile befriedigend ist.

In der Frage der Einfuhrkontingente hat Danzig für die Dauer des Abkommens — sämtliche Abkommen sind zunächst auf zwei Jahre abgeschlossen — auf die ihm verhältnismäßig zurechenbare Eigenbedarfskontingente verzichtet. Dafür wird Polen Danzig prozentual genau festgelegte Anteile an den gesamten polnischen Einfuhrkontingenten zubilligen. Außerdem ist vorgesehen, daß Danzig für Waren, deren Einfuhr in Polen verboten ist, bestimmte Sonderkontingente erhält.

Das Abkommen tritt bereits am 1. September in Kraft. Mit diesem Tage fallen sämtliche Beschränkungen, die an der polnischen Grenze des Danzig-polnischen Wirtschaftsgebietes bisher bestanden, vor allem durch die von den polnischen Zollkontrollen ausgeübte Wirtschaftskontrolle, die eine Einfuhr Danziger Waren nach Polen bisher nahezu völlig unterband, fort.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig hat am 5. August ausdrücklich eine dahingehende Erklärung abgegeben, die in dem gemeinsamen Communiqué nochmals genannt wird. Das Abkommen über die Danziger Marktregulierung läßt darauf hinaus, daß Polen sich mit dem Danziger Maßnahmen zum Schutze landwirtschaftlicher Erzeugnisse einverstanden erklärt, während Danzig sich zur Abnahme bestimmter polnischer Lebensmittelkontingente verpflichtet.

# Rohstoffmärkte ohne deutsche Käufer.

Massenimporte Frankreichs an Weizen — Neuer internationaler Zuckerwettbewerb — Starke Preissteigerungen für Tee — Amerikanische Baumwollwaren zu teuer — Wachsende Opposition gegen das Zinnkartell.

Die wenigen Monate, die seit der Selbstauskündigung Deutschlands als Käufer am Rohstoffmarkt verstrichen sind, sollten bereits genügen, um darzutun, daß in der Gesamtwirtschaft auf kein Glied verzichtet werden kann. In dieser Auffassung ändert auch die Tatsache nichts, daß einige Warengruppen, wie z. B. das Getreide, die Butter usw., eine Preisbefestigung auch ohne den deutschen Käufer erfahren haben. Bei den genannten Ausnahmen handelt es sich entweder um die Folgen einer Mißernte oder, wie im Falle der Butter, um ein hartes Nachlassen der bisher die Märkte beliefernden Produzentenländer (englische Kolonien nach Großbritannien). Ein ungeschöntes Bild von der augenblicklichen Lage in den Weltrohstoffmärkten liefern z. B. die Metalle, die sich von ihren Preisrückgängen nicht erholen wollen, weil eben der zweitgrößte Abnehmer, Deutschland, fehlt. Ganz ähnlich liegen die Dinge bei der Wolle, und es erscheint bereits heute als fraglich, ob die für den 20. August angelegte erste australische Wollverkaufssteigerung aus dem genannten Grunde nicht doch noch verschoben wird.

Es ist weniger das Ausbleiben eines Landes an sich, das Anlaß zur Preissteigerung liefert, als vielmehr die Ueberlegung, es müsse im Betriebe der Weltwirtschaft etwas nicht in Ordnung sein, wenn in heutiger Zeit ein 65-Millionen-Volk mit einer Industrie wie der deutschen, gezwungen ist, sich nach Ersatzstoffen umzusehen. In diesem Punkte trennen sich die Wege der rein wirtschaftlich denkenden Persönlichkeiten von den ausschließlich politisch eingestellten. Manche

Kreise des Auslandes, geblendet durch Teilerfolge bei der Stützung der Warenpreise, glauben bei ihrem eigenen Aufbau auf die Hilfe Deutschlands verzichten zu können, während umgekehrt die deutsche Wirtschaft auf dem Standpunkt steht, ihr Wohlergehen bedeute auch einen Erfolg für die Aufbaumassnahmen der anderen Nationen. Die Kluge, die zwischen den beiderseitigen Einstellungen besteht, kann nicht von heute auf morgen überbrückt werden. Daher die fortwährenden Schwankungen der Rohstoffpreise und die verzweifelte Anstrengungen, ihnen eine gesündere Richtung zu geben.

Gewinnemachen am Rande der Rohstoffmärkte bewegt sich das Getreide. (Wir verweisen wegen Einzelheiten auf unseren Spezialbericht.) Ob nun in den USA eine halbe Million Bushel mehr oder weniger eingeführt werden, spielt gegenüber dem Umlauf der Wolle, das Europa, das seit einigen Jahren auf Umschiffe von Liedersee — mit Ausnahme Englands — verzichten konnte, diesmal gemessen ist, fremde Brotgetreidefrüchte zu importieren. Da wäre zunächst Frankreich zu nennen, dessen Weizenexport um fast 30 Mill. Tn. hinter dem von 1929 zurückblieb. Wenn die Franzosen auf noch über 200.000 Tn. im Jahre 1934 zu verzichten, so reichen sie doch nicht aus, um selbst bei Streckung der Gesamtbestände Menschen und Haustiere in genügender Menge zu versorgen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, kanadischen oder USA-Weizen einzuführen. Unter ihnen dürfte der letztere wegen der Vorzüge erhalten, weil sowohl Kanada als Frankreich wegen der absehbaren Vorratsschwankungen transatlantischer Weizen eine wichtige Rolle spielen. Auch Italien wird sich nach ausländischem Weizen umsehen müssen.

Eine ausgesprochen feste Stimmung lassen diesmal fast sämtliche Rohstoffmärkte erkennen. Die Baisse der Tee, dem die verstärkte Nach-

frage auf allen Märkten akute kam. Aber auch der Kaffee konnte sich von seinen vorangegangenen Preisrückgängen erholen, da nach dem Verlöbte des brasilianischen Kaffee-Amtes, das bis 1937/38 in Tätigkeit bleibt, die Kaffeewirtschaft Brasiliens eine Vereinigung erfahren hat. Insbesondere ist es gelungen, in der Ausführung einen Rekord mit fast 16 Mill. Tn. zu erzielen und mit den privaten Vorräten auf den geringen Stand von 1,6 Mill. Tn. herabzusetzen. Die amtlich festgestellten Vorräte sind entweder veräußert worden, oder sie werden in anderer Weise dem freien Handel entzogen. — Ein regelrechter Wirtmarer besteht wieder beim Zucker, nachdem die Brüsseler Tagung infolge Unstimmigkeiten unter den Verhandlungsteilnehmern verfallen war. An eine Fortsetzung des Ghabourne-Planes in bisheriger Form ist kaum zu denken, weil die internationale Teilnahme an diesem Abkommen zu gering ist. Die neuerlichen Schwierigkeiten für die Weltzuckermärkte gehen von Java aus, das eine Revision seiner Exportquoten verlangt, weil es bei Antreibertätigkeit seines jetzigen Kontingents einen großen Teil seiner Zuckerfabriken stilllegen müßte und damit die Schmelzindustrie des Landes aufs höchste gefährden würde. Der Preis behält sein festes Aussehen; namentlich erfolgen in letzter Zeit aus Ostafrika umfänglichere Bestellungen. Als wesentlich gebessert ist ferner zu erwähnen, was damit zusammenhängt, daß die Antileitung von Kolonialzucker in England hart paradedenken. In der Zukunft wird es wohl sein, daß die Antileitung von Kolonialzucker in England hart paradedenken. In der Zukunft wird es wohl sein, daß die Antileitung von Kolonialzucker in England hart paradedenken.

Was undrückbar liegen die Verhältnisse bei den Spinnstoffen. Die Baumwolle konnte sich nur über ihren letzten Höchststand erheben, das Geschäft in Effektivbaumwolle bleibt aber doch ziemlich gering. Dem allem folgen die Amerikaner über einen Rückgang in der Exportleistung, verfallen dabei jedoch ganz, daß das Emporkommen der Preise dieses Textilstoffes zu einer Verteuerung der Fertigprodukte in den USA, selbst sowie bei ihren ausländischen Besitzern geführt haben, wodurch managelhaftig eine Erregung des Absatzes vor sich ging. Ueber die Baumwollrente der USA, die man vor kurzem noch mit 10 Mill. Ballen ansetzte, liegen jetzt Schätzungen von 9,1 Mill. Ballen vor, d. h. etwa 4 Mill. Ballen weniger als 1933. Ueber die eventuelle Verteuerung der für den 20. August in Aussicht genommenen australischen Wollverkaufssteigerung wurde bereits eingangs berichtet. Die französischen Fabriken haben nunmehr die Arbeit wieder aufgenommen, doch ist es dabei mehr arbeitmarktpolitisch als rein wirtschaftliche Gründe eine Rolle. Italien nahm ab 1. August eine Halbierung der australischen Wollkontingente vor. Ueber die ägyptischen Baumwollwaren kann etwas Nennenswertes zu berichten, außer daß das Interesse der Modewelt und der verarbeitenden Industrie in ganz besonders hohem Grade auf den Markt gerichtet ist.

Einige englische Fachblätter des Metallmarktes treffen offenbar den Nagel auf den Kopf, wenn sie von einem „Gewürge“ sprechen. Hier findet naturgemäß der derzeitige Stand der Konjunktur seinen deutlichen Niederschlag. In dem USA herrscht zur Zeit wieder eine einseitige Entwicklung, die keineswegs als konstant betrachtet werden kann. Der Einfluß, den die Konjunktur zur Aufhebung der amerikanischen Wirtschaft gebracht hat, reicht eben nicht aus, um die Maschinen in bisheriger Tourenzahl weiter laufen zu lassen. Ganz ähnlich liegen die Dinge übrigens auch in einer Anzahl europäischer Länder, und wenn sich die Privatinitiative nicht stärker behauptet, wird man wohl wieder mit öffentlichen Aufträgen rechnen müssen. In dem USA herrscht zur Zeit wieder eine einseitige Entwicklung, die keineswegs als konstant betrachtet werden kann. Der Einfluß, den die Konjunktur zur Aufhebung der amerikanischen Wirtschaft gebracht hat, reicht eben nicht aus, um die Maschinen in bisheriger Tourenzahl weiter laufen zu lassen. Ganz ähnlich liegen die Dinge übrigens auch in einer Anzahl europäischer Länder, und wenn sich die Privatinitiative nicht stärker behauptet, wird man wohl wieder mit öffentlichen Aufträgen rechnen müssen.

Waren	Ende Dez. 33	18. Juni 34	9. Aug. 34	Ende Dez. 33	18. Juni 34	9. Aug. 34
Weizen Chicago	49,50	71,25	114,87	98,87	108,87	108,87
Wollgarne Chicago	30,00	46,75	105,00	72,75	58,25	85,50
Wolle Chicago	22,25	36,75	68,87	54,00	44,87	74,87
Zucker New York	5,10	5,40	5,10	5,02	3,85	4,10
Schmalz Chicago	4,30	5,55	7,90	6,00	4,40	4,10
Reis Bombay	95,00	110,00	158,00	140,00	130,00	130,00
Reis London	9,00	6,50	7,12	6,10	6,20	7,05
Kautschuk London	2,40	2,90	4,82	4,85	4,40	7,87
Baumwolle Bremen	7,20	9,80	13,28	11,08	11,50	15,06
Baumwolle New York	6,10	8,75	11,75	9,60	10,15	13,90
Kupfer London	28,00	31,10	38,40	36,75	32,19	39,00

Frankreichs Einfuhrkontingente für Getreide, Getreid und Wolle. Im Journal Officiel vom 1. August 1934 ist ein Verbot mit Ausnahmsbestimmungen veröffentlicht, nach welchem die Einfuhr der nachstehenden Waren bis zum Ende des 3. Vierteldres 1934 nur im Rahmen der nachstehenden Kontingente erfolgen darf: Aus Zollnummer 7: Getreide, Getreid (artifizielles oder grobes Mehl), Getreidwaren oder Getreidwaren, Getreid, Getreid, Getreid und andere ähnliche Erzeugnisse aus anderen Getreidarten als Weizen, Soja und Weizenform 5 650 Doppelzentner.



## Die Sache mit Harlan

Roman von Hedda Westfänger

22 Schweigen... Dann die Mutter, vorsichtig: „Dann wäre es aber gut, Brigitte endgültig aufzuklären. Sie scheint zu den Mädchen zu gehören, die sich gern vorzeitige Missionen machen. Und sie gibt sich mit ihrem Gerede bei den Leuten viel Blößen.“  
Wieder zuckte Peter genäht die Achseln. „Ist's keine Schuld? Die Mutter blinzelt an Peter vorbei gegen die Sonne: „Also du bist fest entschlossen, sie nie zu heiraten?“  
Peter wiegt den Kopf. „Eigentlich — ja.“ Und auf alle Fälle weiß er eins sehr genau: Daß er sich zu nichts zwingen läßt — nicht jetzt und nicht später.  
„Na“, begünstigt die Mutter, „bloß nicht gleich so 'n Gesicht gezogen! Nur find' ich, daß du Brigitte nicht so und nicht anders im ungut lassen darfst. Denk mal: Die alte Hupperz aus der Dürener Straße hat mir heut schon gratulieren wollen!“  
Peter macht eine ungeduldige Bewegung mit der Hand. „So lang ich nie von Heiraten gesagt hab', soll' ich Brigitte drüber klar sein, daß ich nicht an Heiraten denke. Und jetzt laß das mal Mama! Ich hab' jetzt wahrhaftig andere Sorgen!“ Damit macht er kehrt und geht ins Haus hinein.  
Die Mutter schickt einen betrübten Blick hinter ihm her. Schade! Seit der Jung wieder daheim ist, hat er noch kaum je ein frohes Gesicht gemacht. Als ob die Luft in Düllkirchen ihm den guten Humor genommen hätte... Und daß Brigitte Fies ihn ein bißchen aufpulvert, scheint also auch nicht zu stimmen? Schade! Jammer-Schade!  
Peter ist indes schnurstracks in sein Zimmer gegangen, hat sich Windjacke und Pfeife geholt, und während seine Mutter zu ihrer Näharbeit zurückkehrt, ist er schon zur Hintertür hinaus und am Zaun des Kaffeegartens entlang hinunter zum Rhein. Dort unten, auf der äußersten Spitze einer Krübe, hockt er sich hin und starrt auf das gurgelnd vorbeiziehende Wasser.  
Abgesehen doch, dies Nest, dieses Düllkirchen! Kaum läßt man sich dreimal in der Öffentlichkeit mit einer Frau sehen, schon ist man verpflichtet, wird in der Allgemeinheit als verlobt hingestellt und soll tanzen, wie der Stadtklatsch pflegt... Aber fällt ihm nicht ein! Sollen sie sich in Gottes Namen die Mäuler aufreißen!  
Und was hat die Mutter gesagt? Brigitte war lange nicht da? Richtig — Wann war sie denn zuletzt da? Vor drei — nein, vor vier Tagen. Nun, und hat er sie etwa vermisst? Gar nicht hat er sie vermisst. Im Gegenteil! Wenn er's jetzt so bedenkt: Er hat zuletzt das Alleinsein mit ihr eigentlich immer so ein bißchen gefürchtet. Weil sie es nie lassen konnte, von der Harlangesichte und von Frau Harlan anzufangen; und weil überhaupt in ihrem Ton lehrte immer so was Weichbedeidiges, Säuerlich-Uebelnehmendes gewesen ist. Dabei hat er ihr doch nicht das geringste getan! Höchstens — ja, das allerdings: Er hat ihr energisch den Mund verboten, wenn sie gar so geschäftig von Frau Harlan sprach. Aber war das nicht sein gutes Recht? Ist er verpflichtet, mit anzuhören, wie sie Abwesende auf üble Weise angreift? Jeder hätte ihr wohl in solchem Falle den Mund verboten. Wenn ihr das nicht paßt — nun gut! Und übrigens wird er's ihr nächsten einfach ins Gesicht legen, daß er von Frau Harlans Seite noch nie auch nur das geringste unfreundliche Wort über sie, Brigitte, gehört hat, obwohl doch Frau Harlan wahrhaftig allen Grund hätte...  
„Guten Abend, Herr Jürgen!“  
Peter fährt blinzelnd herum. „Sie — gnädige Frau? Wie kommen Sie denn hierher?“  
„Ich war in der Stadt. Gerade woll' ich hier hintenherum zur

Fährte gehen: da sah ich Sie sitzen... Wissen Sie, wie Sie das sehen? Wie einer, der ins Wasser gef'n will.“  
„Es ist auch wahrhaftig zum Ins-Wasser-Ge'n!“  
„Diala! Und das sagen Sie, der Sieger?“ Sophie Elisabeth Harlan seht sich lachend neben Peter ins Gras. Weil die Krübe nach rechts und links sehr stark abfällt, müssen sie sehr eng nebeneinander sitzen; fast berühren sie sich mit den Schultern.  
So hocken sie eine lange Zeit schweigend. „Was macht das Gespräch?“ fragt die Frau dann halbblau, ein wenig Spott in der Stimme.  
Peter zieht die Schultern hoch. „Wenn das Geschäft so glänzend ginge wie drüben in einem gewissen Hotel Rheinlust, fäße ich nicht tatelos hier. Aber die paar Leut', die wir haben, bewältigt der Ober allein.“  
Sophie Elisabeth nimmt mit spitzen Fingern kleine Kieselsteine auf und wirft sie flach übers Wasser, daß sie dreis, viermal aufhüpfen. „Können Sie das? Ueben Sie's! Dann haben Sie gleich was zu tun!“  
Peter lacht leise auf. „Seit Sie da sind, hab' ich sowieso was zu tun: Sie anzuschauen... Das Geld von Ihrem Kleid steht Ihnen famos! Sie müssen viel Zeit auf Ihre Toilette verwenden.“  
„Gar nicht. Aber ist's notwendig, daß wir uns jetzt Komplimente machen, nachdem wir uns neulich bei ten Holl die fürchterlichsten Drohungen an den Kopf geworfen haben?“  
„Wieso? Hab' ich zu der ganzen Geschichte ein einziges Wort gesagt, gnädige Frau?“  
„Nein, eigentlich nicht — das ist wahr. Sie waren der einzige Gentlemann an dem Tag!“  
„Und Sie waren so herrlich vernünftig! Und so famos sachlich!“  
„Danke!“  
„Darf ich das nicht sagen?“  
„Doch!“ Sophie Elisabeth wirft immer noch Kieselsteine übers Wasser. Dann plötzlich wendet sie das Gesicht voll zu Peter hin: „Was dachten Sie jetzt?“  
Peter gibt nicht gleich Antwort. „Ich dachte“, sagt er dann langsam, jedes Wort abwägend, „ich dachte, daß es mir vollständig unverständlich ist, wieso jemand Sie hasßen oder nicht leiden mag... Dabei — Es gibt Frauen, die Sie glühend haben.“  
„Kindstopp!“ lacht Sophie Elisabeth. „Jede Frau hat Frauen, von denen sie gefaßt wird. Wenn sie die nicht hat, muß sie schon sehr reiflos sein.“  
„Und wen in Düllkirchen hasßen denn Sie?“  
Brigitte Fies! geht es Sophie Elisabeth durch den Sinn. Dann sagt sie laut: „Das geht Sie nichts an!“  
„Aha — also Brigitte? denkt Peter. Und zugleich fällt ihm ein: Hätte ich an Brigitte die gleiche Frage gerichtet, sie hätte Frau Harlans Namen sofort herausgesagt — das ist der Unterschied.“  
„Und was denken Sie jetzt?“ forscht Sophie Elisabeth wieder. Peter lehnt sich ganz leicht gegen sie. „Daß aber wahrhaftig die meisten Männer, die Ihnen begegnen, irgendwie an Ihnen hängenbleiben...“  
Sophie Elisabeths leichtgebräuntes Gesicht verfinstert sich ein wenig. „Am mich im geeigneten Moment fallen zu lassen, weil ich so unbedeutend bin.“  
„Alle Frauen sind unbedeutend...“  
„Doch! Und das sagt ein Mann, der übermorgen heiraten will!“  
In einer ihm selbst merkwürdigen Hast antwortet Peter: „Ich heirate nicht!“  
Sophie Elisabeth hat gerade die Hand gehoben, um einen neuen Stein ins Wasser zu werfen; nun sinkt ihr die Hand wie hilflos herunter. Der Stein fällt mit leisem Laut zurück auf die Erde — klack — und die Frau richtet sich nicht. Er heiratet nicht? — Er heiratet nicht! — Sekunden verstreichen, Minuten vergehen. Immer noch sitzen die zwei stumm nebeneinander. Keines findet ein Wort; sie sind wie gelähmt. Und je länger das Schweigen währt, um so jünger geht ihr Puls. „Warum?“ fragt endlich, mit gepreßtem Atem, die Frau.

Peter kann nur den Kopf schütteln.  
„Blödsinn“, sagt Sophie Elisabeth: „Man muß sehr viel Mitleid haben mit Brigitte Fies...“  
Peter senkt den Kopf. „Auch das noch! Will ich jetzt auch Sophie Elisabeth Vorwürfe machen und behaupten, er habe Brigitte irreführt?“  
„Sie kann nichts dafür, daß sie so ist“, fährt indes Sophie Elisabeth mit guter Stimme fort. „Sie ist — sie hat keine Erfahrung... Man muß sie nur ansehen, um zu wissen, wie — wie kindlich sie noch ist. Was weiß sie vom Leben? Sie hat nur dagelassen und auf einen Mann gewartet. Wie Anno dagumal. Wenn jetzt der Mann, auf den sie gewartet hat, an ihr vorbeigeht — das muß doch verbittern... Dabei, glaube ich, ist sie ein guter Kerl.“  
„Man kann nicht jeden guten Kerl heiraten! Man muß — es muß noch was mehr dasein: Linie — oder so was; damit man den Hut ziehen kann...“  
Sophie Elisabeth schüttelt mit einem Seufzer den Kopf. „Liebe muß dasein! Ich dachte, Sie liebten sie sehr...“  
Peter lächelt ganz wenig. „Ich dachte es auch — eine Weile...“  
Die Frau legt auf einmal ihre Hand über die seine. „Lieber Peter Jürgen: Daran trankt ja alles, daß ihr Männer immer denkt, ihr liebtet — aber nur eine Weile. Und wir erwidern eure Liebe — und von Tag zu Tag inniger. Drum sag' ich immer: Nichts von Liebe! Besser eine gute, handfeste Kameradschaft!“  
„Also?“ fragt Peter impulsiv und dreht seine Hand unter Sophie Elisabeths dezent herum, daß sie mit der Innenfläche ineinander ruhen. „Ihre Hand hat schon eingeschlagen, ohne daß Sie es wollten; von innen her sind wir also wohl schon lange gute Kameraden. Bleib's dabei!“  
Ihre Augen treffen sich tief und strahlend... „Befestigen wir das mit einem Kuß?“ fragt Peter und läßt sich plötzlich, daß er sich schon sehr lange unbändig danach seht, seine Arme um diese Frau zu legen.  
Aber Sophie Elisabeth schüttelt den Kopf und legt nur leicht ihre hohe Sitze gegen sein Haar. „Lieber nicht, Freund Peter! Aber du darfst du sagen, wenn wir allein sind. Das tut gut!“  
Peter nickt nur — spricht ganz langsam ihren Namen: „Sophie Elisabeth!“ Und er muß die Zähne zusammenbeißen, daß er die Frau nicht an sich reiht... Auf einmal fährt er hoch: „Du — ich muß dich etwas fragen! Wie konntest du — ausgerechnet du — jemals annehmen, ich würde meine Eltern im Stich lassen und zu euch überlaufen?“  
Sophie Elisabeth sieht ihm voll an. „Ich hab' das gar nicht gedacht. Ich war auch an der ganzen Aktion damals nicht beteiligt. Ich hab' die ganze Frage nur ein einziges Mal ganz flüchtig vor meinem Onkel aufgeworfen und dann verworfen... Tage später habe ich erst erfahren, daß Onkel Thomas es doch versucht hat...“  
„Hm...“  
„Du glaubst mir nicht?“  
„Doch! Wenn du es sagst? Dir muß ich merkwürdigerweise alles glauben!“  
Sophie Elisabeth atmet tief. Hand in Hand sitzen sie still nebeneinander, von einem Gefühl unendlichen Friedens umhüllt.  
„Du gehst ja so wenig zu den Jürgen — heißt ihr euch gezant?“ fragt auch Frau Doktor Fies eines Tages forschend ihre Tochter.  
Und genau wie Peter gegenüber seiner Mutter, so tut auch Brigitte höchst unbeteiligt. „So? Findest du, daß ich weniger hinübergeh? Ach, weißt du, ehrlich gesagt: Die Luft da drüben wird eigentlich immer ungemütlicher, je mehr die Saison ihren Höhepunkt überkreuzt. Sieh mal: Jetzt sind schon die Großen Ferien da, und noch immer haben sie das Haus keine einzige Woche richtig voll gehabt. Alles pilgert rüber ins Rheinlust! Da kannst du dir vorstellen, was Peter für eine Laune hat... Nicht zum Ausfallen!“  
(Fortsetzung folgt.)



